

Der Reidemeister

Beiträge zur Lüdenscheider Geschichte

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 221

März 2022

Inhalt:

Dietmar Simon

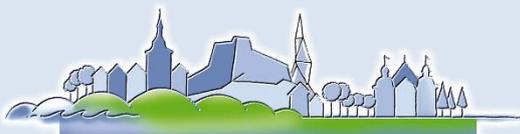
Redaktionelle
Vorbemerkung.....2

Axel Bartmann

Schulalltag im Dritten Reich am Beispiel
des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid
.....5

Quelle:

Lebenslauf eines Schülers des
Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid
für die Zulassung zur Abiturprüfung,
Dezember 193380



Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Zu dieser Ausgabe:

1987 entstand als Staatsexamensarbeit an der Westfälischen Wilhelms-Universität in Münster eine umfangreiche Untersuchung Axel Bartmanns, die sich der Geschichte des Lüdenscheider Zeppelin-Gymnasiums in der Zeit zwischen 1933 und 1945 widmet.

Diese Arbeit wird in der vorliegenden Ausgabe veröffentlicht, viele Jahre nach ihrer Entstehung und doch im Wesentlichen unverändert. Sie setzte sich nämlich nicht in erster Linie mit dem damaligen Forschungsstand auseinander, sondern stellte ihr Thema unmittelbar aus den Quellen zur Geschichte der Schule dar.

Bislang blieb die Studie weitgehend unbekannt und ist es dennoch wert, als Beitrag zur Stadtgeschichte in der NS-Zeit wahrgenommen zu werden. Eine aktuelle Einleitung des Verfassers erläutert die Entstehung der Arbeit. Um den darin behandelten Vorgängen und Personen ein Gesicht zu geben, wurde sie für diese Ausgabe mit ergänzenden Illustrationen versehen.

Die kommentierte Wiedergabe einer Quelle im Anschluss ergänzt schließlich die Untersuchung um einen spezifischen Aspekt.

Die Schriftleitung

Redaktionelle Vorbemerkung

von *Dietmar Simon*

Die vorliegende Untersuchung entstand vor 35 Jahren. Schon früher einmal bot der *Reidemeister* die Möglichkeit, eine studentische Abschlussarbeit zur Stadtgeschichte zu publizieren (zumindest in Auszügen),¹ nie jedoch in einem dermaßen großen zeitlichen Abstand, was die Frage aufwirft, wie sich das rechtfertigen lässt.

Axel Bartmanns Untersuchung zur Geschichte des Zeppelin-Gymnasiums steht seit Jahrzehnten im Ausleihbestand der Stadtbücherei Lüdenscheid sowie im Präsenzbestand der Landeskundlichen Bibliothek des Märkischen Kreises der Öffentlichkeit zur Verfügung. In digitalen Verbundkatalogen jedoch sucht man sie vergebens, und so gut wie gar nicht wurde sie von der Forschung rezipiert, die in der Zeit seit etwa 1990 im Hinblick auf die Entwicklung des Nationalsozialismus in Lüdenscheid deutliche Fortschritte gemacht hat, auch wenn man keineswegs davon sprechen kann, die lokale und regionale Geschichte zwischen 1933 und 1945 sei bereits vollständig ausgeleuchtet worden.² Das gilt zum Beispiel für die Entwicklung der Gesellschaft, in der das Schulwesen eine nicht unwichtige Rolle spielte, vor allem für die ideologische Prägung der jungen Generation. Hier hat zuletzt das Kreisarchiv des Märkischen Kreises mit der Herausgabe eines Themenheftes der landeskundlichen Zeitschrift *Der Märker* und einer dazu gehörigen Ausstellung etwas geleistet.³ Mit Blick auf den allgemeinen Kenntnisstand erscheint es also durchaus legitim, wenn nicht gar notwendig, die vorliegende Darstellung einem breiteren Publikum zur Verfügung zu stellen. Der Anmerkungsapparat wurde vereinheitlicht und etwas gekürzt. Anders als in ihrer ursprünglichen Gestalt erscheint die Arbeit nun mit einer größeren Zahl von Abbildungen, die von der Schriftleitung ausgewählt und mit Beschriftungen versehen wurden.⁴

Die mit so großer Verzögerung erfolgende Publikation im *Reidemeister* ist in diesem Fall auch dadurch sinnvoll, als sich fast alle Teile der Arbeit ausschließlich mit dem in den späten 1980er Jahren gefundenen Quellenmaterial auseinandersetzen, welches heute nicht mehr oder nur schwer zugänglich ist. Hierbei war der familiäre Zufall, dass der Vater des Verfassers gleich-

¹ Jürgen Lange: Gewerbliche Kinderarbeit in Lüdenscheid in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Der Reidemeister, Nr. 115, 14.12.1990, und Nr. 117, 14.6.1991. Online: https://www.ghv-luedenscheid.de/download/der-reidemeister/Der-Reidemeister_115_14.12.1990.pdf und https://www.ghv-luedenscheid.de/download/der-reidemeister/Der-Reidemeister_117_14.06.1991.pdf.

² Ein Beispiel: In einem neuen, umfangreichen Buch zur Stadtgeschichte zwischen 1914 und 1949 gibt es nur eine knappe Bemerkung zum Zeppelin-Gymnasium. Vgl. Matthias Wagner: Geschichte Lüdensheids in der Zeit der Weltkriege, Demokratie und Diktatur 1914-1949. Hrsg. von Ge-Denk-Zellen Altes Rathaus Lüdenscheid e.V., Bielefeld 2020, S. 143.

³ Zu verweisen ist hierbei auf den Beitrag von Ulrich Biroth: „Ihrem Opfer und Ihrem Einsatz wünschen wir den Sieg der gerechten deutschen Sache“. Die Geschichte des Altenaer Burggymnasiums in der Weimarer Republik und im Nationalsozialismus, in: Der Märker, 70 (2021), S. 94-110.

⁴ Für den Zugang zum Archiv des Zeppelin-Gymnasiums ist dessen Schulleiter René Jaques zu danken, für wichtige Hinweise Wolfgang Schumacher, Lüdenscheid.

zeitig Geschichtslehrer und Schulleiter am Zeppelin-Gymnasium war, von Bedeutung. Dazu sagt Bartmann etwas in seiner neu erstellten Einleitung, welche die ursprüngliche ersetzt.

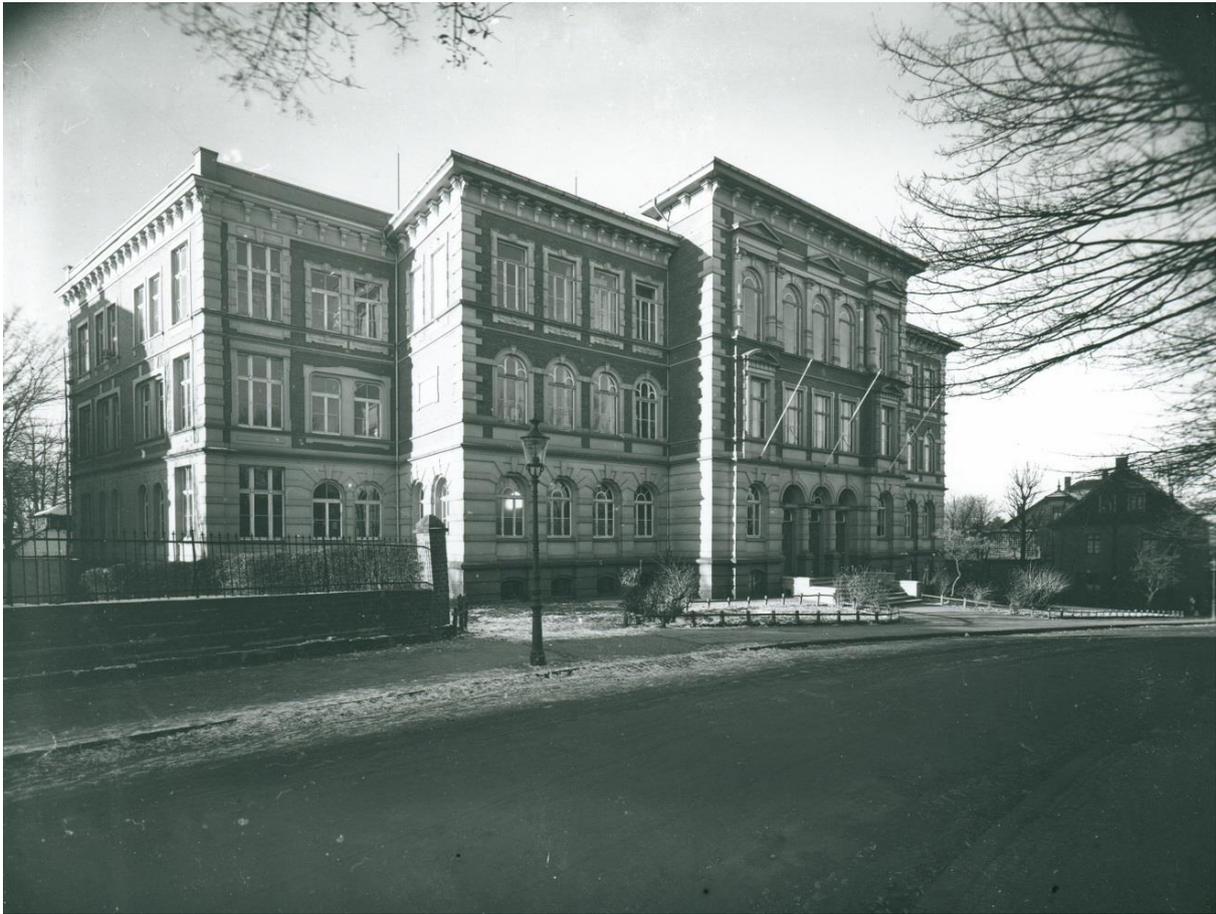


Abb. 1: Das Zeppelin-Gymnasium an der Staberger Straße in Lüdenscheid auf einer Aufnahme aus dem Jahre 1933. Das Gebäude wurde 1889/90 als Realprogymnasium nach Plänen des Lüdenscheider Stadtbaumeisters Hermann Falkenroth (1854-1933) errichtet. Der „florentinische Stil“ prägt die Straßenfront, während die rückwärtigen Gebäudeteile zur Hofseite hin erst in den späteren Jahren angebaut wurden.

Dass die Forschung zum Nationalsozialismus seit 1987 sehr viel weitergegangen ist, muss dabei selbstverständlich bedacht werden. Zweifellos würde die vorliegende Fallstudie zur Schulgeschichte anders aussehen, wenn ihrem Verfasser bekannt gewesen wäre, was erst in späteren Untersuchungen zum Vorschein kam. Zu denken ist hierbei etwa an den Begleitband zur Ausstellung „Lockung und Zwang“, die 1999 stattfand,⁵ an die Publikationen Matthias Wagners, aber auch an die Veröffentlichungen Walter Hosterts über die Geschichte der Luftwaffenhelfer, bei denen es sich zum großen Teil um Schüler des Zeppelin-Gymnasiums handelte, im *Reidemeister* während der Jahre 2001 bis 2003.⁶ Im laufenden Jahr wird überdies ein Beitrag

⁵ Michaela Häffner / Eckhard Trox (Hrsg.): Lockung und Zwang. Die Stadt Lüdenscheid im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheid 1999.

⁶ Erschienen in den „Reidemeister“-Ausgaben Nr. 147/148, Nr. 149/150, Nr. 152/153 und Nr. 154. Sie stehen alle auf der Homepage des Geschichts- und Heimvereins Lüdenscheid zum Download zur Verfügung. – Hostert, der selber Schüler dieses Gymnasiums in der NS-Zeit gewesen war, kannte Bartmanns Untersuchung, in der es am Ende auch um Schüler als Luftwaffenhelfer geht, offenbar nicht.

im *Märker* erscheinen, in der es speziell um einen dieser Lüdenscheider Jungen geht, die von der Schule am Staberg aus in den Kriegshelferdienst bei der Luftwaffe einrücken mussten.⁷

Schließlich – und nicht zuletzt – gibt es die „Erinnerungen an neun Jahre auf dem Zeppelin-Gymnasium in Lüdenscheid 1948 – 1957“, die Reinhard Lück 2017 veröffentlichte.⁸ Darin geht es aus der persönlichen Sicht eines ehemaligen Schülers um eine Phase der Schulgeschichte, welche durchaus noch Spuren aus der Zeit vor 1945 aufwies. Ein Teil des Lehrpersonals, welches in der NS-Zeit am Zeppelin-Gymnasium gearbeitet hatte, war damals immer noch im Dienst, darunter einige der Protagonisten der vorliegenden Untersuchung, die Bartmann als Student 1987 noch in einer anonymisierten Form auftreten ließ.

Es ist ein Leichtes, die Initialen des damaligen Personals der Schule und anderer Personen mit Hilfe anderer Veröffentlichungen durch richtige Namen zu ersetzen. So wird aus „Dr. Oe.“ in der damaligen Fassung der Examensarbeit Dr. Johannes Oesterlee, der Direktor des Zeppelin-Gymnasiums in der Zeit von 1933 bis 1945. Er starb 1960.⁹



Axel Bartmann schrieb seine Arbeit 1987, mitten in der Zeit des Historikerstreits, in dem es um Erinnerungskultur und Geschichtsbilder zum Nationalsozialismus ging. Sie kann als wichtige Ergänzung zu Untersuchungen betrachtet werden, die erst danach erschienen sind, und gibt Aufschluss über die Entwicklung einer Schule zwischen der sogenannten „Machtergreifung“ und dem Ende des Zweiten Weltkriegs, was manches über das damalige Leben in der Stadt Lüdenscheid widerspiegelt.

Abb. 2: Nach einem Flaggenappell – Schüler und Lehrer betreten das Zeppelin-Gymnasium

⁷ Dietmar Simon: Ein Flakhelfer vom Willigloh. Das kurze Leben des Rudolf Herdan, in: *Der Märker*, 71 (2022).

⁸ Reinhard Lück: *Erinnerungen an neun Jahre auf dem Zeppelin-Gymnasium in Lüdenscheid 1948 – 1957*, in: *Der Reidemeister*, Nr. 212, 21.11.2017. – Auch diese Ausgabe steht zum Download zur Verfügung: <https://www.ghv-luedenscheid.de/download/der-reidemeister/Reidemeister-212-21.11.2017.pdf>.

⁹ Dies geht aus dem ersten digital vorliegenden Jahrbuch der Schule hervor, das den Zeitraum 1959 bis 1964 umfasst (S. 9). – Online: http://zeppelin-gymnasium.de/media/Schule/Geschichte/jahrbuecher/jahrbuch59_64.pdf.

Schulalltag im Dritten Reich am Beispiel des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid

von Axel Bartmann

I. Überarbeitete Einleitung

Der vorliegende Text entspricht meiner schriftlichen 1. Staatsarbeit, die ich im Jahre 1987 im Rahmen meiner ersten Staatsprüfung für das Lehramt der Sekundarstufe II an der Universität Münster im Fachbereich Geschichte Herrn Prof. Dr. Hans-Ulrich Thamer vorlegte.

Die Staatsarbeit trägt den Titel „*Schulalltag im Dritten Reich am Beispiel des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid*“.

Neben dem Inhalt der Staatsarbeit ist auch ihre Entstehungsgeschichte interessant: Im Jahre 1986 gegen Ende meines Lehramtsstudiums (Erstfach Geschichte und Zweitfach Englisch) begab ich mich auf die Suche nach einem geeigneten Thema für die Staatsarbeit in meinem Erstfach. Einerseits suchte ich ein Thema, das den üblichen Umfang einer Staatsarbeit nicht sprengen würde; andererseits interessierte ich mich für ein Thema, über das möglichst noch kein anderer Geschichtsstudent bzw. Historiker etwas veröffentlicht hatte und das auf der Auswertung von Primärquellen basieren sollte.

Dies brachte mich auf eine Idee:

Da ich selbst mich schon immer für Aspekte der Lüdenscheider Lokal- bzw. Heimatgeschichte interessiert hatte und zudem das Lehramt für Gymnasien anstrebte, war es für mich naheliegend, ein Thema zur Lüdenscheider Schulgeschichte der Gymnasien zu bearbeiten. Bestätigt wurde ich durch meine Vorabrecherche, deren Ergebnis mich überraschte, denn sie ergab, dass zu diesem Thema noch nie jemand gearbeitet und etwas veröffentlicht hatte. Ich wollte also über alle drei Lüdenscheider Gymnasien schreiben. Allerdings ergab sich hierbei sofort ein Problem: Zum einen waren nach Aussagen zweier früherer Schulleiter für das frühere Mädchenlyzeum (heute: Geschwister-Scholl-Gymnasium) so gut wie keine Primärquellen mehr vorhanden, zum anderen wurde das heutige Bergstadt-Gymnasium (damals Städtisches Gymnasium) als Ableger des Zeppelin-Gymnasiums erst lange nach dem Ende des Dritten Reiches in den 1960er Jahren gegründet. Somit blieb nur noch das Zeppelin-Gymnasium übrig. Und hier kam mir nun ein – wie ich finde – spannender Zufall zu Hilfe:

Mein inzwischen 2013 verstorbener Vater Dr. Horst Bartmann war zur Zeit der Erstellung der Staatsarbeit 1986/1987 Schulleiter des Zeppelin-Gymnasiums und Geschichtslehrer. Als ich ihm von meinem Vorhaben berichtete, fand er dies sehr interessant und gab mir einen hilfreichen und motivierenden Hinweis: Ich solle doch einmal in einen bestimmten großen Kellerraum

der Dreifachturnhalle hinter dem Zeppelin-Gymnasium gehen, der für das Unterstellen von Turngeräten und anderem Material genutzt würde.

Dann wurde es für mich wirklich spannend: Ich folgte dem Hinweis meines Vaters und fand achtlos auf den Fußboden gelegt in einer Ecke des Raumes vollständig alle „Diensttagebücher“ (= Mitteilungsbücher) der Schule sowie ein Flugblatt der „Bekennenden Kirche“ aus der Zeit des Dritten Reiches. Dieser Fund war für mich eine kleine Sensation und bedeutete, dass ich mich endgültig mit der Geschichte des Schulalltags des Zeppelin-Gymnasiums im Dritten Reich beschäftigen wollte.

Durch meinen Fund sehr motiviert dehnte ich meine Recherche auf das Stadtarchiv aus. Dankbar war und bin ich noch immer für die große Hilfe des damaligen Stadtarchivleiters Herrn Saal und seiner Mitarbeiter Frau Brod und Herr Döll. Herr Saal machte mir sogar einen Schreibtisch frei, an dem ich wochenlang arbeiten und die von den Mitarbeitern aus dem Archivkeller heraufgeholt Archivalien sichten durfte. So entstand nach und nach durch Quellenauswertung, die mehrere Monate dauerte, meine Staatsarbeit im Jahr 1987.

Heute stellt sich die Frage: Warum ist eine vor inzwischen 35 Jahren (!) entstandene Arbeit auch noch im Jahre 2022 von Interesse und lesenswert? Der Text stellt zwar den Stand von 1987 dar, allerdings muss der Text inhaltlich nicht an den Forschungsstand von 2022 angepasst werden, da die Staatsarbeit als Fallstudie zu einer lokalen Schulgeschichte eines Gymnasiums einer damaligen Kleinstadt in der sauerländischen Provinz aus Primärquellen schöpft. Im Jahre 1987 war es nicht meine Absicht, die Ergebnisse der Quellenauswertung in den nationalen deutschen Schulgeschichtskontext bzw. in den Kontext der nationalsozialistischen Bildungs- und Schulpolitik einzuordnen; dies hätte meines Erachtens den üblichen Umfang einer Staatsarbeit gesprengt.

Um eventuellen Irritationen bei den Lesern vorzubeugen, folgen noch einige Anmerkungen zu der im *Reidemeister* veröffentlichten Version meiner Staatsarbeit: Die hier vorliegende Einleitung habe ich aktualisiert und somit an Erfordernisse des Jahres 2022 angepasst. Aufgrund der von mir gewünschten fortdauernden Authentizität meiner Staatsarbeit bleibt die im Jahre 1987 geltende Rechtschreibung unverändert.

Allerdings erscheint es vor dem Hintergrund der heute geänderten Lesegewohnheiten sinnvoll, den Text 2022 um diverse Bildmaterialien zu ergänzen und zu bereichern, welche alle in der 1987 an der Universität Münster eingereichten Version der Staatsarbeit nicht enthalten sind.

Zudem gelten im Jahre 2022 nicht mehr die Datenschutzbestimmungen des Jahres 1987 für die damals ausgewerteten Primärquellen, weshalb die damals von mir notwendigerweise vorgenommenen Anonymisierungen der Namen der historischen Akteure und Zeitzeugen hinfällig geworden sind; somit erscheinen in der im *Reidemeister* veröffentlichten Version der Staatsarbeit Namen der Akteure und Zeitzeugen als „Klarnamen“.

Lüdenscheid, den 30.1.2022

II. Der Status der Schule bis 1933

Wie aus der Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums zu entnehmen ist, handelt es sich bei der Schule um eine Stiftung der evangelischen Kirche. Die Anfänge der Jungenschule gehen bis ins 15. Jahrhundert zurück.¹ Seit 1811 war im Gefolge der napoleonischen Besetzung die Schule von einem aus Vertretern der politischen Gemeinde Lüdenscheid Stadt und Land (= politische Kirchspielgemeinde) sowie der Kirchengemeinde (= evangelische Kirchspielgemeinde) bestehenden Kuratorium verwaltet worden.

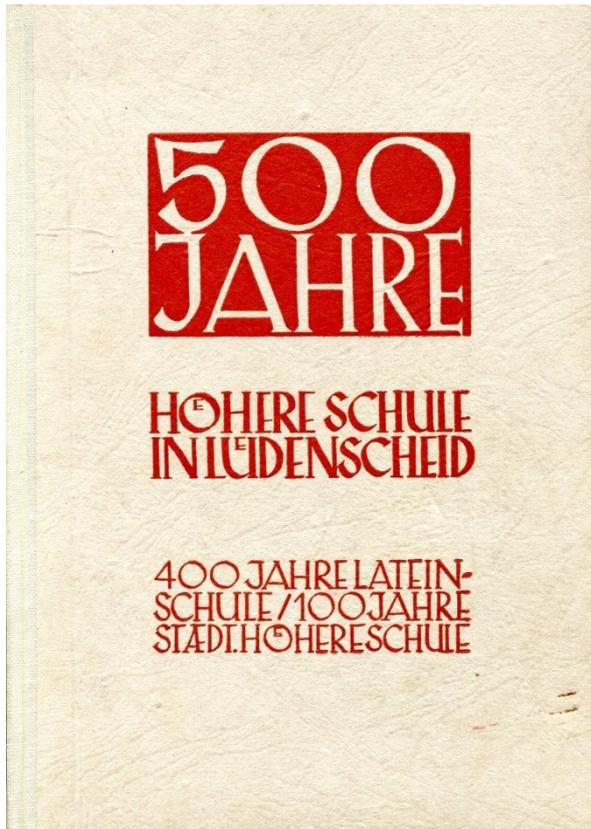


Abb. 3: Die 1958 erschienene Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums

1857/58 ging dann die Schule mitsamt dem ihrer Unterhaltung dienenden Vermögen in die alleinigen Hände der Stadt Lüdenscheid über. „Aber die Vertragspartner der Jahre 1857/58 sehen sich aus der Vergangenheit her in ihrem Gewissen gebunden, der jahrhundertealten Rektoratsschule ihren Charakter zu erhalten, und zwar sowohl im Blick auf den unaufhaltsam fortschreitenden Säkularisierungsprozess als auch auf die zu erwartende Verschiebung in der konfessionellen Zusammensetzung der Einwohnerschaft und den finanziellen Unterhalt der Schule.“² Die industrielle Revolution führte nämlich in dem früher rein evangelischen Lüdenscheid zu einem Bevölkerungszug von Katholiken, und aus dem Schulfonds konnten längst nicht mehr die nötigen Neubauten und Reparaturen der Schule finanziert werden. Ebenso konnten auch erforderliche zusätzliche Lehrer nicht aus kirchlichen Mitteln bezahlt werden.

Politische Kirchspielgemeinde, politische Stadtgemeinde sowie Kirchengemeinde trafen eine sowohl stiftungsmäßig als auch durch öffentlich-rechtlichen Vertrag festgelegte Vereinbarung. In ihr hieß es, daß „für immer sämtliche Mitglieder des Schulvorstands (= Kuratorium) und sämtliche Lehrer dieser Schule evangelisch sein müssen.“³ Die Regierung in Arnberg ergänzte dann noch in ihrer Genehmigung, daß „überhaupt der evangelisch-kirchliche Charakter der Anstalt in jeder Beziehung gewahrt werden soll.“⁴ Dies wurde bis 1933 durchgehalten.⁵

¹ 500 Jahre höhere Schule in Lüdenscheid. Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums, Lüdenscheid 1959, S. 11.

² Ebd., S. 12.

³ Ebd., S. 13

⁴ Ebd.

⁵ Ebd., S. 82 f.

Gemäß der schon angeführten Vereinbarung von 1858 bestand das Schulkuratorium zunächst aus acht evangelischen Mitgliedern, von denen vier ständige Mitglieder waren (zwei evangelische Pfarrer, der Bürgermeister und der Schulleiter). Von den übrigen alle vier Jahre wechselnden Mitgliedern wurde eins vom Magistrat, eins von den Stadtverordneten und zwei vom Kuratorium selbst gewählt.

Die Schule selbst hat mehrere Organisationsformen durchlaufen: bis 1859 war sie Rektoratschule, von 1859-1884 eine fünfklassige höhere Bürgerschule, von 1884-1892 ein siebenklassiges Realprogymnasium, von 1892-1894 eine sechsklassige lateinische Realschule, von 1894-1902 eine sechsklassige Realschule mit Progymnasium, von 1902-1924 ein Reformrealgymnasium mit Realschule und seit 1924 (bis 1938) ein Reformrealgymnasium mit Oberrealschule.⁶



Abb. 4: Das Kollegium des Gymnasiums am Staberg im Juni 1925. Einige dieser Männer waren auch noch lange Jahre nach 1933 im Dienst, so August Sirges (4. v. r.), Dr. Karl Demandt (3. v. r.) und der Zeichenlehrer Gustav Carrier (ganz rechts). An der Kopfseite des Tisches sitzt der damalige Schulleiter Dr. Max Georg Schmidt.

III. Die Lehrerschaft des Zeppelin-Gymnasiums im Jahre 1933

Das auffälligste Ereignis im Leben dieser Höheren Schule war 1933 der Wechsel an der Spitze. Schon 1932 war der frühere Anstaltsleiter Prof. Dr. Max Georg Schmidt pensioniert worden. Dessen Nachfolger im Amt, Dr. Wilhelm Blome, der am 07.11.1932 eingeführt worden war,

⁶ Ebd., S. 81 und 224 f.

starb schon kurz darauf am 07.01.1933.⁷ Das Kuratorium der Schule wurde wohl spätestens bis zum 07.04.1933 gleichgeschaltet, denn aus seinen Akten geht hervor, daß an diesem Tage der Oberbürgermeister als der Vorsitzende dieses Gremiums einen Mitgliederwechsel bekanntgab.

Das einzige sozialdemokratische Mitglied Fernholz wurde „abberufen“ und der NSDAP-Parteigenosse Schulte als kommissarisches neues Mitglied begrüßt.⁸ Alle anderen Gremiumsmitglieder verblieben in ihrem Amt.

Von diesem gleichgeschalteten Kuratorium nun wurde zum neuen Schulleiter Dr. Johannes Oesterlee gewählt. Dieser stammte aus Moers und unterrichtete die Fächer Französisch und Evangelische Religionslehre. Am 09. November 1933 übernahm Dr. Oesterlee die Leitung des Gymnasiums. Weiteren Aufschluß über den neuen Mann an der Spitze geben seine Personalakten.

In seinem Bewerbungsschreiben für die Direktorenstelle vom 17.06.1933 heißt es unter anderem: „[...] bekenne ich mich zum evangelischen Glauben“ und „Ferner leitete ich 7 Jahre den ev. Bibelkreis höherer Schüler.“⁹ Erkundigungen des Zeppelin-Kuratoriums über Dr. Oesterlee bei dessen früheren Vorgesetzten (Schulleitern) wurden eingezogen.

Einer von diesen äußerte sich folgendermaßen: „Dr. Oesterlee ist ein Lehrer, der nicht nur seinen ‚Dienst‘ tut, sondern sich auch darüber hinaus mit Ernst seinen Aufgaben als Jugend-erzieher widmet. Er richtete 1926 an meiner früheren Schule einen Bibelkreis ein, den er bis zu seiner Versetzung nach Köln leitete. [...] Über seine politische Tätigkeit in den vergangenen Jahren ist nur Positives zu sagen. Seiner Gesinnung nach ist er stets ein nationaler Mann gewesen, der mit seinen Ansichten nicht zurückhielt. 1929 trat er der NSDAP bei und wurde in den Gemeinderat seines Heimatortes (Neukirchen bei Moers) gewählt. Dieses Mandat hat er – wenn auch vorübergehend durch das Verbot der Zugehörigkeit von Beamten zur NSDAP zur Fraktionslosigkeit gezwungen – bis zu seiner Versetzung nach Köln ausgeübt. Ich weiß, daß er sich aus innerster Überzeugung der nationalen Bewegung angeschlossen hat und in ihr stets uneigennützig seit Jahren tätig war.“¹⁰ Ein weiterer Direktor sagte über den Bewerber: „Im Unterricht verstand er es besonders, den Religionsunterricht fruchtbringend zu gestalten. Er war auch Leiter unseres Bibelkränzchens, das unter seinem Schutz einen ganz gewaltigen Aufschwung nahm. Obwohl er politisch auf anderem Boden stand wie ein großer Teil seiner Mitarbeiter, verstand er es, bei vollem Vertreten seiner eigenen Auffassung Konflikte zu vermeiden. [...] Er gehört seit Jahren der NSDAP an, und war auch mehrere Jahre für diese Gemeindevertreter in Neukirchen-Vluyn, wo er seinen Wohnsitz hatte. Es steht für mich fest, daß die anvertraute Jugend in ihm einen Führer erhalten würde, der sie vaterländischem Geist, deutscher Art und deutscher Sitte zuführen würde.“¹¹ Die Bekanntgabe der Wahl von Dr. Oesterlee erfolgte am 13.06.1933 im *Lüdenscheider General-Anzeiger*, Ausgabe Nr. 135. Die Wahl selbst ist übrigens nicht einstimmig erfolgt. Fünf Mitglieder der NSDAP stimmten für

⁷ Ebd., S. 98 f.

⁸ Stadtarchiv Lüdenscheid (im Folgenden: StA Lüd), Akten des Schulkuratoriums, Eintrag vom 07.04.1933.

⁹ StA Lüd, B 46914, Personalakte Oberstudiendirektor Dr. Oesterlee, Bewerbungsschreiben an Oberbürgermeister Lüdenscheid vom 17.06.1933.

¹⁰ Ebd., Brief von OStD H., Köln, vom 22.05.1933, an OB Lüdenscheid.

¹¹ Ebd., Brief von OStD Bauer, Moers, vom 22.05.1933, an OB Lüdenscheid.

den noch sehr jungen sechsunddreißigjährigen Kandidaten, die drei Mitglieder der Nationalen Front gegen ihn.¹²

49

Arch. Nr. 211 Erb. Lüdenscheider General-Anzeiger vom 9. Sept. 33.

Die Zeppelin-Schule hat einen Führer: Oberstudiendirektor Dr. Desterlee im Amte

Es war ein guter Gedanke gewesen, die festliche Einführung des neuen Leiters der Zeppelinschule so zu gestalten, daß nicht nur die Behörden, sondern auch die Eltern der Schüler und diese selber ihr beizuhören konnten. So wurde gleich in der Praxis der wünschenswerte Kontakt zwischen Schule und Elternhaus neu befestigt und dies in einer Stunde, die dieses Kontaktes mehr noch als sonst bedarf. Stehen doch viele der Aelteren, viele Eltern heute oft ratlos und unsicher vor ihren eigenen Kindern, vor einer stillen Zeit, die Schwungvoll verwirrt, was ihnen einst teuer war, und die Ideale verflüchtigt, welche man wohl selber begrüßt, ohne jedoch immer ihre Durchführung zu begreifen. Aus dem Bedürfnis heraus, Aufklärendes zu hören, besonders aber den Mann kennenzulernen, der nun die Geschicke der Schule und damit auch der Schulljugend zu bestimmen hat, waren deshalb auch gestern abend zahlreiche Eltern der Aufforderung zur Teilnahme an der Eröffnungsfeier gefolgt, so daß der große Saal der Festhalle bald kein freies Plätzchen aufwies. Auf dem Podium saß das Schülerorchester, das Rednerpult war reich geschmückt und von den Wänden hingen die nationalen und die preussischen Farben.

Nach dem Vortrag eines Stückes von Joh. Seb. Bach durch das Orchester (Präsident Heinz Gauerland vom Jungstahlhelm) begrüßte Oberbürgermeister Dr. Schneider die Versammlung namens des Kuratoriums. Er begrüßte die Stadtverordneten und Vertreter der Verbände, die Eltern und die Lehrer aller Schulen, die Leiter der benachbarten Gemeinden und den Vertreter des Oberpräsidenten, Oberschulrat Hellwig. Der in Urlaub befindliche Bürgermeister des Amtes, Herr Weiland, hatte ebenso einen Glückwunsch gesandt wie der ehemalige Leiter der Zeppelinschule, Prof. Dr. Schmidt. Zum Schluß galt der Gruß des Oberbürgermeisters dem neuen Direktor und seiner Gattin.

Oberschulrat Hellwig sprach darauf namens der Staatsregierung. Er warf einen Rückblick auf die nur kurze Tätigkeit des verstorbenen Direktors Dr. Blome und auf das mehrmonatige Interregnum, wobei er dem stellv. Direktor, Herrn Prof. Geibel, besondere Anerkennung zollte. Ein neuer Direktor, so fuhr der Oberschulrat fort, bedeute immer einen Wendepunkt in der Geschichte einer Anstalt. Geschlechter kommen und vergehen, immer klimmt dabei eine neue Jugend rüstig und tatensroh den steilen Berg hinauf, von dessen Gipfel aus man in das weite Leben blicken kann. Die heutige Jugend sieht besonders erwartungsvoll in die Zukunft, ihr ist ein großes Ziel gesetzt. Unter Bitat der neuen Schrift von Oswald Spengler verglich der Redner unsere Zeit mit jener Epoche in der Antike, die von Hannibal bis Scipio gedauert und Großes hervorgebracht hat. Einst seien Entscheidungen von weltgeschichtlicher Bedeutung oft an einem einzigen Tage, in einer Schlacht gefallen, heute aber gilt es, sich für einen langen Kampf zu rüsten, um das Abendland vor dem Einbruch der asiatischen Barbarei zu bewahren. Schon die Jugend muß sich daher heute auf lange Zeiträume einstellen, sie muß wissen, daß ihrer eine große Aufgabe harret. Die ältere Generation, so schloß Oberschulrat Hellwig, hat ihre Pflicht in vollem Maße getan, möge nun die Jugend sich ihrer und ihrer Leistungen würdig ver-

weifen. — Nach dieser Betrachtung verpflichtete der Vertreter des Staates den neuen Oberstudiendirektor mit Handschlag in seinem neuen Amte und überreichte dem Oberbürgermeister die vom preuss. Kultusminister ausgestellte Amtseinführungsurkunde. Dieser gab sie anschließend an Dr. Desterlee weiter und sagte ihm dabei im Namen des Kuratoriums und der Bürgerschaft die herzlichsten Glückwünsche.

Nach einigen kurzen Gedankenworten für alle Vorgänger des neuen Direktors bemerkte Dr. Schneider, daß es heute nicht nur ein Erbe anzutreten, sondern auch einen neuen Geist zu pflegen gebe. Nicht leeres Bildungswissen sei zu erstreben, sondern Charaktere zu haben sei die Hauptsache! Der neue Mensch lebe nicht für sein Ich, sondern für die Allgemeinheit und für die Pflichten, die er ihr gegenüber trage. Hierauf folgte eine scharfe Polemik gegen das Bürokratismus, dessen Bildung als eine hohle Scheinbildung bezeichnet und dem Dunkel, Unmündigkeit und Klassenhaftigkeit vorgeworfen wurde.

Dann erklärte Dr. Schneider, der neue Direktor trete sein Amt in einer Stadt an, in der das Verdienen und die Einbindung auf die Herkunft eine ebenso große Rolle gespielt habe wie der durch das Gift des Marxismus hervorgerufene Klassenkampf.

Es hatten seiner deshalb hier besondere Aufgaben, und um sie zu meistern, dafür rief Dr. Schneider die Mithilfe des Lehrerkollegiums an, dem Dr. Desterlee aber nicht ein „primus inter pares“, sondern ein echter Führer sein solle. Nachdem er dann noch die Mitarbeit der Eltern sowie das Vertrauen und die Disziplin der Schüler dem neuen Leiter gegenüber



gefordert hatte, schloß der Redner mit der Erklärung, es gelte im Geiste eines Nationalismus, der sozialistisch, und in dem eines Sozialismus, der nationalförmig sei, zu wirken.

Der stellv. Leiter des Realgymnasiums, Prof. Dr. Geibel, der das Rednerpult in SA-Uniform betrat, hielt darauf eine kurze launige Ansprache, in der er das Ende der Vakanz begrüßte und dem neuen

Abb. 5: „Die Zeppelin-Schule hat einen Führer“:
Ausschnitt aus dem Lüdenscheider General-Anzeiger vom 9. September 1933

¹² Lüdenscheider General-Anzeiger vom 13.06.1933.

Ein erstes Bild des neuen Schulleiters zeigt also verschiedene Züge. Dr. Oesterlee erscheint als recht widersprüchlich: Auf der einen Seite ist er gemäß eigener Aussage und Bestätigung anderer gläubiger evangelischer Christ und betätigt sich aktiv in der Einrichtung und Leitung evangelischer Bibelkreise. Auf der anderen Seite tritt er freiwillig schon 1929, also vier Jahre vor der nationalsozialistischen Machtergreifung, in die NSDAP ein und ist NS-Amtsträger im Gemeinderat seines Heimatortes. Offenbar konnte der Bewerber um die Direktorenstelle diese unterschiedlichen weltanschaulichen Positionen miteinander vereinbaren. Seinem späteren Entnazifizierungsfragebogen ist eine Rechtfertigung beigelegt. Dort heißt es unter anderem: „Zur Mitgliedschaft der NSDAP trieb mich die soziale Not des deutschen Arbeiters.“¹³ Leider ist aus den Akten nicht ersichtlich, zu welchem Zeitpunkt genau Dr. Oesterlee in die Partei eingetreten ist. Die Weltwirtschaftskrise mit ihrem Millionenheer von Arbeitslosen setzte nämlich nicht vor Ende Oktober 1929 ein, und erst der Eintritt nach diesem Zeitpunkt würde das Argument des Direktors wahrscheinlicher machen. Eventuell war Hitler mit seiner Partei auch für Dr. Oesterlee ein Hoffnungsträger wie für viele Deutsche in der damaligen Zeit. Vielleicht hielt er Hitler bloß für eine andere, stärkere Art von Konservativen, zumal er, Dr. Oesterlee, ja selbst bei den früheren Vorgesetzten als „nationaler“ Mann galt und angeblich von „vaterländischem Geist“ beseelt war. Eine andere Hypothese äußerte die frühere Lehrerin für Evangelische Religionslehre, Frau Vollmann, die ich befragt habe. Sie deutete an, sie könne sich vorstellen, daß Dr. Oesterlee frühzeitig die Zeichen der Zeit erkannt habe und aus Opportunismus der Partei beigetreten sei. Er habe wohl seine Karriere dabei im Auge gehabt, aber er sei kein „Nazi“ gewesen.¹⁴

Letztlich kann ich keine von beiden Hypothesen verifizieren. Gerade deshalb wird man den Schulleiter in seiner Komplexität sicherlich noch bei der Darstellung des Schulalltags im Auge behalten müssen.

Betrachtet man die Lehrerschaft, so hat sich 1933 nichts verändert, was Zu- und Abgänge anbelangt. Ausschaltungen von Pädagogen, wie dies an anderen Schulen geschah, aus politischen oder religiösen Beweggründen haben am Zeppelin-Gymnasium nicht stattgefunden. Das hierfür entscheidende juristische Instrument – das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 07.04.1933 – hatte für die Lehrer keine negativen Folgen.

Alle konnten 1933 weiterhin unbehelligt ihrem Beruf nachgehen. Das läßt darauf schließen, daß niemand von ihnen Jude bzw. jüdischer Abstammung war. Ein Blick in die – leider nur unvollständig erhaltenen – Personalakten und Lebensläufe bestätigt diese These. Des weiteren kann davon ausgegangen werden, daß die Lehrer nicht im linken Parteispektrum angesiedelt waren. Auch diese Annahme läßt sich verifizieren. Die zum Zeitpunkt der nationalsozialistischen Machtergreifung an der Schule unterrichtenden Lehrer sind als eher konservativ einzuschätzen. Entweder waren sie unpolitisch, oder aber sie gehörten jugendbewegten, liberalen

¹³ StA Lüd, B 46914, Personalakte Oberstudiendirektor Dr. Oesterlee, „Abschrift der Bemerkungen Dr. Oe.s zum Fragebogen, 4.D.KS.“ – Dr. Oesterlee wurde übrigens nach 1945 nicht wieder in sein Amt eingesetzt.

¹⁴ Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

oder konservativen Verbänden an bzw. standen diesen nahe¹⁵: zwei dem Stahlhelm¹⁶, einer dem Bund Deutscher Osten, einer dem Reichskolonialbund, einer dem Deutschen Philologenverband, zwei Lehrer dem Wandervogel und ein Pädagoge der eher liberalen Deutschen Demokratischen Partei.

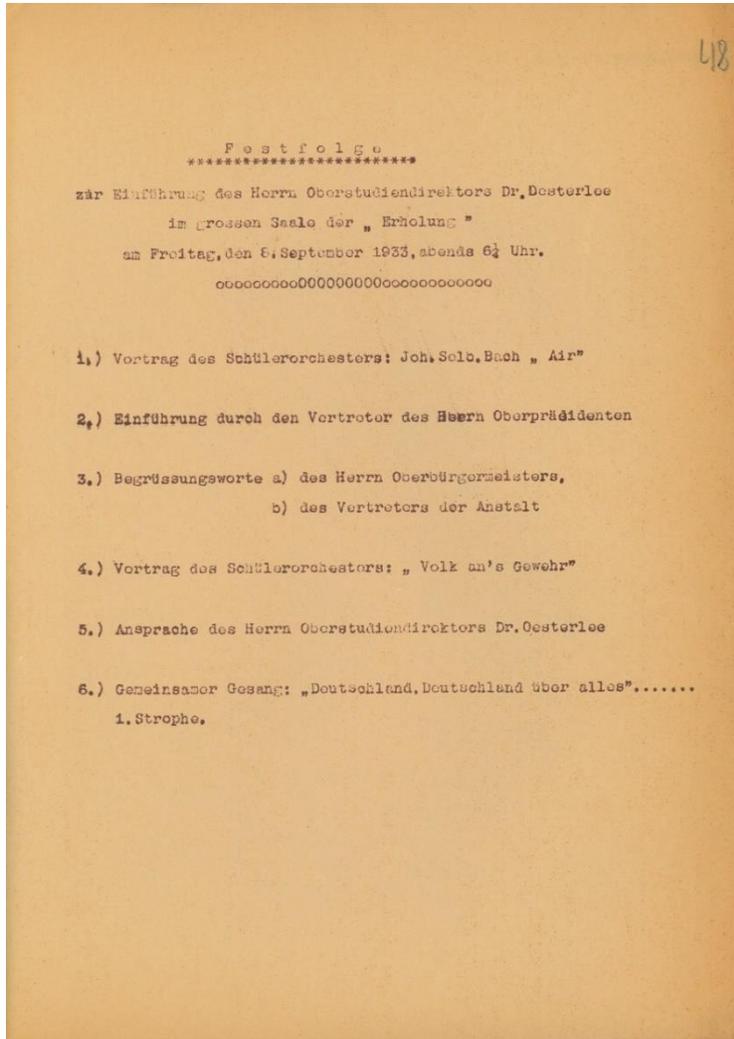


Abb. 6: Programmblatt zur Einführung des neuen Schulleiters im September 1933. Die musikalischen Beiträge reichten von einem Instrumentalstück von Bach über das Gesangsstück „Volk an's Gewehr“ bis zum gemeinsamen Gesang der deutschen Nationalhymne.

Bemerkenswert ist der Lebenslauf eines der Lehrer, der dem Wandervogel angehörte. Er schrieb nämlich in seiner Bewerbung um eine Stelle in Lüdenscheid am 08.01.1919 von sich in der dritten Person: „[...] doch ist ihm als Sohn altdeutscher Eltern die Rückkehr in die vom Feinde besetzte elsässische Heimat verwehrt. Bei der Haltung der Franzosen kann er dort nicht auf Anstellung oder gar auf eine Unterrichtstätigkeit nach deutschen Anschauungen und Überzeugungen rechnen. Unter diesen Umständen hofft er, daß man ihm eine Anstellung in Altdeutschland nicht verweigern wird.“¹⁷

Diese biographische Angabe könnte vielleicht die starke Aktivität dieses Lehrers in der Schulgruppe des VDA erklären (vor 1933 „Verein für das Deutschtum im Ausland“, nach 1933 in „Volksbund für das Deutschtum im Ausland“ umbenannt). Bereits im Jahre 1927, am 1. Oktober, gründete er an der Schule eine Gruppe, die noch im selben Jahr auf 400 Mitglieder anwuchs.¹⁸ Auch während der nationalsozialistischen

Zeit leitete er den VDA weiter. Wie wichtig diese Gruppe war, läßt sich aus der Tatsache ablesen, daß sie in jedem der vorliegenden Jahresberichte mitsamt einem Tätigkeitsbericht erwähnt wird.

¹⁵ Die meisten der folgenden Informationen lassen sich den im Stadtarchiv Lüdenscheid eingesehenen Personalakten verschiedener Lehrer entnehmen.

¹⁶ Schularchiv des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid (im Folgenden: SchAZG), Personalakte Dr. Crone.

¹⁷ StA Lüd, B 46856, Personalakte Studienrat Langenbeck, Lebenslauf vom 08.01.1919.

¹⁸ Festschrift, S. 94.

Bei einem anderen Lehrer schließlich ist beim Studium der Akten erkennbar, daß er sich 1920 im Marburger Studentenkorps am rechtsgerichteten Kapp-Putsch beteiligt hat.¹⁹

Aus allem Gesagten wird deutlich, daß die bis 1933 unterrichtenden Lehrer eher im politisch konservativen und nationalen Lager anzutreffen sind.

Wie verhalten sie sich nach der „nationalen Erhebung“ im Jahr der Machtergreifung und später während der NS-Zeit, was ihr politisches Engagement angeht? Leider existieren im Lüdenscheider Stadtarchiv nur von siebzehn Pädagogen Personalakten, obwohl im Laufe des Dritten Reiches insgesamt, d.h. inklusive Studienreferendare, fünfunddreißig Lehrer unterrichtet haben.

Dies haben aber nicht alle kontinuierlich getan; es gab eine starke Fluktuation: manche kamen zwischendurch an die Schule, andere standen nach einiger Zeit nicht mehr zur Verfügung, sei es, weil sie starben, sei es, weil sie an andere Schulen versetzt wurden. Deshalb kann eine Bewertung und Einordnung des politischen Engagements, was dessen Umfang angeht, nur unter großem Vorbehalt erfolgen.

Mit dieser Einschränkung ergibt sich folgendes Bild: Dem Status der Schule entsprechend waren bis auf eine Ausnahme alle Pädagogen evangelisch. Von den besagten siebzehn Lehrern konnte deren Geburtsdatum festgestellt werden. Im Stichjahr 1933 war der jüngste von ihnen vierundzwanzig Jahre alt, in diesem Jahr aber noch nicht im Schuldienst, der älteste war sechzig Jahre alt. In die NSDAP traten elf von ihnen während der NS-Zeit ein; von vieren ist belegt, daß sie bis 1945 Nicht-Parteigenossen blieben. Über zwei Pädagogen war diesbezüglich keine Information zu erhalten. Niemand der Lehrer ist bereits vor 1933 Parteimitglied geworden. Der Schulleiter bildet die Ausnahme. Vier Lehrer traten am 01.05.1933 bei, einer am 11.03.1935, drei im Jahre 1937 und einer erst 1939. Die genauen Beweggründe für die Eintritte in diesen Jahren sind für die meisten Pädagogen nicht zu ermitteln. Wahrscheinlich ist jedoch, daß die zeitlich frühesten Eintritte wohl deswegen erfolgt sind, weil man sich aufgrund des am 07.04.1933 erlassenen „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ dazu genötigt sah, nach außen Konformität mit dem Regime zu bekunden, um seine Beamtenlaufbahn nicht zu gefährden. In diese Richtung gehen auch die Aussagen in dem Entnazifizierungsbogen des Lehrers, der während der Vakanz der Schulleiterstelle am Zeppelin-Gymnasium 1933 bis zur Ernennung von Dr. Oesterlee den Posten ausfüllte: „Obwohl Pg. bin ich in Wirklichkeit Demokrat geblieben, notgedrungen getarnter Demokrat. Ich mußte, bereits 60 Jahre alt und darum nicht mehr elastisch genug, um meiner Familie willen, deren Existenz für die Zukunft in Frage gestellt, ja sogar bedroht worden war, 12 Jahre lang unehrlich sein. Im schweren Konflikt der Pflichten zwischen Familienwohl und äußerem Festhalten an Parteigrundsätzen habe ich mich für ersteres entschieden im Gegensatz zu anderen, die die zweite Möglichkeit vorgezogen haben. Bei meinem erzwungenen Eintritt in die NSDAP und SA-Reserve – ich leitete damals zeitweilig eine große Doppelanstalt und gehörte damit, wie man mir vorhielt, zu den Spitzen der Stadt, die besondere Pflichten zu erfüllen hätten – wußte ich nicht nur nicht um deren Ziele, sondern selbst die genauen Abkürzungen waren mir unbekannt [...]“²⁰ In die gleiche Richtung

¹⁹ SchAZG, Brief des OB Lüdenscheid an das Kuratorium vom 19.09.1946.

²⁰ StA Lüd, B 46662, Personalakte Lehrer Geibel, Entnazifizierungsbogen.

gehen auch Bemerkungen des Schulleiters zu seinem eigenen Entnazifizierungsfragebogen vom 04.09.1945. Dort heißt es: „Von 1933 bis heute gelang es mir, die Anstellung wirklicher nationalsozialistischer Lehrkräfte an der Schule zu verhindern. In allen 10 Fällen wurden nur Parteigegner angestellt, Nicht-Pg. oder solche, die es der Anstellung wegen nur äußerlich wurden.“²¹ Beweiskräftig ist diese Aussage im Kontext der Entnazifizierung jedoch keineswegs. Deshalb wird im weiteren Verlauf der Darstellung des Schulalltags am Zeppelin-Gymnasium darauf zu achten sein, inwieweit sich die Pädagogen erkennbar aktiv nationalsozialistisch regimekonform oder gegnerisch geäußert bzw. betätigt haben.

Nur von zwei Lehrern, die nicht völlig nationalsozialistisch eingestellt waren, sind Stellungnahmen dazu auffindbar. Der eine, Studienrat Dr. Becker, war gläubiger Katholik. Wohl war er Mitglied der SA, der NSV, des NSLB, des Bundes Deutscher Osten und des Reichskolonialbundes, aber bis 1945 trat er nicht in die NSDAP ein. Daß dies den Parteistellen auffiel, wird deutlich in einem Unbedenklichkeitszeugnis vom 02.01.1942, das Dr. Becker von der NSDAP-Kreisleitung Iserlohn ausgestellt wurde, als dieser sich um eine Lehrerstelle am Lüdenscheider Gymnasium bewarb: „Die politische Zuverlässigkeit ist gegeben [...]. Bisher ist es jedoch noch nicht zur Aufnahme in die Partei gekommen, da Vg. B. bedauerlicherweise überaus stark konfessionell gebunden ist. U.a. nahm er früher regelmäßig an Prozessionen teil. Es mag sein, daß die vorhandenen kirchlichen Bindungen sich aus dem Umstand erklären, daß B. vielleicht durch Beihilfen der Kirche sein Studium beenden konnte. Ob später evtl. doch noch eine Möglichkeit für die Aufnahme in die Partei besteht, müßte abgewartet werden. [...]“²²

Der zweite Pädagoge, der – diesmal allerdings nur nach eigenem Bekunden – die NS-Ideologie ablehnte, war Studienrat Herbert Schönfeld. Er äußerte sich in seiner Bewerbung um die Stelle als Schulleiters am Zeppelin-Gymnasium, die wegen des Entnazifizierungsverfahrens gegen Dr. Oesterlee vakant geworden war: „Meine politische Vergangenheit ist einwandfrei. Ich war kein Mitglied der NSDAP, gehörte von den angeschlossenen Verbänden nur der NSV und dem Lehrerbund an, spielte aber auch in diesen Verbänden keinerlei Rolle. Dagegen habe ich schon immer der Demokratischen Partei nahegestanden [...]. Daß ich bei meiner politischen Einstellung nicht alle Maßnahmen der Regierung billigte, war selbstverständlich [...]“²³

Neben der nationalsozialistischen Partei gab es noch weitere Gruppierungen, in denen Lehrer organisiert waren. Dabei muß der Unterschied zwischen der Zugehörigkeit zu Gliederungen der Partei und der zu den angeschlossenen Verbänden gemacht werden. Während erstere Teil der NSDAP waren, wurden letztere zumeist durch Gleichschaltung bereits bestehender Berufsverbände und Interessengemeinschaften gebildet. Die meisten Lehrer, über die Informationen erhalten sind, waren in mehreren Organisationen, jedoch nicht unbedingt zur selben Zeit. Das Augenmerk muß besonders fünf Organisationen gelten, da sie am häufigsten in den überliefer-

²¹ StA Lüd, B 46914, Personalakte Oberstudiendirektor Dr. Oesterlee, Entnazifizierungsbogen: Bemerkungen Dr. Oesterlees vom 04.09.1945.

²² StA Lüd, B 46914, Personalakte Studienrat Dr. B., Unbedenklichkeitszeugnis der NSDAP-Kreisleitung Iserlohn vom 02.01.1942.

²³ StA Lüd, B 47035, Personalakte Lehrer H. Schönfeld: Gesuch um Übertragung der Stelle des Oberstudiendirektors, 17.08.1945.

ten Unterlagen vorkommen.²⁴ Die einzige Parteigliederung, die vertreten war, ist die SA. Vier Lehrer waren hier Mitglieder,²⁵ und zwar alle seit Anfang November 1933.

Von „alten Kämpfern“ der SA kann also keine Rede sein. Einer der Pädagogen behauptet 1945 im Rahmen der Entnazifizierung, sein Eintritt in die SA-Reserve sei erzwungen gewesen. Ein anderer war 1933 auch nur SA-Reserve, wurde dann erst recht spät SA-Truppführer am 09.11.1943. Ein dritter Lehrer, der Katholik Dr. Becker, hatte es in der SA bis zum Sturmmann gebracht. Der vierte schließlich wurde 1935 Scharführer.

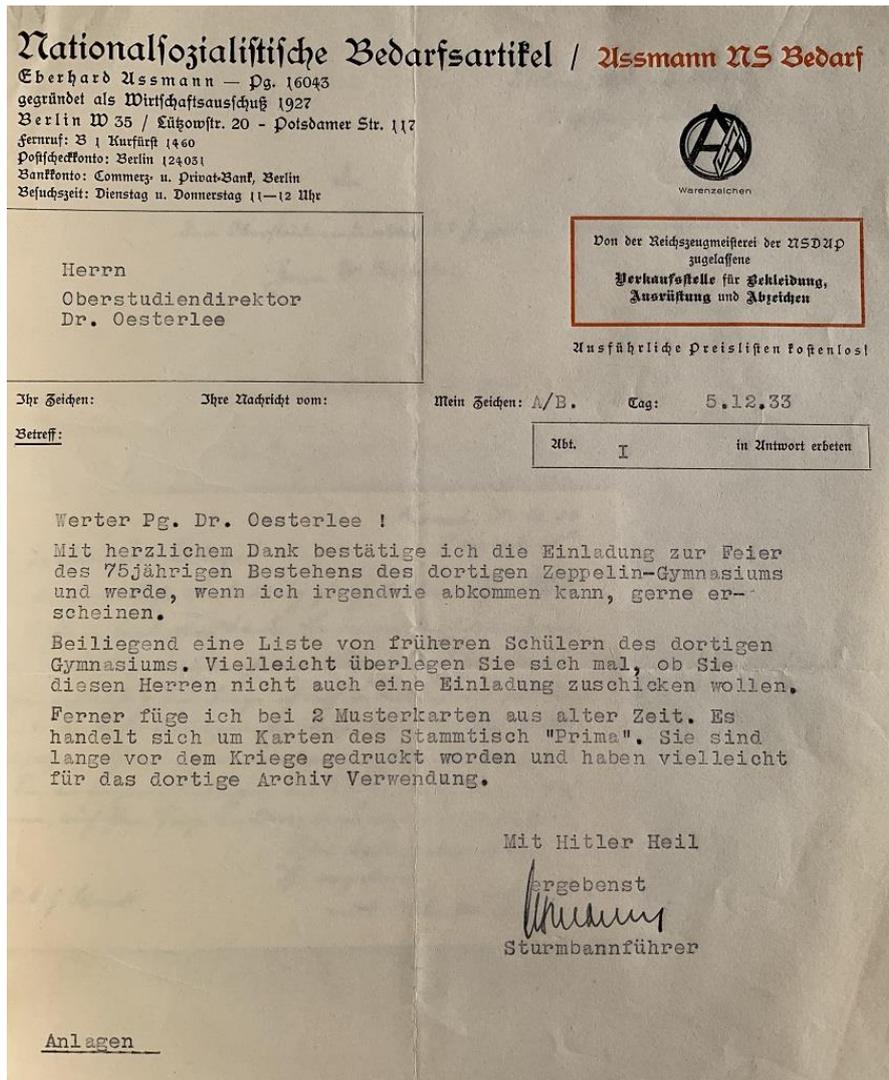


Abb. 7: Glückwunschsreiben Eberhard Assmanns zum Schuljubiläum im Dezember 1933. Assmann (1903-1944) besuchte die Schule bis 1920 und gehörte zu der Zeit bereits völkischen Organisationen an. 1925 trat er der NSDAP bei, für deren „Reichszeugmeisterei“ er arbeitete, bevor er ab April 1933 als selbständiger Kaufmann in Berlin „nationalsozialistische Bedarfsartikel“ verkaufte.

²⁴ Je ein Mitglied hatten der Reichskolonialbund, der BDO, die HJ, der NS-Altherrenbund sowie das NSBK.

²⁵ Studienrat Dr. Sander, Studienassessor Pleuger, Studienrat Dr. Becker und Studienrat Prof. Geibel.

Reger waren die Lehrer, was deren Mitgliedschaft in den angeschlossenen Verbänden anbelangt, und zwar im VDA, im Nationalsozialistischen Lehrerbund (NSLB), im Reichsluftschutzbund (RLB) sowie in der NS-Volkswohlfahrt. Leider ist es so, daß bei vielen Pädagogen ihre Eintrittsdaten unbekannt bleiben, da sie aus den zugänglichen Akten nicht entnehmbar sind.

Dem VDA gehörten sechs Lehrkräfte an, davon zwei bereits vor 1933. Zwischen 1933 und 1937 traten insgesamt sieben Pädagogen in die NSV ein, drei weitere zu anderen Zeiten. Von insgesamt fünf Mitgliedern im RLB war einer schon 1933 Ortsgruppenleiter des RLB. Drei andere, jeweils eingetreten 1934, 1935 und 1938, wurden Ausbilder in dieser Gruppierung. Von dem fünften bleibt das Eintrittsdatum verborgen.

Angehörige des NSLB waren insgesamt neun Lehrer. Bei dreien ist wiederum der Beginn ihrer Mitgliedschaft aus den verfügbaren Unterlagen nicht zu erschließen. Fünf Pädagogen sind bereits 1933 in den Verband gegangen, einer 1935. Bemerkenswert ist im Hinblick auf diese sechs Lehrer, daß ihre Eintrittsdaten bei NSLB nicht automatisch mit denen ihres Parteieintritts übereinstimmen. Nur zwei Personen sind gleichzeitig 1933 auch in die NSDAP eingetreten. Diese Tendenz scheint auch überregional im Reich bestanden zu haben: „Mit einer für das Jahr 1937 erstaunlichen Offenheit machte ein Rundschreiben der Reichsverwaltung des NSLB bekannt, daß 97 % der deutschen Erzieherchaft Mitglieder des NSLB waren, von ihnen aber nur 32 % der NSDAP angehörten.“²⁶ Wahrscheinlich erschien es denjenigen Lehrern, die 1933 in den Lehrerbund eintraten, opportun dies zu tun, denn schließlich war ja – wie an anderer Stelle schon berichtet – das „Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ einen Monat zuvor erlassen worden. Der ideologische Druck erhöhte sich dadurch auf die Lehrer, und so fühlten sich diese verschiedentlich genötigt – wie die damalige Formel lautete –, sich rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat einzusetzen. Es spricht einiges dafür, daß Lehrer sich die Mitgliedschaft in ihrem Berufsverband auch als Schlupfloch oder Nische ansahen, in die sie sich begaben, um das Minimum an NS-Gesinnung in der Öffentlichkeit zu dokumentieren.

Dieses Argument wird gestützt durch die Beobachtung, daß in keiner der zugänglichen Quellen irgendeine erhöhte NS-Aktivität dieser Lehrer, geschweige denn hohe – sich aus der NS-Hierarchie ergebende – „Posten“ auszumachen sind.

IV. Der schulische Alltag

A. Die Zeit von 1933 bis 1939

1. Lehrmittel und Lesestoffe

Die Untersuchung des Unterrichts, den die Lehrer während der NS-Zeit erteilt haben, bleibt schwierig, da es keine Klassenbücher aus der damaligen Zeit mehr gibt, geschweige denn Filme oder Tonbandaufnahmen über den tatsächlichen Unterrichtsablauf der einzelnen Stunden. Allerdings existieren im Schularchiv ein paar Hinweise auf Lehrmaterialien und Literatur, die

²⁶ Willi Feiten: Der Nationalsozialistische Lehrerbund. Entwicklung und Organisation, Weinheim 1981, S. 147.

zumindest einige Anhaltspunkte liefern können.²⁷ Die erste Quelle in diesem Zusammenhang sind die Kassenbücher der Schule.²⁸ In ihnen sind unter anderem chronologisch geordnete Listen von Literatur- und Materialanschaffungen enthalten, und zwar unter den Rubriken „Lehrerbücherei und Leihverkehr“, „Schülerbücherei“, „Lehrmittel“ und „Hilfsbücherei“. Die zweite Quelle ist eine Kladde „Niederschriften der Gesamtkonferenzen: seit Ostern 1929 bis 23. Oktober 1941“. In ihr sind im Hinblick auf die Anschaffung bzw. Beseitigung von Materialien drei Termine wichtig, nämlich der 01.06.1933, der 08.09.1933 sowie der 26.04.1934. In dem Protokoll vom 01.06.1933 heißt es: „[...] Von den marxistischen und sozialistischen Büchern werden auf einstimmigen Beschluß hin aus der Lehrerbücherei entfernt: ‚Köpfe‘ von Maximilian Harden und ‚Von Kiel bis zum Kapp-Putsch‘ von Noske.“²⁹ Das ist das einzige Mal, daß sich in den Schulakten über eine „Reinigung“ der schuleigenen Bibliotheken im nationalsozialistischen Sinne findet.

Dies läßt sich zunächst auf zweifache Weise interpretieren: entweder wurde die „Reinigung“ lasch gehandhabt, oder aber es war schon vor 1933 kaum „linke“ Literatur vorhanden. Nach Durchsicht des Kassenbuchs der Zeit von Ostern 1929 bis 1933 bestätigt sich die zweite Interpretation.

Zu den anderen beiden Terminen wurden Neuanschaffungen protokolliert, und zwar Zeitschriften: „Geopolitik; Europastunde; Neuere Sprachen; Zeitschrift für Deutschkunde; [...] Vergangenheit und Gegenwart“.³⁰ Am 26. April heißt es, daß ab jetzt neue Zeitschriften gehalten würden, so u.a. „Volk und Rasse; Volk im Werden; Leibesübungen“.³¹

Die Vermutung, daß die Materiallisten nur für schulinternen Gebrauch angelegt wurden, wird dadurch gestützt, daß in vielen Fällen kein exaktes Bibliographieren erfolgte. So kommt es zum Beispiel oft vor, daß Literatur unter einem Sammelbegriff aufgeführt wird. Beispiele: „Nat.so.z. Schriften“ am 07.07.1933 oder auch „Nat.so.z. Bücher“ am 05.07.1934. Erst 1934 wird die Literatur häufiger, welche den Titeln nach nationalsozialistisch oder wenigstens nationalistisch geprägt ist,³² wie z. B. Clauß‘ „Nordische Seele“, Clauß‘ „Rasse und Seele“, „Liederbuch Blut und Ehre“, Möller van den Brucks „Drittes Reich“. Die Liste könnte noch weiter fortgesetzt werden, was aber hier zu weit führen würde.

Manche Anschaffungen wurden wohl aus aktuellen Anlässen getätigt. So wurde am 10.03.1936 das Buch „Goethe und der Olympische Gedanke“ gekauft. Der Anlass war die 1936 in Deutschland stattfindende Olympiade.

Das Schuljahr 1937/38 zeichnete sich durch viele Bücherkäufe für die Lehrerbücherei aus. Auffällig sind die Werke, die sich mit Rassenkunde befassen. Ein Titel lautet: „Gobineau: Ungleichheit“. Gemeint ist das Buch eines der bekanntesten Rassentheoretiker des neunzehnten

²⁷ Eine detaillierte Schulbuchanalyse wie bei Flessau ist für das Zeppelin-Gymnasium nicht möglich (Kurt-Ingo Flessau: Schule der Diktatur. Lehrpläne und Schulbücher des Nationalsozialismus, München 1977).

²⁸ SchAZG: Zwei Kassenbücher: 1) von Ostern 1930-1938, 2) 1938 ff.

²⁹ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 01.06.1933.

³⁰ Ebd., Eintrag vom 01.06.1933.

³¹ Ebd., Eintrag vom 08.09.1933.

³² Die nachfolgend genannten Titel sind mit Anschaffungstiteln alle den Kassenbüchern im Schularchiv zu entnehmen.

Jahrhunderts, „Über die Ungleichheit der Menschenrassen“. Die Nationalsozialisten haben es zur Untermauerung und Legitimierung ihrer Weltanschauung verwendet. Weitere Anschaffungen waren „Beutejude“, „Die Juden in Deutschland“, Kittel, „Die Judenfrage“ und Günther, „Rassenkunde in Europa“.

Auffallend ist auch die größere Anzahl an Literatur, die sich mit Militär und Krieg beschäftigt: zum Beispiel „Antike Kriegskunst“, Johst, „Was wir vom Weltkrieg nicht wissen“, Clausewitz, „Vom Kriege“, Stellrecht, „Die Wehrerziehung“. Völlig überhand nehmen solche Themen während des Zweiten Weltkrieges bis 1943/44. Mit diesem Schuljahr endeten größere Lektürekäufe für die Lehrerbücherei, wohl wegen des Papiermangels im Kriege.

Welche Ergänzungen der Literatur für die Schülerbücherei sind erfolgt? Erwartungsgemäß waren hier Neuanschaffungen sehr viel häufiger als für die Lehrerbücherei wegen der größeren Schülerzahl. Von 1933 bis 1937 sind es vier Themenkomplexe, unter denen die Bücher einzusortieren sind:

- 1) Heimat und Boden
- 2) Befreiungskriege und Erster Weltkrieg
- 3) Abenteuer und Sagen
- 4) Nationalsozialismus

Die Palette ist vielfältig: z.B. von Kolbenheyer „Jagt ihn“, „Brücke“ und „Paracelsus, Bd. 1-3“, von Beumelburg „Flandern“ und „Gruppe Bosemüller“, von Binding „Reims“, Schaeffer „Grch0. Götter- und Heldensagen“, Berens-Totenohl „Femhof“, Schirach „Hitlerjugend“ und von Rosenberg „Mythos des 20. Jahrhunderts“. Ab dem Schuljahr 1937/38 geschah mit der Schülerbücherei, was zuvor schon bei der Entwicklung der Lehrerbücherei dargestellt wurde: Schlagartig verengte sich die thematische Vielfalt auf die Kriegsthematik, und zwar in noch viel stärkerem Maße als bei der Literatur für die Lehrer. Jetzt tragen die Werke z. B. folgende Titel: „Jahrbuch der deutschen Luftwaffe“, „Der deutsche Soldat“, „Mythos der Soldaten“, „Feldzug in Polen“, „Panzer nach vorn“, Grabler, „Mit Bomben und Gas über Polen“, „Kampf um Norwegen“, „Fallschirmjäger“ und Rumler, „Freigemachtes Grenzland“.

Wiederum wie schon in der Lehrerbücherei wurden in der Schülerbücherei ab 1943 kaum noch Neuanschaffungen getätigt. Vermutlich herrschte mit dem „totalen Krieg“ Mangel an Geld und Papier für zivile Zwecke. Zweitens war ein geordnetes Schulleben durch die Einberufung vieler Schüler des Zeppelin-Gymnasiums als Luftwaffenhelfer ab 1943 sowie durch allgemeine Kriegseinwirkungen und Schülereinsätze gestört. Somit hatten die meisten Schüler etwas anderes zu tun als mit Muße zu lesen. In den Quellen selbst findet sich natürlich keine direkte Angabe der Ursache.

Weiterhin bleibt die Frage leider offen, ob die Literatur aus Schüler- und Lehrerbücherei überhaupt gelesen wurde und wenn ja, in welcher Intensität, da die Ausleihkarten nicht mehr vorhanden sind.

Nachdem auch die Schülerbücherei auf ihren Neubestand hin untersucht worden ist, steht nun die Überprüfung der während der NS-Zeit benutzten Schulbücher an. Ein Kassenbuch, das

solche Bücher von Beginn der Weimarer Republik bis Ostern 1929 verzeichnet hätte, liegt nicht mehr vor. Das wäre insofern interessant, als daß höchstwahrscheinlich auch im Dritten Reich die alten Schulbücher von Weimar weiterbenutzt worden sind. Gestützt – aber nicht sicher verifiziert – wird diese Annahme durch das Datum des frühesten Eintrags von Buchbestellungen nationalsozialistische Lehrwerke. Erst für das Schuljahr 1936/37 ist ein neues Schulbuch verzeichnet, nämlich „20 x Kräpelin-Schäffer: Biologie“.³³ Die nächste Eintragung erfolgte im Schuljahr 1939/40. Da heißt es „1 Volk und Führer“.³⁴ Dabei handelt es sich um ein nationalsozialistisches Geschichtsbuch. Weiter wurden in diesem Jahr gekauft: „Frank, Mathematik“³⁵ und „Heimat und Welt“³⁶, ein Werk für den Erdkundeunterricht. Unter dem Datum des 16.10.1940 findet sich für das Fach Biologie „Meyer/Zimmermann: Lebenskunde“, und am 12.01.1941 „1 Poch, Engl. Grammatik“. Danach werden erst wieder 1944/45 Schulbücher erwähnt, nämlich für Deutsch, Physik und Chemie.³⁷

Die gerade genannten Fundstellen sind die einzigen Hinweise auf die Verwendung von Unterrichtswerken im Zeppelin-Gymnasium. Da leider keine Klassenbücher mehr erhalten sind, können manche wichtigen Fragen nicht beantwortet werden:

- 1) Wann genau sind die erwähnten Materialien für den Gebrauch an der Lüdenscheider Jungenschule eingeführt worden?
- 2) In welchen Klassenstufen wurden die Bücher benutzt?
- 3) In welchem Ausmaß haben die Lehrer die Lehrwerke tatsächlich im Unterricht verwendet?
- 4) Bestand für die Pädagogen die Möglichkeit zur Abweichung von den vorgegebenen ideologiebefrachteten Texten, falls sie dies wünschten?
- 5) Wie sahen die Inhalte der Hausaufgaben aus, sofern diese sich nicht auf die Lehrbücher bezogen haben?

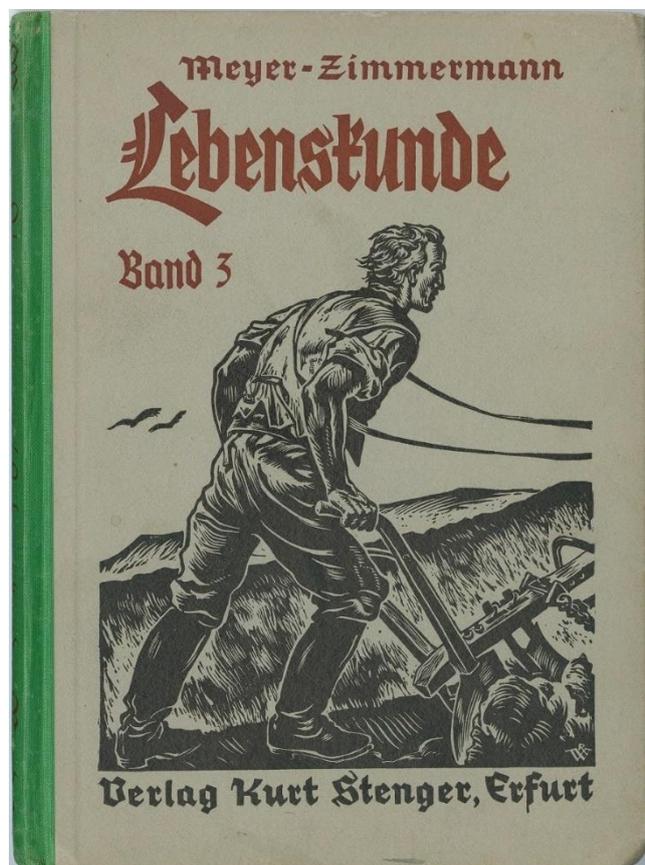


Abb. 8: „Lebenskunde“, das „Lehrbuch der Biologie für Höhere Schulen“, war in der NS-Zeit in Deutschland weit verbreitet.

³³ Dieses Lehrbuch und alle weiteren genannten sind bei Flessau (vgl. Anm. 27) aufgelistet in seinem Kapitel „Verzeichnis der Schulbücher aus der Zeit des Nationalsozialismus“, S. 207-210; der Kauf des Biologiebuches erfolgte am 06.05.1936.

³⁴ Kauf am 14.04.1939.

³⁵ Kauf am 11.01.1939.

³⁶ Kauf am 05.1.1939.

³⁷ „Hirts Lesebuch“ (24.05.1944 und 07.06.1944); „Physik: Fock/Weber (24.05.1944); „Henniger/Frank: Chemie“ (11.08.1944).

2. Die einzelnen Fächer – Anspruch und Wirklichkeit ihres Ideologiegehalts am Zeppelin-Gymnasium

Gleich zu Beginn dieses Kapitels muß eine wichtige Einschränkung gemacht werden. Da es nicht möglich war, Lehrer (bis auf eine Ausnahme) und Schüler zu befragen, die während der NS-Zeit an der Schule gewesen sind, und wegen nicht erhaltener Klassenbücher ist die Quellenbasis nicht so breit, wie dies zu wünschen wäre. Aus diesen Gründen sind die Auskünfte über den tatsächlichen Unterricht in seinem äußeren Ablauf sowie seine konkreten Lehrinhalte nicht gut fundiert. Es sind vier Quellenarten, auf die ich mich stütze: Zum einen sind es zusammengeheftete Din-A-4-Bögen, die sich allerdings nur auf die Kriegsschuljahre 1941/42 erstrecken. Jede der Blattheftungen bezieht sich auf ein Fach und trägt die maschinengeschriebene Überschrift: „Kurze Niederschrift des bisher durchgenommenen Stoffes“. Jede angeführte Klassenstufe ist noch einmal in drei Tertiale eingeteilt, wobei jeder Lehrer handschriftlich zu jedem Terial die im Unterricht behandelten Themen eingetragen hat.

Von der Schule aufgestellte Lehrpläne binden den zweiten Typ der Quelle. Diese Lehrpläne beziehen sich auf die Jahre 1937/38 und 1938/39 und tragen den Titel „Übergangslehrplan (Minimalplan)“. Diese Bezeichnung bezieht sich auf Maßnahmen infolge der 1937/38 eingeführten Reform der Höheren Schulen in Deutschland, auf die an anderer Stelle noch einzugehen sein wird. Außerdem liegen die Lehrpläne von 1941/42 und 1943/44 vor.

Als Drittes konnte ich die Protokolle der mündlichen Abiturprüfungen und die schriftlichen Abiturthemen einsehen. Viertens schließlich sind in den vorhandenen Jahresberichten (von 1933 bis 1941) alle Lektüren und Aufsatzthemen der Klassen U II – O I für Deutsch und Englisch aufgeführt.

Es soll untersucht werden:

- 1) Gab es Fächer, die aufgrund ihrer Ausrichtung besonders „ideologieträchtig“ in Bezug auf den Nationalsozialismus waren?
- 2) Sind an den Abiturthemen eventuell systemkonforme oder abweichende Einstellungen der Lehrer zu erkennen?
- 3) Welche Erkenntnisse ergeben sich aus einer Untersuchung des Lektürekansons?

Die erste nationalsozialistische Maßnahme, die ihren Widerhall auch am Zeppelin-Gymnasium fand, war ein Erlass des preußischen Kultusministers vom 13.09.1933. Gemäß diesem Erlass sollten Vererbungslehre und Rassenkunde in den Schulen verbindlich als Unterrichtsstoff behandelt werden, und zwar – abgesehen von Biologie – auch in Deutsch, Geschichte und Erdkunde. Außerdem wurde für die Höheren Schulen Rassenkunde zum verbindlichen Prüfungsgebiet erklärt.³⁸

Dadurch waren auch die Lüdenscheider Lehrer gezwungen, sich näher mit den gesetzlichen Bestimmungen auseinanderzusetzen. Ein Beleg hierfür ist zum Beispiel das Protokoll einer Gesamtkonferenz. Dort heißt es: „Der Herr Direktor hat die Fachlehrer für Biologie, Deutsch,

³⁸ Vgl. Elke Nyssen: *Schule im Nationalsozialismus*, Heidelberg 1970, S. 85 f., und Hans-Ulrich Thamer: *Verführung und Gewalt. Deutschland 1933-1945*, Berlin 1986, S. 410.

Geschichte und Erdkunde zu dieser Konferenz eingeladen, um die Verteilung des Stoffes über Rassenkunde=hygiene, Vererbungslehre, zu besprechen.“³⁹ Bemerkenswert ist darauf Folgendes: „Wir müssen uns rein wissenschaftlich mit diesen Fragen beschäftigen, uns in den Stoff einarbeiten. Im Unterricht soll diese Wissenschaftlichkeit nicht zu zersetzender Kritik allein, sondern zu einer strengen Zielstrebigkeit führen.“⁴⁰ In dem Zitat wird nicht der antiintellektuelle und emotionsgeladene Rassismus der NS-Weltanschauung nachvollzogen, sondern es wird eine Behandlung der Rassenkunde auf vermeintlich „objektiver“, rationaler Ebene angestrebt. Man will das durch Erlass Auferlegte in einer Weise angehen, die dem Anspruch einer konservativ-traditionellen Schule auf Vermittlung wissenschaftlicher Bildung und dem Selbstverständnis der Gymnasiallehrer gerecht wird. Es bleibt aber kritisch anzumerken, daß in der Auffassung, die von Grund auf unwissenschaftliche Rassenlehre nationalsozialistischer Art lasse sich doch „wissenschaftlich“ vermitteln, bereits ein entscheidender Trugschluß liegt, dessen sich die betreffenden Lehrer aber offenbar gar nicht bewusst gewesen sind. So wollte man zwar keine „Hetze“ und keinen Fanatismus im Unterricht, lehrte aber eben doch eine der Grundlagen der NS-Weltanschauung.

Es scheint den Lehrern zunächst nicht leicht gefallen zu sein, die weltanschaulichen Vorgaben in die konkreten Unterrichtsfächer einfließen zu lassen. Ein Pädagoge mit den Fächern Deutsch, Geschichte und Erdkunde gab zu bedenken, „daß die Behandlung dieser Frage im Deutschen schwierig sein würde.“⁴¹ Schließlich kamen die Lehrer am Ende der Gesamtkonferenz überein, daß Fachlehrer Referate über die Behandlung der Fragen in den einzelnen Fächern halten sollten, und zwar jeweils zu Beginn der nächsten Gesamtkonferenz. Tatsächlich hielt das erste Referat Studienrat Kurt Schönfeld über Rassenhygiene. Der Vortrag beschäftigte sich mit den ideologischen Vorgaben. Es fand allerdings nur Reproduktion statt, fachdidaktische Überlegungen wurden nicht angestellt.⁴²

Als nächster referierte Studienrat Herbert Schönfeld über Deutschunterricht und Rassenkunde. Da ich dessen Ausführungen für interessant halte, möchte ich ausführlicher aus dem entsprechenden Protokoll zitieren: „[Schönfeld] nimmt zunächst Stellung gegen zu weit gehende Angriffe auf den früheren Deutschunterricht (E. Kriek und andere),⁴³ die besonders gegen den Arbeitsunterricht gerichtet sind. [...] Wenn auch eine allzu aesthetisierende und subjektive Betrachtungsweise gefährlich werden könne, so sei doch eine gedanklich ernste Auseinandersetzung mit den Schülern wertvoll und fruchtbar. Nur so sei eine Erziehung zum begründeten Urteil und zu Reife in Kunstfragen möglich, die höchste Aufgabe jedes Kunstunterrichts bleibe. [...] Der Kampf gegen den Intellektualismus darf nicht zum Kampf gegen die Vernunft ausarten. Von Kriek und anderen wird die Forderung erhoben, der deutsche Unterricht solle politisch sein. Demgemäß sollen Werke von Moltke, Clausewitz usw. vor allem gelesen werden. Das führt, bei nicht historischer Ausbildung des Lehrers, zum Dilettantismus.“⁴⁴ Dann kommt

³⁹ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 29.09.1933.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd.

⁴² Ebd., Eintrag vom 08.11.1933.

⁴³ Kriek war einer der führenden NS-Erziehungswissenschaftler, der auch mehrere Bücher zur NS-Pädagogik verfaßt hat. Vgl. Flessau (wie Anm. 27), S. 30, und Nyssen (wie Anm. 38), S. 60 f.

⁴⁴ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 26.04.1934.

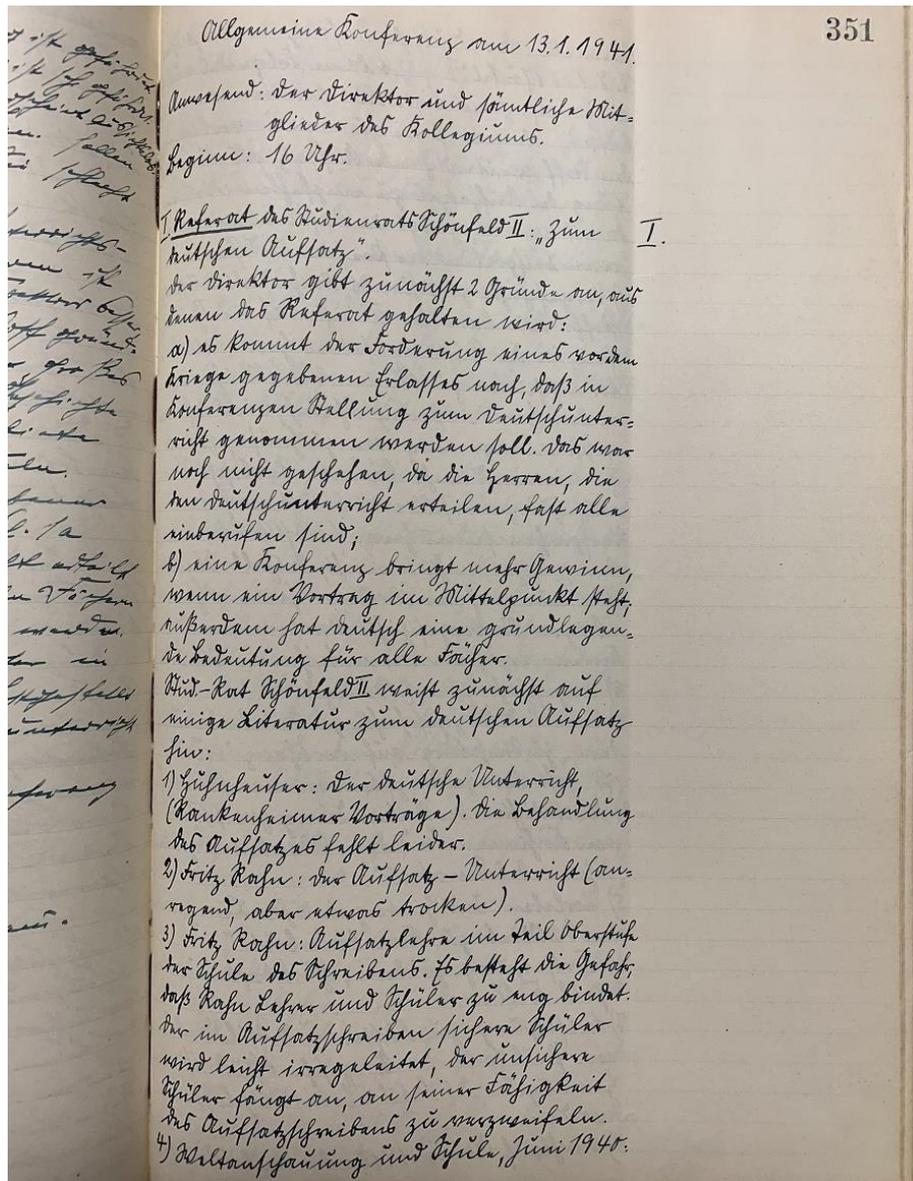


Abb. 9: Protokoll einer Lehrerkonferenz im Januar 1941, in der es um den „deutschen Aufsatz“ ging.

der Lehrer auf die Probleme bei der Konkretisierung des Rassenstandpunktes im Deutschunterricht zu sprechen: „Man kann heute erst von Anfängen neuer Stoffgestaltung sprechen [...]. Leider fehlt es noch an rassenkundlich eingestellten Literaturgeschichten. Ebenso wäre ein rassenkundliches Lesebuch wertvoll.“⁴⁵ Daß man aus diesen Zitaten Rassenfanatismus und völlig willfährige Anpassung an die nationalsozialistische Ideologie herauslesen könnte, halte ich für zweifelhaft. Im Gegenteil: Im ersten Teil des Zitats wird wiederum eine konservative Einstellung sichtbar, was die Lernziele im Unterricht angeht. Da liegt eindeutig der Akzent auf Geistes- und wissenschaftlicher Bildung, die durch Auseinandersetzung mit den Schülern und nicht durch Diktat einer eigenen Interpretation gewonnen werden soll. Dem entspricht auch, daß der referierende Studienrat es als Zumutung empfindet, ohne genügende eigene wissenschaftlich-historische Ausbildung den Deutschunterricht politisieren zu sollen.

⁴⁵ Ebd.

Das Ende des Zitats läßt auf Hilflosigkeit des Pädagogen schließen, er fühlt sich sichtlich unwohl ohne fachdidaktisches Begleitmaterial. Es scheint so, als ob er sich durch den Rassenkundeerlass wie „ins kalte Wasser geworfen“ sähe – mit nur ungenügenden Orientierungshilfen versehen.

Schließlich heißt es sehr deutlich im Protokoll: „Der Gefahr des Rassendünkels und des Rassenhasses muß eine entschiedene Erziehung zur Bescheidenheit entgegenwirken.“⁴⁶ Nach dem Referat folgte eine Aussprache, und es „betonte der Direktor, daß ein gewisses Maß von Arbeitsunterricht zu allen Zeiten notwendig war. Der Schüler kann nicht einfach auf Grund der Autorität des Lehrers Werturteile übernehmen, das Problem ist vielmehr, wie erzeuge ich im Schüler die künstlerischen Werturteile.“⁴⁷ Auch der Anstaltsleiter lehnt also bloße Autoritätsgläubigkeit ab.

Am 6. Juni 1934 hielt Studienrat Fritz Langenbeck ein Referat über „Geschichtsunterricht im Dienste der Rassenpflege und des Rassenbewußtseins“.⁴⁸ Langenbeck gab den nationalsozialistischen Standpunkt wieder und riet dann zur Lektüre von Kapiteln aus „Mein Kampf“ bzw. deutsch-national und völkisch gesinnten Schriftstellern: „Dazu kommen von Kolbenheyer ‚Die volksbiologischen Grundlagen der Freiheitsbewegung‘ oder ‚Unser Befreiungskampf und die deutsche Dichtung‘. Empfehlenswert ist weiterhin die Schrift von Kjellen ‚Die Ideen von 1914‘. Dazu kamen Abschnitte aus Fichtes Reden und Lagarde.“⁴⁹ Dieser Lehrer scheint der verordneten Thematik gegenüber eher positiv eingestellt zu sein als seine Vorredner, zumindest kommt bei ihm keine Kritik vor.

Was wurde nun in den einzelnen Fächern tatsächlich unterrichtet? Bei der Durchsicht der Lektürekannons⁵⁰ stellt sich heraus, daß im Französischen die Literatúrauswahl durchweg traditionell blieb, Historisch-Völkisches kommt nicht vor. Im Fach Englisch ist das etwas anderes. Landeskundliches ist stärker vertreten, ebenso Historisches. 1934/35 heißt es unter anderem: „Vorträge über Millin, Cecil Rhodes, Lytton Strachey, Queen Viktoria“ und „Vorträge über englisches Leben [...] und über Imperialismus [...]“. 1935/36 wurde das Thema behandelt: „Imperialismus, das britische Grundproblem“. Ein Jahr später wurde gelesen: „Zimmern: The Third British Empire“ sowie „Herolds of British Imperialism“. Andere Lektüren bewegen sich eher in den traditionellen Gefilden: So waren zum Beispiel „Coriolanus“ und „Macbeth“ von Shakespeare sehr beliebt. Im Gegensatz dazu ist von der Behandlung des „Merchant of Venice“, das Drama, welches von den Nationalsozialisten wegen des in ihm unvorteilhaft dargestellten Juden Shylock geschätzt wurde, nie die Rede.

Die Literaturangaben für Deutsch sind sicher am aufschlußreichsten. Aus der großen Menge an gelesenen Werken läßt sich Folgendes herausarbeiten: Die Schriftsteller lassen sich zusammen mit ihren Werken in mehrere Epochen einordnen. Zum einen sind da historisierende Lesestoffe aus Frühzeit, Mittelalter und Früher Neuzeit. Vertreter der früheren Zeit sind Homer, Aischylos

⁴⁶ Ebd.

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd., Eintrag vom 06.06.1934.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Jeweils enthalten in den Jahresberichten unter „Gelesene Schriftwerke“.

und Sophokles für die griechische Antike. Im Hinblick auf den germanischen Bereich sind z. B. zu nennen „Altdeutsches“, „Nordische Sagen“ und die „Edda“. Das deutsche Mittelalter ist unter anderem vertreten durch Walther von der Vogelweide, das Nibelungenlied, Heliand und die Frühe Neuzeit durch Werke von Luther. Wichtig ist hinsichtlich der genannten Literatur, daß ein Blick in die Literaturkanons aus der Weimarer Republik völlige Identität mit der NS-Zeit zutage brachte.

Die nächste Gruppe ist die der sogenannten Klassiker, Goethe, Schiller, Lessing – und teilweise auch Kleist. Bei einigen dieser Autoren fällt vor allem eines auf: Zwar wurden sie bereits während der Weimarer Republik gelesen, dort aber andere Texte als im Nationalsozialismus. Ab 1933 fallen manche Werke aus den Lektürekannons heraus, andere – geschrieben vom gleichen Autor – werden neu aufgenommen. Dafür möchte ich einige Beispiele geben. Während von Goethe noch in den Jahren 1930-32 vor allem „Iphigenie“, „Dichtung und Wahrheit“ und „Hermann und Dorothea“ vorzufinden sind, verlagert sich die Auswahl ab 1933 hin zu „Faust“, „Egmont“ und „Götz von Berlichingen“. Schiller ist vor der NS-Zeit meist durch „Don Carlos“ und „Kabale und Liebe“ vertreten, danach sehr stark durch „Wallenstein“ und „Wilhelm Tell“, aber auch „Maria Stuart“. Lessings aufklärerisches Drama „Nathan der Weise“, in dem es um den friedlichen Ausgleich und die Gleichberechtigung von Islam, Christentum und Judentum geht, wurde 1933/34 schlagartig durch die „Minna von Barnhelm“ ersetzt. Kleist gehörte auch schon zum festen Lektürekannons des Weimarer Deutschunterrichts, und zwar mit der „Hermannsschlacht“. Dieses Werk wurde im Dritten Reich von dem „Prinz von Homburg“ abgelöst.

In der dritten Gruppe können Autoren des neunzehnten Jahrhunderts zusammengefasst werden. Conrad Ferdinand Meyer ist ebenso zu nennen wie Heibel, Raabe, Hauptmann, Storm und Keller. Sie wurden aus der Weimarer Zeit fast ohne Einschränkung übernommen.

Die letzte Gruppe schließlich möchte ich die der Völkisch-Nationalen, Blut-und-Boden- sowie Kriegsdichter nennen. Zwar wurden deren Werke schon vor 1933 öfter gelesen, danach aber stieg deren Anteil an den Lektürekannons drastisch an. Anführen möchte ich nur die wichtigsten wie W. Flex, E.G. Kolbenheyer, A. Steht, Lulu von Strauß und Torney, G. Freytag, E. v. Salomon, E. Binding, H. Grimm, S. Graff und C.E. Hintze.

Resümierend ist festzustellen, daß originär nationalsozialistische Werke bis 1941 – hier enden die Jahresberichte – nicht zum Bestand der Lektürepläne gehörten. Der gesamte Lesestoff wurde bereits vor 1933 geschrieben. Auffallend ist andererseits die Tatsache, daß die Literatur des Expressionismus und andere Dichtung, die eigentlich die moderne Dichtung der Jahre vom Ersten Weltkrieg bis 1933 ausmachen, völlig ausgeblendet wurde. Namen wie Brecht, Tucholsky, Trakl, Toller und andere tauchen überhaupt nicht auf, wohl weil die Vorlieben der Deutschlehrer schon vor der NS-Zeit nicht dort lagen und außerdem im Dritten Reich viele von diesen Dichtern und deren Werk als „bolschewistisch“ und „entartet“ galten und verpönt waren. Ob die im Unterricht behandelte Literatur wirklich im nationalsozialistischen Sinn interpretiert worden ist, kann heute nicht mehr festgestellt werden.

Vielversprechend sind die Aufsatzthemen, die von den Lehrern in Deutsch und Englisch gestellt worden sind, vor allem deshalb, weil sie noch viel direkter subjektive Einstellungen und Vorlieben der Pädagogen zu enthüllen vermögen, als dies bei der Auswahl der Literatur ganz allgemein geschieht. Wegen der großen Zahl von Themen will ich mich hier auf besonders prägnante Beispiele beschränken, die nichtsdestoweniger repräsentativ für das Ganze sind.

Im Fach Englisch handeln 1933/34 von insgesamt siebenundvierzig Themen nur vier inhaltlich von deutscher bzw. Deutsch-britischer Politik: „The first of May, 1933 – the day of National Labour“, „Germany needs peace more than any other nation“, „Germany and the British Policy“, „Germany under the Swastica“. Diese Titel besagen allerdings noch nichts darüber, wie sie letztlich von den Schülern gefüllt wurden. Das kann ich leider nicht überprüfen, da ich keinen Aufsatz einsehen konnte (das gilt auch für die folgenden Jahrgänge). Alle anderen Themen befassen sich mit der üblichen Schullektüre, von der bereits die Rede war.

Die Themen von 1934/35 sind sehr konventionell, es werden Autoren wie Mansfield, Joyce und Dickens erwähnt. Die einzige Themenstellung, die sich 1935/36 weltanschaulich gab, ist „The Victory – January 30th 1933“. Im nächsten Schuljahr nahm man Bezug auf aktuelles Tagesgeschehen, obwohl eine politische Tendenz nicht explizit enthalten war: „The twenty-ninth of March 1936“ und „The Opening of the XI. Olympiad“. Von 1937/38 bis 1939/40 wurden wieder ausschließlich konventionelle Lektüren in Arbeiten behandelt. Im letzten vorliegenden Jahresbericht gibt es nur ein Thema, das eine NS-ideologische Bearbeitung erwarten ließ, nämlich die Nacherzählung einer Geschichte mit dem Titel „English Hypocrisy“. Schließlich befand sich Deutschland seit 1939 mit Großbritannien im Krieg, und nachdem man es auf deutscher Seite nicht vermocht hatte, das bis Kriegsbeginn stark umworbene „germanisch-artverwandte“ Land politisch für sich zu gewinnen, schwenkte Deutschland – und speziell Hitler mit seinen Reden – zu hasserfüllter Polemik um. Vielleicht ist das der Hintergrund für den Titel der Geschichte. Ich konnte diese Annahme aber nicht überprüfen, zumal der Autor nicht namentlich genannt ist.

Resümierend läßt sich für das Fach Englisch festhalten, daß wohl im Hinblick auf die Themenstellungen für Aufsätze kaum eine Vorliebe bei den Lehrern bestanden hat, nationalsozialistisches Gedankengut explizit zu fordern. Allerdings hätte sich das Bild eventuell geändert, wenn der konkrete Inhalt der geschriebenen Arbeiten untersucht werden könnte.

Im Fach Deutsch sieht die Sache anders aus. Zunächst einmal wurden hier sehr viel mehr Aufsätze geschrieben. Diese waren meist sogenannte „Besinnungsaufsätze“, in denen in scheinbarer oder tatsächlicher Reflexion die Schüler eine eigene Position beziehen sollten. Häufig waren Zitate von prominenten Personen aus Politik, Philosophie oder literarischen Werken. Ebenso oft finden sich Themen aus der aktuellen Politik. Letztere wird gleich 1933/34 in Aufsätzen angesprochen. Einige Beispiele hierzu sind: „Meine Gedanken über Arbeitsdienst und Siedlung“; „Bismarcks und Hitlers Ringen um die deutsche Einheit“; „Kolonien oder Siedlung im Osten?“; „Der Nationalsozialismus, der Vorkämpfer für eine kulturelle, nationale und sittliche Erhebung unseres Volkes, der Todfeind des verschwommenen Weltbildes des Liberalismus

und Marxismus“; „SA-Treffen in Dortmund“; „Aus welchen Gründen ist der Verlust unserer Kolonien zu bedauern?“; „Die Bedeutung des Eintopfsontags“.⁵¹

Besonders deutlich zeigt sich die Handschrift des elsässischen Deutschlehrers Langenbeck, der schon vor 1933 Mitglied im Wandervogel und im VDA war, an folgenden 1933/34 gestellten Themen: „Wert und Sinn bündischer Jugend“; „Synagoge und Kirche. Zwei Plastiken des Straßburger Münsters“; „Wilsons 14 Punkte und das Versailler Diktat“; „Deutscher Volksboden in den Fesseln der Friedensdiktate“ sowie „Was habe ich im Februar 1934 aus der Zeitung über das Auslandsdeutschtum erfahren?“.

Was bei allen Aufsätzen fehlt, ist die explizit rassenpolitische Komponente (trotz des Erlasses vom 13.09.1933). Dies gilt ebenfalls für solche Aufsätze, die deutsche Literatur zum Inhalt haben.

Auch Aufsätze von 1934/35 beschäftigen sich stark mit dem Auslandsdeutschtum; thematisch rein Nationalsozialistisches ist dagegen selten, doch in der Form von Rückblicken auf Klassenfahrten und Schulungslager dringt die Ideologie stärker ein. Rassenkundliches kommt hier wie auch in späteren Jahren nicht vor.

1935/36 wurden eher Themen gestellt, die ein aktives Verhalten der Schüler forderten: „Aufstellung eines Arbeitsplanes für unser vierzehntägiges national-politisches Arbeitslager“; „Was habe ich zu tun, um nach Möglichkeit die Forderungen der drei vom Staat als gleichberechtigt anerkannten Erziehungsfaktoren: HJ, Schule, Elternhaus, zu erfüllen?“; „Vorbereitungen für das Schulungslager“ und „Wie gestalte ich einen Heimabend?“.

Im gleichen Jahr wurde übrigens ein aktuelles Ereignis verarbeitet, nämlich die Aufstellung der Wehrmacht und die Einführung der Wehrpflicht. Die Einstellung der Lehrer hierzu scheint positiv gewesen zu sein, wie sich aus den Formulierungen erahnen läßt: „Die starke deutsche Wehrmacht, eine Notwendigkeit für Deutschland, ein Segen für Europa“.⁵² In diesem Jahr wurden am Zeppelin-Gymnasium außerdem den Schülern zum ersten Mal „Hitlerworte“ – Zitate aus Hitlerreden – zur Bearbeitung vorgelegt.

Ab 1937/38 nahm Militärbezogenes immer mehr zu, und zwar einschließlich bis 1941, dem Jahr des letzten Jahresberichtes. Beispiele hierfür sind: „Pour le Mérite (Film)“; „Führerwort: Unsere großen Tage sind keine feierlichen Höhepunkte, sondern Kampftage – Mobilmachungszeit“; „Disziplin oder selbständiges Handeln des Soldaten?“; „Bedeutung des Antikominternpaktes“; „Kampf ist Lebensgesetz“; „Der deutsche Soldat in der deutschen Dichtung“ und „Nächtlicher Fliegerangriff auf Lüdenscheid“. Die genannten militärischen Themen wurden ausschließlich in den oberen Klassen gestellt.

Wie sahen nun die Abiturprüfungen aus? Zunächst zum schriftlichen Teil: Ihn gab es in den Fächern Deutsch, Englisch, Französisch, Mathematik, Biologie, Chemie, Physik sowie in Erdkunde, Latein und Geschichte. Dabei zeigt sich, daß sich am Zeppelin-Gymnasium die Fächer

⁵¹ SchAZG, Jahresbericht von 1934/35

⁵² Ebd.

Mathematik, Physik, Englisch, Latein und Französisch in völlig konventionellem Rahmen halten.

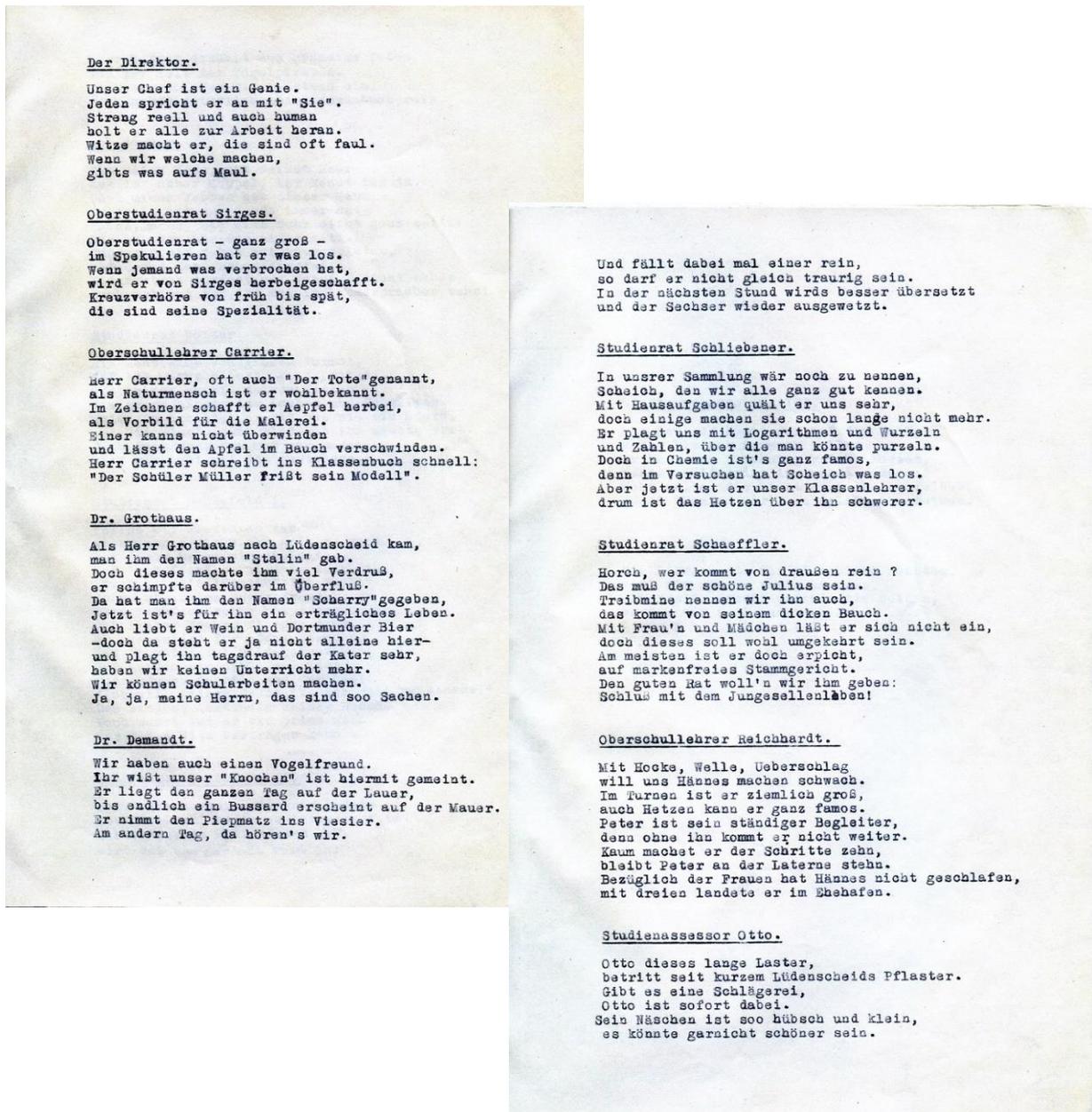


Abb. 10 und 11: Gereimte Lehrerporträts aus der Klassenzeitung der Klasse 6b (1941)

Die Themen aus diesen Fachgebieten stimmen bis 1941 im Wesentlichen mit den in der Weimarer Republik gestellten überein. Aufgaben wie z. B. in der Rassenkunde sowie Berechnungen von Geschößflugbahnen in Mathematik und Physik, wie sie im Dritten Reich beliebt waren,⁵³ wurden den Abiturienten anscheinend nie vorgelegt. Chemie wurde erst 1939 am Gymnasium zum schriftlichen Prüfungsfach. Bezeichnenderweise haben alle Themen etwas mit Deutschlands Autarkiebestrebungen im Krieg zu tun: „Leichtmetalle, ihre Gewinnung und Benutzung“;

⁵³ Vgl. Nyssen (wie Anm. 38), S. 108 f., und Flessau (wie Anm. 27), S. 140-144.

„Wie suchen wir heute im Inland unseren Bedarf an Eisen zu decken?“ und „Die Gewinnung flüssiger Treibstoffe aus der Kohle“.⁵⁴

Nach dem bisher Gesagten bleiben zur genauen Untersuchung noch Erdkunde, Biologie, Geschichte und Deutsch übrig. Von ihnen ist – auch im Hinblick auf den Rassenkundeerlass vom 13.09.1933 – noch am ehesten zu erwarten, daß sie zu Trägern der NS-Ideologie wurden. In Erdkunde bin ich allerdings auf nichts gestoßen, was in rassenkundlicher oder geopolitisch-imperialistischer Hinsicht von Wichtigkeit wäre. Für Biologie sieht das anders aus. Zu sehr war das Fach für die NS-Rassenlehre prädestiniert, als daß man es hätte aussparen können.

Der Biologielehrer, über den mir ein Zeitzeuge sagte, der Lehrer sei gegen den Nationalsozialismus eingestellt gewesen,⁵⁵ stellte trotzdem entsprechende Aufgaben. Wie Biologie, so waren auch die Geschichts- und Deutschthemen deutlich ideologiebefrachtet. Aus der großen Zahl hier nur ein paar Beispiele zur Verdeutlichung: „Von Preußens geschichtlicher Sendung“⁵⁶; „Führer und Gefolgsmann, dargestellt an Max Piccolominis Anschauungen, Gesinnung und Haltung“⁵⁷; „Erst Gräber schaffen Heimat (Ernst Bertram)“⁵⁸; „Künstlerisches Erlebnis als gemeinschaftsbildende Kunst“⁵⁹; „Französischer und preußischer Absolutismus in ihrer inneren, auch rassistisch bedingten Gegensätzlichkeit“⁶⁰; „Deutschlands gegenwärtiger Krieg, ein Krieg gegen den Westfälischen Frieden von 1648, den Wiener Kongreß von 1815 und das Diktat von Versailles von 1919“⁶¹.

Die Protokolle über die mündlichen Abiturprüfungen sind sehr umfangreich, weswegen ich mich ihnen nur in sehr knapper Form zuwenden will.⁶² An die Seite der schon erwähnten schriftlichen Fächer, die auch im mündlichen Abitur wieder begegnen, treten noch Religion und Musik. Als Quintessenz bleibt Folgendes festzuhalten: Das rassenkundliche Moment und der deutschnationale Volkstumsstandpunkt kommen hier sehr viel stärker zum Vorschein als bei den Aufsatzthemen, besonders in Erdkunde, Geschichte und Biologie. In diesen Fächern sind die Lehrer am ehesten dem Rassenkundeerlass gefolgt. Warum war das so? Mehrere Gründe sind möglich, obwohl ihr Gewicht unklar bleibt. Erstens war da das Moment der Öffentlichkeit: An den jeweiligen Prüfungen nahmen gleichzeitig alle Lehrer teil, die sich gegenseitig auf ideologiekonforme Fragestellungen hin hätten überprüfen können. Zweitens mußte man immer auf kurzfristige Besuche des Oberschulrats beim Abitur gefaßt sein; auch dann machte man einen besseren Eindruck, wenn die Fragen „einwandfrei“ waren. Die dritte Möglichkeit bezieht sich auf den eventuell erlaubten Rückschluß, daß der Schulunterricht doch stärker NS-Ideologie vermittelte als die bloßen Themen der Arbeiten es nahelegten.

⁵⁴ SchAZG, Jahresbericht 1938/39.

⁵⁵ Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

⁵⁶ Abitur 1934 (Deutsch).

⁵⁷ Abitur 1935 (Deutsch).

⁵⁸ Abitur 1936 (Deutsch).

⁵⁹ Abitur 1938 (Deutsch).

⁶⁰ Abitur 1939 (Geschichte).

⁶¹ Abitur 1941 (Geschichte).

⁶² SchAZG, Protokolle der mündlichen Abiturprüfungen von 1933-1944.

Zum Schluß dieses Kapitels muß ich noch auf gesetzliche Neuerungen eingehen, sofern sie für einzelne Fächer relevant waren. In den alten Unterrichtsverteilungen finden sich nachträglich mit Rotstift eingetragene Änderungen. Ich möchte sie hier nur kurz behandeln. Die erste Neuerung bezog sich auf den „Staatsjugendtag“, dessen Einrichtung am 07.06.1934 Reichsjugendführer von Schirach zugunsten der Hitlerjugend verfügt hatte, und der für die Schulen im Endeffekt Stundenausfall bedeutete.⁶³ Laut Stundenverteilung des Zeppelin-Gymnasiums fielen dort mehrere Stunden in Geschichte, Religion, Mathematik und Zeichnen aus.⁶⁴

Im Jahresbericht von 1935/36 wird erneut deutlich, daß der Stundenplan umgestellt werden mußte. Diesmal war der Grund die Einführung der dritten Turnstunde, die ganz im Sinne der NS-Ideologie die Bedeutung des Sports heben sollte. Das ging stundenmäßig auf Kosten von Geschichte, Englisch, Französisch und Zeichnen.⁶⁵ Wegen der dritten Turnstunde wurde sogar extra ein neuer Studienassessor an das Gymnasium entsandt.⁶⁶

3. Schulfestern und Andachten

Schon in der Kaiserzeit und in der Weimarer Republik waren Schulfestern aus politischen Anlässen üblich gewesen; insofern hatten sie Tradition. Im Dritten Reich sollten sie jedoch besonders wichtig werden. Wie Nyssen⁶⁷ nachgewiesen hat, wird in der erziehungstheoretischen Literatur der NS-Zeit die Bedeutung von Festern stark betont. Es kamen mehrere Erlasse heraus, die bestimmte Tage zu Gedenk- und Feiertagen erklärten: den 30. Januar als Tag der Machtübernahme, den Geburtstag des Führers, den Muttertag, die Sonnenwendfeier, den 1. Mai, den Volkstrauertag, Totengedenken sowie Weihnachtsfestern.⁶⁸ Zu diesen turnusgemäß wiederkehrenden Festern kamen dann noch solche aus aktuellem Anlaß.

Über das Abhalten von Festern am Zeppelin-Gymnasium geben die alten Mitteilungsbücher Auskunft. Für die Festern finden sich nicht in jedem Jahr für die entsprechenden Daten Eintragungen, wie es vielleicht hätte sein sollen. Der 30. Januar wurde 1934 bis 1935 sowie 1943 begangen, der Geburtstag Hitlers 1937 sowie 1941-42. Es ist nicht wahrscheinlich, daß zu den jeweiligen Tagen nur die Eintragungen fehlen, die Festern aber stattgefunden haben. Der Muttertag wurde von 1933-35 begangen, Sonnenwendfestern nur 1933 und 1935. Letztere fanden außerhalb des Schulgebäudes statt, ebenso wie die Festern zum 1. Mai, bei denen man sich den Festzügen der Stadt anschloß. Sehr viel häufiger sind Totengedenktage erwähnt. Die Lehrer hatten im Unterricht auf Weisung des Oberpräsidenten auf die verstorbenen Persönlichkeiten würdigend einzugehen. Solche waren z.B. Schiller, Arndt, Uhland und Löns auf literarischem Gebiet sowie Heinrich I., Friedrich der Große, Schlageter, D. Eckart, W. Flex und Hindenburg auf historisch-politischem.

⁶³ Hans-Jochen Gamm: Führung und Verführung. Die Pädagogik des Nationalsozialismus, München 1964, S. 309 f., Dokument Nr. 56.

⁶⁴ SchAZG, Jahresbericht 1934/35, Unterrichtsverteilung.

⁶⁵ Ebd., Jahresbericht 1935/36, Unterrichtsverteilung.

⁶⁶ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 29.04.1936.

⁶⁷ Nyssen (wie Anm. 38), S. 115.

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 116.

Ausschließlich in der Aula wurden VDA-Feiern abgehalten. Bei dem Gedenken an den 9. November 1923 verfuhr man unterschiedlich: Mal fand die Feier in der Aula, mal in den Klassenzimmern statt, und 1939 gab es einen Flaggenappell.



Abb. 12: Schüler und Lehrer während einer Flaggenhissung vor dem Schulgebäude auf der Staberger Straße (undatiert)

Der einzige feierliche Akt, der kontinuierlich wiederholt wurde, war die Hissung der Hakenkreuzfahne am Wochenanfang und -ende sowie an Schuljahresanfang und -ende. Diese Hissung war gleichzeitig das einzige Zeremoniell, mit dem sich die Schule als Institution im NS-Staat nach außen hin zeigte. Bezeichnenderweise heißt in den Mitteilungsbüchern der erste Programmpunkt zum Schuljahresanfang und -ende immer: „Flaggenhissung und Andacht“. Zunächst erwies also das Gymnasium dem Staat die erforderliche Reverenz, um dann sofort zur alten schulischen Tagesordnung, der Andacht, überzugehen.

Für die Untersuchung der Andachten liegt interessantes Material vor, das belegt, daß der Schulleiter großen Wert darauf legte. Immer wieder scheint das Bemühen Dr. Oesterlees durch, daß eine möglichst vollständige Teilnahme von Lehrern und Schülern gewährleistet war. Um den Schülern in dieser Hinsicht Ordnung und Disziplin beizubringen, hat der Direktor nicht zögerlich zugegriffen: „Die Klassenlehrer sollen alle Schüler, die am Montag kein Gesangbuch zur Andacht hatten, mit einer Stunde Arrest bestrafen.“⁶⁹ In einem anderen Protokoll heißt es:

⁶⁹ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 21.02.1934.

„Bezüglich des freiwilligen Besuches der Morgenandacht sollen die Klassenleiter den Schülern mitteilen, daß die Schüler, die nicht mehr an den Andachten teilnehmen wollen, eine entsprechende Bescheinigung der Eltern bis zum 19.09.1935 beizubringen haben.“⁷⁰

1938 tadelte Dr. Oesterlee erneut die Nachlässigkeit der Schüler beim Mitbringen der Gesangsbücher, aber auch die Lehrer, weil sie die Andacht nur unregelmäßig besuchten.⁷¹ Sehr aktiv war die stiftisch-evangelische Schule auch anlässlich des jährlich wiederkehrenden Reformationstages. An diesem unterrichtsfreien Tag versammelten sich von 1933 bis 1939 alle Schulklassen vormittags, um – nach den unteren und oberen Jahrgängen getrennt – unter der Führung von Lehrern in die Lüdenscheider Erlöserkirche und die Christuskirche zum Gottesdienst zu gehen.⁷² 1934 findet sich noch der Zusatz des Direktors: „Ich halte es für selbstverständlich, daß alle evgl. Herren an dem Festgottesdienst teilnehmen.“⁷³ Dem gerade Gesagten entspricht auch die Aussage einer früheren Religionslehrerin, die ab 1940 am Zeppelin-Gymnasium beschäftigt war.⁷⁴ Sie äußerte die Ansicht, Dr. Oesterlee sei kein fanatischer Nationalsozialist gewesen, sondern hätte so wenig Feiern wie möglich abgehalten. Vielmehr sei er jemand gewesen, der bemüht war, „den evangelischen Charakter der Schule“ aufrecht zu erhalten. Hierfür spricht auch das Protokoll einer Gesamtkonferenz von 1940. Die danach gegebene Begründung für eine Reduzierung der Schulfeiern hinterläßt beim Leser zum Teil eher den Eindruck einer Ausrede: „In der Besprechung wird von verschiedenen Seiten darauf hingewiesen, daß die Abhaltung regelmäßiger Wochenfeierstunden mit großen Schwierigkeiten verknüpft sei. Einmal sei der Musiklehrer der Anstalt zum Heeresdienst eingezogen und deshalb die musikalische Ausgestaltung der Feiern sehr erschwert, zweitens sei eine zu große Regelmäßigkeit solcher Feierstunden leicht abstumpfend, so daß die Wirkung nicht erreicht werde. – Es wird deshalb vorgeschlagen und beschlossen, solche Feiern in größeren Abständen und zwar bei besonderen Anlässen zu veranstalten.“⁷⁵

4. Besichtigungen und Filmveranstaltungen

Will man verstehen, warum die Nationalsozialisten den Gebrauch des Mediums Film für so wichtig hielten, so ist es am besten, man wirft einen Blick in den Ministerialerlaß vom 26.06.1934. Dort heißt es unter anderem: „Erst der neue Staat hat die psychologischen Hemmungen gegenüber der technischen Errungenschaft des Films völlig überwunden, da er ist gewillt, auch den Film in den Dienst seiner Weltanschauung zu stellen.“⁷⁶ Eine Unterart der Filme waren die sogenannten „staatspolitischen Filme“, die ausschließlich der NS-Propaganda verpflichtet waren.⁷⁷

⁷⁰ Ebd., Eintrag vom 05.09.1935.

⁷¹ Ebd., Eintrag vom 06.06.1938.

⁷² Vgl. die verschiedenen Eintragungen im Mitteilungsbuch zum 31. Oktober.

⁷³ SchAZG, Mitteilungsbuch, Eintrag vom 26.10.1934.

⁷⁴ Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

⁷⁵ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 01.03.1940.

⁷⁶ Zitiert nach Kurt Zierold: Der Film in Schule und Hochschule. Die amtlichen Bestimmungen über den Unterrichtsfilm, Stuttgart/Berlin 1936, S. 1.

⁷⁷ Für sie war Minister Goebbels, nicht Minister Rust zuständig; vgl. ebd., S. 26.

Aus den Mitteilungsbüchern des Zeppelin-Gymnasiums ist abzulesen,⁷⁸ daß auch diese Schule oft solche Filme besuchte: „Jugend der Welt“ und „Sport und Soldaten“; „Verräter“; „Männer machen Geschichte“, „Unternehmen Michael“; „Olympia-Film, Teil 1+2“, „Sudetenland kehrt heim“, „Deutsches Land in Afrika“, „Der Feldzug in Polen“ und „Sieg im Westen“. Nach 1941 wurden solche Filme wohl wegen des häufigen Bombenalarms nicht mehr besucht, doch aus den Akten geht dies nicht hervor.

Häufig hielt Dr. Oesterlee Schüler wie Lehrer zum Besuch von Ausstellungen an, vor allem wenn sie „von oben“ verordnet waren. So wurde im Herbst 1933 die „Ausstellung des Handwerks“ von den Klassen Quarta bis Untersekunda besucht.⁷⁹ Ein anderes Thema hieß „Rasse, Sippe, Siedlung“.⁸⁰ Auch die HJ meldete Ansprüche an; die Schüler gingen zu deren Segelflugausstellungen.⁸¹

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß der durch Besichtigungen und Filmveranstaltungen gestörte Unterricht – wenn irgend möglich – wieder aufgenommen wurde. Der Direktor wies fast schon stereotyp darauf hin: „Es ist damit zu rechnen, daß von der [...] Stunde ab wieder Unterricht ist.“ Der Anstaltsleiter dachte überhaupt nicht daran, mehr als unbedingt nötig Stunden ausfallen zu lassen. Der Schulbetrieb – auch fünfte und sechste Stunden – sollte nach den Unterbrechungen weitergehen.

5. Der Einsatz des Rundfunks in der Schule

Neben dem Medium des Films als Mittel zur NS-Propaganda wurde auch der Rundfunk eingesetzt. Man denke nur an das Bemühen der Nationalsozialisten um Versorgung der deutschen Haushalte mit dem sogenannten „Volksempfänger“. So konnte nämlich die Indoktrination noch unmittelbarer und aktueller erfolgen als durch den Film. Auch in den Schulen wurden gemäß Verfügung Radioapparate installiert, um auf direktem Wege die deutsche Jugend zu erreichen – so geschehen zum Beispiel durch den Oberpräsidenten in Münster für Westfalen am 14.11.1933.⁸²

Am Zeppelin-Gymnasium hatte man dieser modernen technischen Entwicklung wohl schon vorgegriffen. So bat Studienrat Dr. Sander am 06.02.1933 die Kollegen darum, den gelieferten Apparat zu besichtigen, dessen Anschaffung bereits der am 07.01.1933 verstorbene Anstaltsleiter Dr. Blome veranlaßt hatte.⁸³ Es fällt auf, daß während der gesamten NS-Zeit – nach den Akten – das Radio nur zehnmal offiziell benutzt wurde. Immer mußte deswegen Unterricht ausfallen, der allerdings meist nach Beendigung der Übertragungen wieder aufgenommen wurde. In den Unterlagen sind leider nicht alle Themen genannt, mit denen sich die Sendungen inhaltlich beschäftigten.⁸⁴ Dort heißt es lapidar, es handle sich um eine „Führerrede“, eine Rede

⁷⁸ SchAZG, Mitteilungsbuch, Einträge von Juni 1937 bis April 1941.

⁷⁹ Ebd., Eintrag vom 17.10.1933.

⁸⁰ Ebd., Eintrag vom 18.01.1936.

⁸¹ Z. B. ebd., Einträge vom 18. und 19.01.1935.

⁸² SchAZG, Diensttagebuch. Begonnen am 2. Sept. 1927; beendet 12. Dez. 1936, Eintrag vom 14.11.1933.

⁸³ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 06.02.1933.

⁸⁴ Nachweisbar sind die folgenden Beispiele durch das Mitteilungsbuch im Schularchiv.

von Göring und eine „Reichssendung für die Jugend“. Drei andere Radiosendungen beschäftigen sich mit Ereignissen von nationaler Bedeutung wie den Eröffnungsfeierlichkeiten für den Staatsrat, der Trauerfeier am Nationaldenkmal Tannenberg (Überführung des verstorbenen v. Hindenburg) sowie der Eröffnung der Olympischen Spiele in Berlin. Ein anderes Mal hörten Lehrer und Schüler eine Sendung über den 100. Geburtstag des niederdeutschen Dichters Heinrich Fehrs.

Für die Zeit nach 1940 sind in den Mitteilungsbüchern keine weiteren Eintragungen vorgenommen worden, was den Rundfunk betrifft. Schließlich hielt Hitler selbst im Kriege so gut wie keine Reden in der Öffentlichkeit mehr, Vorrang hatten jetzt Wehrmachtsberichte und heitere Musik, die von den Strapazen des Krieges für die Bevölkerung ablenken sollten.

6. Sammelaktionen

Bereits vor Kriegsbeginn fanden im Deutschen Reich verschiedene Sammlungen statt. Neben dem sozialen Motiv, finanziell schwächer gestellten Menschen zu helfen, stand aber im Wesentlichen auch die Idee der „Volksgemeinschaft“, das „sozialistische“ Moment innerhalb des Nationalsozialismus. Eingespannt für solche Aktivitäten wurde auch die deutsche Jugend. Dabei machte das Sammeln nicht vor den Schulen halt. Aufzeichnungen für die Friedensjahre 1933-1939 sind für das Zeppelin-Gymnasium in den Mitteilungsbüchern, den Jahresberichten und den Gesamtkonferenzprotokollen enthalten. Demnach wurde an der Schule für mehrere Zwecke gesammelt: zunächst für das Projekt „Winterhilfswerk“ (WHW). Dabei handelte es sich um eine jährlich von den Nationalsozialisten befohlene Aktion, die von der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) unter Einbeziehung der verschiedenen Parteiorganisationen durchgeführt wurde. Die Sammelerträge sollten Hilfsbedürftigen zugutekommen, wobei bei den Spendern häufig mit „Nachdruck“ an ihr Volksgemeinschaftsgefühl appelliert wurde.

Am Zeppelin-Gymnasium sammelten zwei Schülergruppen, erstens HJ-Schüler, zweitens Schüler als Mitglieder des VDA. Der erste Eintrag einer HJ-Sammlung vom 19.11.1933 ist ein gutes Beispiel für die Mehrfachbelastung der Jungen. Dieser Tag war der „Deutsche Luther-tag“, an dem Dr. Oesterlee erwartete, daß alle Schüler in die Kirche gingen. Deutlich werden der Zeitdruck und die Konkurrenz, unter der die Jungen standen: „Da die Hitlerjugend an diesem Tage außerdem im Dienst des Winterhilfswerks steht, findet sie sich geschlossen um 8.25 Uhr bei der Kirche ein, die vom Ort ihrer Sammeltätigkeit aus am schnellsten zu erreichen ist.“⁸⁵ Von einer weiteren Aktion zwischen dem 12. und 19. Dezember 1937 ist die Rede,⁸⁶ und am 17.12.1938 waren achtundsechzig Schüler (ungefähr 20 Prozent der Gesamtschülerzahl) als Sammler gemeldet.⁸⁷ Auch die VDA-Schulgruppe war für das WHW aktiv. 1933 hatte sie zusammen mit Hitlerjugend und BDM im Auftrag der VDA-Ortsgruppe Lüdenscheid eine Straßen- und Haussammlung durchgeführt,⁸⁸ ebenso im Juni 1934 und Januar bis März 1935.⁸⁹ Um

⁸⁵ Ebd., Eintrag vom 16.11.1933.

⁸⁶ Ebd., Eintrag vom 16.12.1937.

⁸⁷ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 17.12.1938.

⁸⁸ Ebd., Jahresbericht 1933/34: Tätigkeitsbericht des VDA.

⁸⁹ Ebd., Jahresbericht 1934/35: Tätigkeitsbericht des VDA.

als VDA-Schüler sammeln zu können, mußten die Betroffenen vom Unterricht beurlaubt werden: Es ging eine Liste der für die Aktionen beurlaubten Jungen durch die Klassen.⁹⁰

Eine zweite Art von Sammeltätigkeit war die von VDA-Schülern für ihren eigenen Verein. Der erste in den Quellen genannte Termin ist der 23.02.1934. Wiederum sind Schüler vom Unterricht befreit: „Wegen der Sammlung des VDA [...] fällt der Unterricht von Sekunda bis Prima aus.“⁹¹ Für die Schuljahre 1936/37 bis 1940/41 sind dann nur noch jeweils die gespendeten Beträge in den entsprechenden Jahresberichten unter der Überschrift „Tätigkeitsbericht des VDA“ aufgeführt.⁹²

Ein dritter Grund zum Sammeln waren die deutschen Jugendherbergen. Der Ertrag einer einzigen solchen Aktion, die ich aufgezeichnet fand, ist nicht angegeben. Es fiel aber wieder Unterricht aus, diesmal für die Schüler der dritten und vierten Klasse.⁹³



Abb. 13: Sammelaktion für das Winterhilfswerk durch Schüler in HJ-Uniform vor dem Gasthaus Panne an der unteren Wilhelmstraße (1941)

Der vierte und letzte Zweck, für den am Zeppelin-Gymnasium gesammelt wurde, war das Bestreben der NS-Regierung ab 1936, möglichst bald wirtschaftlich autark zu werden. Dahinter standen Hitlers Kriegspläne, die er bereits recht früh erwog. Eine Manifestation seiner Gedanken ist Hitlers Denkschrift vom August 1936, die mit den Worten endet: „Ich stelle damit folgende Aufgabe:

⁹⁰ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 23.01.1934.

⁹¹ Ebd., Eintrag vom 20.02.1934.

⁹² Ebd., Jahresberichte 1936/37 bis 1940/41.

⁹³ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 04.05.1939.

- I. Die deutsche Armee muß in 4 Jahren einsatzbereit sein.
- II. Die deutsche Wirtschaft muß in 4 Jahren kriegsfähig sein.“⁹⁴

Auch die Schüler wurden dienstbar gemacht, um dieses Ziel zu erreichen.

In Lüdenscheid verlas am 02.11.1936 Dr. Oesterlee einen Erlaß des Wirtschaftsministers „betr. Erfassung und Verwertung von Altmaterial“. Im Anschluß daran dachte der Direktor gleich an die praktische Umsetzung der Bestimmung, denn es sollten Behälter angeschafft werden, in denen Schüler das Material unterbringen konnten.⁹⁵ Nur drei Tage später heißt es, die Altmaterialsammlungen sollten ab jetzt planmäßig durchgeführt werden, wobei zunächst nur Eisen- und Metallabfälle zu sammeln seien. Zwölf Tage später scheint dies allerdings noch nicht wunschgemäß von den Jungen in die Tat umgesetzt worden zu sein; man muß eher eine Trägheit beim Sammeln vermuten: „Die Herren Klassenleiter werden gebeten, immer wieder werbend auf die Altmaterialsammlung hinzuweisen. Angesichts der großen, lebenswichtigen Bedeutung dieser Sammlung darf nichts unversucht bleiben, den Sammeleifer anzuspornen.“⁹⁶ Weitere Hinweise auf solche Maßnahmen in der Friedenszeit habe ich in den Quellen nicht finden können.

7. Hitlerjugend und Schule

In seiner Schrift „Mein Kampf“ hatte der Führer der NS-Bewegung deutlich gemacht, daß er von der Geistesbildung der deutschen Jugend nicht sehr viel hielt. Die Betonung legte Hitler vielmehr auf die politische und körperliche Schulung, die Prioritäten wollte er verlagern“ Der völkische Staat hat [...] seine gesamte Erziehungsarbeit in erster Linie nicht auf das Einpumpen bloßen Wissens einzustellen, sondern auf das Heranzüchten kerngesunder Körper. Erst in zweiter Linie kommt dann die Ausbildung der geistigen Fähigkeiten. Hier aber wieder an der Spitze die Entwicklung des Charakters, besonders die Förderung der Willens- und Entschlußkraft verbunden mit der Erziehung zur Verantwortungsfreudigkeit und erst als Letzte die wissenschaftliche Schulung.“⁹⁷ Dieser deutlich formulierte Antiintellektualismus widersprach völlig der Institution der deutschen Schule, insbesondere der Höheren, deren Lehrer sich als Befürworter des Leistungsprinzips und einer wissenschaftlich fundierten Ausbildung der ihnen anvertrauten Jugend verstanden. Die Hitlerjugend hingegen – und besonders Baldur von Schirach – berief sich auf die Zielsetzung Hitlers, nämlich die sportliche und nationalpolitische Erziehung der Jugendlichen. Die Schulbürokratie tastete die Institution der Schule und besonders die des Gymnasiums nicht an. Im Gegenteil: Reichserziehungsminister Rust bekannte sich zu der „Forderung nach Existenzberechtigung für die höhere Schule“.⁹⁸

⁹⁴ Zitiert nach Wilhelm Treue: Hitlers Denkschrift zum Vierjahresplan 1936, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 3 (1955), S. 184-203.

⁹⁵ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 02.11.1936.

⁹⁶ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 17.11.1936.

⁹⁷ Adolf Hitler: Mein Kampf, 113. Aufl., München 1934; Thamer (wie Anm. 38), S. 401.

⁹⁸ Michael H. Kater: Hitlerjugend und Schule im Dritten Reich, in: Historische Zeitschrift 228 (1979), S. 572-623, hier S. 583; Thamer (wie Anm. 38), S. 401 f.

Die Hitlerjugend hatte die Parole der früheren bündischen Jugend „Jugend soll durch Jugend geführt werden“ für sich reklamiert und legte sie so aus, daß sie den Lehrern – insbesondere den älteren – die Fähigkeit absprach, wirklich begeisterte Führer der Jugend zu sein. Also befand sich im Grunde die HJ von Anfang an in Oppositionshaltung zu den Normen und Werten der Schule. In der Praxis des Alltags jedoch mußte ein Kompromiß zwischen den staatlichen und parteilichen Erziehungsmächten gefunden werden, wollte man ein Chaos mit völliger Destruktion der Bildung und Erziehung vermeiden. Dieser Kompromiss erfolgte durch das Abkommen über den „Staatsjugendtag“ zwischen Rust und v. Schirach, welches am 07.06.1934 geschlossen wurde.⁹⁹ Aus ihm geht hervor, daß Rust es war, der weitreichende Zugeständnisse machte. Für Jugendliche mußte die HJ deswegen sehr attraktiv werden, weil für HJ-Mitglieder der Samstag schulfrei war und während des HJ-Dienstes Geländespiele auf dem Programm standen. Daneben wurde jetzt der Mittwochabend als „Heimabend“ verankert, der der politischen Schulung diene. Eigentlich hätten nun nach Abgrenzung von parteilichen und staatlichen Kompetenzen die Fronten geklärt sein müssen. Doch die Abgrenzung blieb Theorie, denn die HJ hatte in Wirklichkeit keineswegs von ihrem Totalitätsanspruch im Erziehungsbereich Abstand genommen.¹⁰⁰ Häufig wurden die Abmachungen willkürlich gebrochen, wenn es der HJ opportun erschien.¹⁰¹

Sah es auch in Lüdenscheid so aus, wie es Kater beschreibt, oder hatte man sich hier zu einer „friedlichen Koexistenz“ bereitfinden können? Schaut man in den Jahresbericht von 1932/33, so wird klar, daß schon vor diesem Schuljahr eine Gruppe des Nationalsozialistischen Schülerbundes existierte. Es muß ihn schon vor 1931 gegeben haben (wann genau, ist nicht zu ermitteln), denn in besagtem Jahr wurde er aufgelöst, allerdings unter anderem Namen weitergeführt. Seine vierzig Mitglieder wurden 1933 in die HJ eingegliedert. Es heißt sogar: „Zwischen ihnen und ihren Lehrern besteht ein besonders herzliches, vertrauensvolles Verhältnis.“¹⁰² Der nächste Jahresbericht weist aus, daß sich der katholische Schülerbund der Schule wohl nicht aufgelöst hatte, der evangelische Bibelkreis jedoch schon (und in die HJ eingetreten sei). Glaubt man allerdings einem Beitrag in der Festschrift der Anstalt¹⁰³ sowie der Äußerung der einzigen überlebenden Lehrerin aus dieser Zeit,¹⁰⁴ so entsprach die behauptete Auflösung des Bibelkreises nicht den Tatsachen. Angeblich wurde er mit Wissen des Direktors Dr. Oesterlee inoffiziell fortgeführt.

Die erste Eintragung, die sich mit der HJ in der NS-Zeit beschäftigt, erfolgte am 08.07.1933. Dabei geht es um die Beurlaubung von Mitgliedern der HJ zu einem Aufmarsch in Dortmund. Die Jungen hatten deshalb die zwei ersten Stunden frei.¹⁰⁵ Doch bereits in einer 1934 stattgefundenen Gesamtkonferenz übte Dr. Oesterlee Kritik an der Verfahrensweise der HJ: „Gestellungsbefehle der HJ werden in Zukunft vom Schulleiter genehmigt. Es ist stattdessen [sic!] ein Genehmigungsgesuch der HJ u. d. Eltern so rechtzeitig dem Direktor einzureichen, daß diesem

⁹⁹ Wortlaut in Gamm (wie Anm. 63), S. 305-310, und Thamer (wie Anm. 38), S. 406 f.

¹⁰⁰ Kater (wie Anm. 103), S. 591.

¹⁰¹ Ebd., S. 593.

¹⁰² SchAZG, Jahresbericht 1932/33: „Vereinstätigkeit und andere Bestrebungen an der Schule“.

¹⁰³ Festschrift (wie Anm. 1), 100.

¹⁰⁴ Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

¹⁰⁵ SchAZG, Mitteilungsbuch, Eintrag vom 08.07.1933.

die Möglichkeit gegeben ist, die Klassenkonferenz zu befragen. Das entspricht auch den Bestimmungen.“¹⁰⁶ Es scheint so, als ob sich Dr. Oesterlee von der HJ übergangen fühlte und deshalb für sich das Beurlaubungsrecht beanspruchte. Deutlich ist das Bemühen, die Erziehungsfunktion der Eltern bzw. deren Obhutsrecht über die eigenen Kinder zur Geltung zu bringen. Zusätzlich miteinbezogen werden sollten auch die Kollegen, welche den jeweiligen Schüler unterrichteten und Auskunft darüber geben sollten und konnten, ob der Leistungsstand des Schülers eine Beurlaubung für außerschulische Aktivitäten zuließ. Aus dem Gesagten ist zu entnehmen, daß Dr. Oesterlee den Totalitätsanspruch der HJ nicht gelten lassen wollte.



Abb. 14: Schüler des Zeppelin-Gymnasiums in HJ-Uniform auf einem Schulausflug nach Warburg (undatiert)

Dabei kann man sich nach der Analyse der Schülerlebensläufe, die den Gesuchen um die Zulassung zum Abitur beigelegt waren,¹⁰⁷ des Eindrucks nicht erwehren, daß einige der Schüler freiwillig und sogar mit Begeisterung der HJ beigetreten sind. Bei bis zu 60 Prozent der Jungen eines jeden Jahrgangs ist festzustellen, daß sie vor 1933 einem politischen Verband oder einem Verband der bündischen Jugend angehört hatten. Insgesamt ist von acht Vereinigungen die Rede; genannt wurden der Stahlhelm, der Christliche Pfadfinderbund, der Deutsche Pfadfinderbund Westmark, Evangelische Jugend, Katholische Jugendvereinigung, der Katholisch-jesuitische Schülerverband sowie die Fahrtengruppe B.K. (Bibelkreis, d.V.). Diese Jungen berichten lapidar, sie seien ab 1933 in die HJ bzw. das Jungvolk „überführt“ worden. Großer

¹⁰⁶ Ebd., Eintrag vom 23.07.1934.

¹⁰⁷ Ebd., Mappe „Schülerlebensläufe“, Abiturakten ab 1934.

Widerwille ist nicht spürbar. Im Gegenteil: Sehr viele Jungen sprechen voller Enthusiasmus von schönen und erlebnisreichen Fahrten, Geländespielen und Wanderungen, die sie vor 1933 mitgemacht hatten und nun nach 1933 von der HJ geboten bekamen. Doch auch die Schüler, die vor der Machtergreifung unorganisiert gewesen waren, sind wohl freudig in die HJ eingetreten. Als Grund für ihr Interesse wird das weite Angebot der NS-Organisation angegeben. Vor allem die Befriedigung der Bedürfnisse der Jungen nach Betätigung im technischen Bereich spielte eine überragende Rolle; es hat sehr viele Eintritte in Flieger- und Motor-HJ gegeben.

In keinem der Lebensläufe ist Kritisches zu lesen, was auch sowieso nicht zu erwarten ist, denn sie waren ja für offizielle Stellen in einer Diktatur bestimmt. Mit kaum nennenswerten Ausnahmen waren die Abiturienten während ihrer Schulzeit in der HJ-Hierarchie aufgestiegen: Rotenführer war das niedrigste Amt, das bekleidet wurde, stellvertretender Bannführer das höchste. Am 08. Mai 1936 konnte am Zeppelin-Gymnasium die HJ-Fahne gehißt werden, alle Jungen waren zu diesem Zeitpunkt Mitglied in der Hitlerjugend.¹⁰⁸

Wie wirkten sich die Aktivitäten der HJ am Zeppelin-Gymnasium aus? Der „Staatsjugendtag“ wurde auch an der Lüdenscheider Schule durchgeführt, weswegen alle Stundenverteilungspläne neu erstellt werden mußten.¹⁰⁹ Dr. Oesterlee zeigte keine große Begeisterung für die Neuerung: „Wie alles auf der Welt so hat auch diese Einrichtung ihre Licht- und Schattenseiten. [...] Der gesamte wissenschaftliche Unterricht wird auf 5 Tage verteilt. [...] Für die Herren, die durch die Neuordnung besonders belastet werden, wird und muß Entlastung geschafft werden.“¹¹⁰

Inzwischen erfolgten immer wieder Beurlaubungen von Schülern. Dabei variierte die Dauer des Fernbleibens vom Unterricht. Manchmal waren die HJ-Aktionen auf nur einen Tag begrenzt, manchmal beanspruchten Kurse und Lehrgänge zwei bis sogar vier Wochen. Damit jedoch nicht genug. Auch für innerschulische Zwecke der HJ mußte Unterricht ausfallen, denn diese veranstaltete für sich Werbestunden während der Unterrichtsstunden.¹¹¹

Es fällt aber auf, daß der Direktor den Unterricht nach der Werbung nicht ausfallen ließ, selbst wenn diese in der fünften Stunde erfolgt war: „Der Unterricht fällt in der 6. Stunde nicht aus.“¹¹² Die Abneigung von Dr. Oesterlee gegen Unterbrechungen des Schullebens durch von außen Hereingetragenes ist offenkundig. Die immer weiter ausufernden Befreiungen vom Unterricht stießen bei ihm nicht auf Gegenliebe. Anfang 1936 war für ihn das Maß voll. So sagte er: „Beurlaubungen bzw. Abmeldungen von Schülern aus der HJ sind nur zu befürworten, wenn zwingende Gründe vorliegen.“¹¹³ Und weiter: „Urlaubsgesuche von HJ oder DJV sind nur ausnahmsweise zu genehmigen, um unerträgliche Störungen zu vermeiden.“¹¹⁴ Am deutlichsten

¹⁰⁸ Ebd., Jahresbericht 1936/37: „Bericht aus dem Schulleben“.

¹⁰⁹ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 02.10.1934.

¹¹⁰ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 04.09.1934.

¹¹¹ Ebd., Mitteilungsbuch, Einträge vom 23.03.1934, 28.04.1934 und 25.06.1934.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 20.02.1936. Vgl. auch Thamer (wie Anm. 38), S. 408, über die HJ.

¹¹⁴ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 28.02.1936.

äußerte sich Dr. Oesterlee dazu im Kriege, als das geordnete Schulleben sowieso gestört wurde. Bezeichnenderweise bezog er sich mit seiner Kritik auf das schulische Leistungsprinzip, das auch Minister Rust vertrat: „Die Verfügungen des Ministers weisen immer wieder auf die Notwendigkeit der vollen Schularbeit hin, weil sonst der so nötige geistige Nachwuchs fehlen werde. Was die Schule jetzt versäume, werde sich später rächen. Notwendig sei deshalb, Leistungshöhe zu halten und noch zu steigern durch vollen Einsatz der Lehrer, trotz der mancherlei Bindungen an außerschulische Aufgaben. Es sei 1) die innere Ruhe und Gleichmäßigkeit der Schule zu sichern, dazu gehöre, daß nicht Dinge, die außerhalb der Schule liegen, in die Schul- und Unterrichtszeit hineingetragen werden; die Beurlaubungen sowie private Angelegenheiten müssen vermieden, der außerschulische Dienst der Schüler während der Unterrichtszeiten eingeschränkt werden usw. [...]“¹¹⁵

Doch noch drei weitere Kritikpunkte tauchen in den Gesamtkonferenzprotokollen auf. Im Herbst 1935 beklagte sich ein Lehrer, daß „das Jungvolk jeden Samstag an der Schule vorbeimarschiere und durch überlautes Singen den Unterricht störe. Der Direktor will für Abhilfe sorgen.“¹¹⁶ 1942 verdächtigte Dr. Oesterlee HJ-Mitglieder, denen vom Oberbürgermeister zwei Klassenräume zur Verfügung gestellt worden waren, die Luftalarmleitung beschädigt zu haben: „Leider hat sich wiederum eine Beschädigung der L-Alarmleitung ereignet, wie sie bereits früher zweimal erfolgte. Der Täter ist wiederum nicht festgestellt worden, trotzdem eine besondere Bewachung durch HJ-Angehörige erfolgt, solange das Schulgebäude von den Abteilungen der HJ benutzt wird.“¹¹⁷ Eine andere Bemerkung Dr. Oesterlees befaßt sich mit der erweiterten Kinderlandverschickung (KLV) im Kriege. Vor 1939 war die KLV Sache der Volkswohlfahrt. Gesundheitsgefährdete Kinder wurden in ländliche Regionen zur Erholung geschickt. Ab 1939 wurden die Verschickungen der Kinder in kriegsgefährdeten Gebieten ausgedehnt. Auch Schüler wurden als Helfer eingesetzt. Am 28.09.1940 war v. Schirach von Hitler mit der KLV beauftragt worden.¹¹⁸

In Lüdenscheid beharrte Dr. Oesterlee weiterhin auf der Priorität der Leistung: „Zwischen Bannführer und Schule herrscht volles Einvernehmen darüber, wer jeweilig als Helfer verschickt werden soll. Es kommen nur die Schüler in Frage, deren Leistungen einwandfrei sind.“¹¹⁹

Wie machte sich sonst der Einfluß der HJ bemerkbar? Am 31.10.1934 wurde im Deutschen Reich für die Schulen anstelle des früheren Elternbeirats, der Elternvertretung, die „Schulgemeinde“ eingesetzt. Diese bestand aus drei Personengruppen der Erziehungsmächte Schule, Elternhaus und HJ:

- 1) den jeweiligen Lehrern
- 2) den „Jugendwaltern“ und
- 3) einer Vertretung der HJ an der Schule.

¹¹⁵ Ebd., Eintrag vom 12.01.1940.

¹¹⁶ Ebd., Eintrag vom 05.09.1935.

¹¹⁷ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 03.12.1942.

¹¹⁸ Kater (wie Anm. 103), S. 592.

¹¹⁹ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 29.05.1941.

Auch am Zeppelin-Gymnasium wurde eine Schulgemeinde eingerichtet.¹²⁰ Vier Personen wurden als Jugendwalter eingesetzt, Dr. Oesterlee als Elternvertreter und ein Oberprimaner als HJ-Vertreter. Über einzelne Zusammenkünfte der Schulgemeinde wird so gut wie nichts in den Akten mitgeteilt. In den Jahresberichten 1934/35 und 1935/36 werden keine Details genannt, 1936/37 heißt es nur: „Die Jugendwalter trafen im vergangenen Schuljahr nur einmal zusammen. Es ließ sich durch den häufigen Schulausfall [...] leider nicht ermöglichen, die Jugendwalter zu mehreren Besprechungen einzuladen.“¹²¹ Auch für 1938 werden keine Details genannt.¹²² Dies ist der letzte Eintrag, der sich auf die Schulgemeinde bezieht. In keinem Fall wurde der HJ-Vertreter nach seiner Ernennung nochmals erwähnt.

Ein weiteres Mittel der HJ, um ihre Machtposition an den Schulen zu stärken, war die 1934 eingeführte Verpflichtung, einen HJ-Vertrauenslehrer einzusetzen. Dieser sollte bei Meinungsverschiedenheiten zwischen HJ-Schülern und Lehrern Schiedsmann sein. In der Realität entschied er sich meist für die Schüler, was den Einfluß der HJ deutlich stärkte.¹²³

An der Lüdenscheider Schule wurde erst Studienassessor Rütting,¹²⁴ dann Studienassessor Pleuger eingesetzt.¹²⁵ Über deren Aktivitäten wird nichts Nennenswertes in den Quellen berichtet. Insgesamt scheint es so gewesen zu sein, daß die Institution des HJ-Vertrauenslehrers am Zeppelin-Gymnasium ebenso wie die Schulgemeinde keine große Bedeutung gehabt hat.

8. Fahrten und Lager für Schüler

Durch Erlaß des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 26. Oktober 1933 wurden die Schulen in der Rheinprovinz verpflichtet, mit den Primanern einen vierzehntägigen Aufenthalt im Schullandheim durchzuführen, doch sollte dies auch für Preußen insgesamt gelten. Die Aufgaben dieser Lager sind in dem Erlaß folgendermaßen charakterisiert: „Es sorgt für die Eingliederung der deutschen Jugend in Heimat, Volk und Staat durch die Weckung und politisch zielbewußte Pflege der gesunden rassistischen Kräfte, besonders deswegen, da die Schüler in dem Zusammenleben [...] Kameradschaft und Selbstzucht entwickeln.“¹²⁶ Darüber hinaus – so der Erlaß – könnte durch das Lager der Stadt-Land-Gegensatz überwunden und könnten politisch-völkische Ziele erreicht werden.

Die Zusammenfassung im Lager bot natürlich den Nationalsozialisten die beste Gelegenheit, Jugendliche mit ihrer Weltanschauung zu indoktrinieren. Ein Rückzug der Schüler in die Individualität, die kritisches Denken hätte fördern können, sollte so unterbunden werden. Im Lager konnten im Gegensatz zur Schule ohne deren „Ballast“ wie Wissensvermittlung und Lehr-

¹²⁰ Ebd., Eintrag vom 17.12.1934, und Jahresbericht 1934/35: „Jugendwalter“.

¹²¹ Ebd., Jahresbericht 1936/37: „Jugendwalter“.

¹²² Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 25.10.1938.

¹²³ Manfred Heinemann (Hrsg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich. Teil I, Stuttgart 1980, S. 105 f.

¹²⁴ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 18.01.1934.

¹²⁵ Ebd., Eintrag vom 28.06.1938.

¹²⁶ Zitiert nach Nyssen (wie Anm. 38), S. 123.

bücher solche nationalsozialistischen Werte wie Einsatzbereitschaft, Anpassungsfähigkeit bzw. Unterordnung viel besser vermittelt werden.

Besonderer Wert wurde der Jugendlichkeit beigemessen; Anhänger und Führer der NS-Bewegung – so die Behauptung des NS-Pädagogen Rudolf Benze – seien selbst jugendlich.¹²⁷ Unterkünfte sollten Landerziehungsheime und Jugendherbergen sein. Damit griffen die Nationalsozialisten einen Gedanken der Jugendbewegung auf, der um die Jahrhundertwende von Hermann Lietz entwickelt worden war.¹²⁸ Allerdings wurde die frühere Zielsetzung einer allseitigen Entfaltung der körperlichen, seelischen und geistigen Kräfte um die Gesichtspunkte der Rasse und der völkischen Gemeinschaft ergänzt und somit deformiert.

Auch am Zeppelin-Gymnasium Lüdenscheid wurden nationalsozialistische Schulungslager durchgeführt. Das erste dieser Lager fand am 08.-21. Januar 1934 in Bilstein/Westf. statt. Es nahm die Klasse OI unter Leitung der Lehrer Langenbeck und Sander daran teil.¹²⁹ Was dort konkret gemacht worden ist, war aus den entsprechenden Quellen nicht zu entnehmen.

Das nächste Lager, ein Kameradschaftslager für OII, MIIR und OIIIa, wurde auf die Zeit vom 11.-23. Juni 1934 gelegt. Vier Pädagogen übernahmen die Leitung dieses Lagers, das sich in Hildfeld (östliches Sauerland) befand.

Ein Kollege, Studienrat Dr. Sander, mußte wegen eines Aufenthaltes im Schulungslager Holzminden vom 03.-14. Juli 1934 von anderen Lehrern vertreten werden. Genaue Einzelheiten über die Lager erfährt man erst aus einem späteren Gesamtkonferenzprotokoll.¹³⁰ Schulleiter Dr. Oesterlee bat nämlich die neun Lehrer, die als Leiter in verschiedenen Lagern fungiert hatten um mündliche Erfahrungsberichte. Teilnehmer waren die Klassen OIII-OI. Studienrat Dr. Sander und Studienassessor Dr. Sämer waren in Holzminden und berichteten von der Primitivität der lokalen Verhältnisse. Trotzdem „war eine gute, nationalsozialistische Erziehung möglich. Über Rasse und Bauerntum wurde gesprochen [...]. Interessante Stätten der Umgebung wurden besichtigt. [...] Die Hauptbedeutung des Lagers lag darin, daß die Schüler mit primitiven Verhältnissen fertig werden mußten, selbständig handelten und trotzdem jeder auf den anderen angewiesen war.“

Diese Bemerkungen von Dr. Sander wurden ergänzt durch Dr. Sämer: „Nur wenige Teilnehmer zählte das Lager, deshalb war der Zusammenschluß recht leicht. [...] Für Wanderungen war wenig Sinn vorhanden [...]“. Dr. Demandt, der Biologielehrer, fuhr nach Hildfeld und gab zu Protokoll, das er diese Zeit „biologisch“ genutzt habe. Eigentlich geht die Erwartungshaltung des Lesers dieser Äußerung dahin, daß Rassenkunde behandelt wurde. Doch nichts von alledem; stattdessen heißt es weiter: „Immer wieder ist ein Trupp zum vogelkundlichen Kursus

¹²⁷ Rudolf Benze: Nationalpolitische Erziehung im 3. Reich, in: Heinrich Kanz (Hrsg.): Der Nationalsozialismus als pädagogisches Problem. Deutsche Erziehungsgeschichte 1933-1945. 2., verbesserte und ergänzte Auflage, Frankfurt/M. u.a. 1984, S. 154 ff.

¹²⁸ Ebd., S. 154.

¹²⁹ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 18.01.1934, und Mitteilungsbuch, Eintrag vom 08.01.1934.

¹³⁰ Ebd., Eintrag vom 10.10.1934.

morgens um 4 h losgegangen. Und der Erfolg war ebenso wie bei den pflanzenkundlichen Kursen recht gut.“¹³¹



Abb. 15: Schüler der Untertertia mit ihrem Lehrer Kurt Schönfeld während eines Ausflugs im Jahre 1936

Rassenkunde scheint in allen Lagern überhaupt kein Thema gewesen zu sein. Der von den Nationalsozialisten propagierte Gemeinschaftsgedanke und die geforderte Solidarität sah der gleiche Pädagoge nicht gerade mit überschwenglichem Pathos: „Die Kameradschaft selbst muß nüchterner betrachtet werden. Es ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit, daß eine solche Kameradschaft zustande kommt. Aber großes Verzichten wird es dabei nicht geben. Der eine gibt Tag für Tag Geld aus, der andere hat nichts.“¹³²

Studienrat Langenbeck und Studienrat Schliebener waren mit UI und OI in Vlotho a. d. Weser. Langenbeck scheint dem Gelingen des Lagers im nationalsozialistischen Sinn großen Wert beigemessen zu haben; zumindest beklagte er sich deutlich, daß das Ziel nicht erreicht worden ist: „Gerade das Primitive eines Lagers leistet die ideale Erziehungsarbeit. Im Lager der OI und UI in Vlotho an der Weser fehlte dieses Primitive. Nörgeleien waren an der Tagesordnung, riesige Pakete wurden von den Eltern geschickt [...]. In solchen Dingen findet sich keine Spur nationalsozialistischen Geistes. Derjenige, der weniger Geld erhält, ist gedrückt. [...] Auf einer kurzen Wanderung sind nur 14 Schüler marschiert und 20 gefahren. Das Bewußtsein der Gemeinschaft trat zurück [...] Teilweise machte sich mangelndes geistiges Interesse sehr stark bemerkbar.“¹³³

¹³¹ Ebd.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd.

Studienrat Albert Pötter und Studienassessor Pleuger fuhren nach Hilchenbach.¹³⁴ Der Studienrat berichtete von dem Phänomen, daß einige Schüler ein starkes Bedürfnis nach Ausleben ihres Individualismus an den Tag legten: „Pädagogisch interessant ist es, daß man gerade im Lagerleben auf die besten Schüler verzichten muß, sie isolieren sich. Andere helfen und springen gleich herbei, wenn irgendetwas zu tun ist.“¹³⁵

Das letzte Lager, welches 1934 durchgeführt wurde, fand in Warburg statt.¹³⁶ Die begleitenden Lehrer, Studienrat Sirges und Studienassessor Rütting, erwähnten, daß jeder Schüler einen Heimabend vorbereitet hatte und kulturelle Einrichtungen besichtigt worden waren. Keiner der beiden Pädagogen erwähnte explizit die nationalsozialistische Weltanschauung.

Die nächsten Lager standen im Juli 1935 an. Unterkünfte waren Jugendherbergen in Hofgeismar, Weilburg, Schloß Hessenstein an der Eder, Fritzlar und Caub am Rhein. Neun Lehrer und die Klassen UII-OI nahmen teil.¹³⁷ Details über diese Fahrten sind aus den Quellen nicht zu entnehmen.

1936 nahmen wiederum die Oberklassen von UII-OI an Schulungen teil. Ziele waren die Jugendherbergen in Witten, Arnsberg, Paderborn, Haltern und Oer bei Recklinghausen.¹³⁸ Diese Aufenthalte bildeten das Thema der Gesamtkonferenz vom 29. April 1936. Dr. Oesterlee verlas hier die Briefe, zwei vom Lagerleiter in Paderborn und einen vom Recklinghausener Schulleiter, der Lagerleiter in Hattingen war. Beide Pädagogen gaben Ratschläge und Hinweise zur Programmgestaltung in den Lagern: „Jede Klasse hat wöchentlich für einen Heimabend zu sorgen, Planzeiger sollen mitgebracht werden. [...] Musikinstrumente sind mitzubringen. Vorträge über die Heimat der einzelnen Schüler sind vorzubereiten.“¹³⁹

Dies war auch das letzte Mal, daß im Zeppelin-Gymnasium nationalpolitische Schulungslager angeboten wurden. Der Grund hierfür ist auf Reichsebene zu suchen. Minister Rust sah sich von der Hitlerjugend und dem Lehrerbund unter Druck gesetzt und verbot schließlich 1936 die Schulungen. Die HJ nämlich sah die nationalpolitischen Veranstaltungen als Konkurrenz zu eigenen Aktivitäten an, und der NSLB legte Wert auf die Feststellung, daß weltanschauliche Schulung Angelegenheit der Partei und nicht der Schule sei. Deutlich kommt hier wieder der Dualismus Partei-Staat zum Vorschein, den ich schon im Kapitel „Hitlerjugend und Schule“ behandelt habe.

9. Schulungsmaßnahmen und Tagungen für Lehrer

Bei der Lektüre der Mitteilungsbücher, der Gesamtkonferenzprotokolle und der Jahresberichte fällt schnell auf, wie häufig die Lehrer am Zeppelin-Gymnasium zu irgendwelchen Veranstaltungen zwangsverpflichtet wurden, die zum Teil überhaupt nichts unmittelbar mit ihrem eigent-

¹³⁴ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 03.09.1934.

¹³⁵ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 10.10.1934.

¹³⁶ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 22.09.1934

¹³⁷ Ebd., Eintrag vom 03.07.1935, und Jahresbericht 1935/36.

¹³⁸ Ebd., Jahresbericht 1936/37.

¹³⁹ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 29.04.1936.

lichen Fachunterricht zu tun hatten. Die beiden wesentlichen Gebiete, in denen die Aktivitäten stattfanden, sind der Sport und der Luftschutz. Daneben gab es noch Beurlaubungen zu Ereignissen, die für die Schule nicht so wichtig waren wie zum Beispiel solche zu Reichsparteitagen, eher fachspezifischen Lehrgängen und militärischen Übungen.

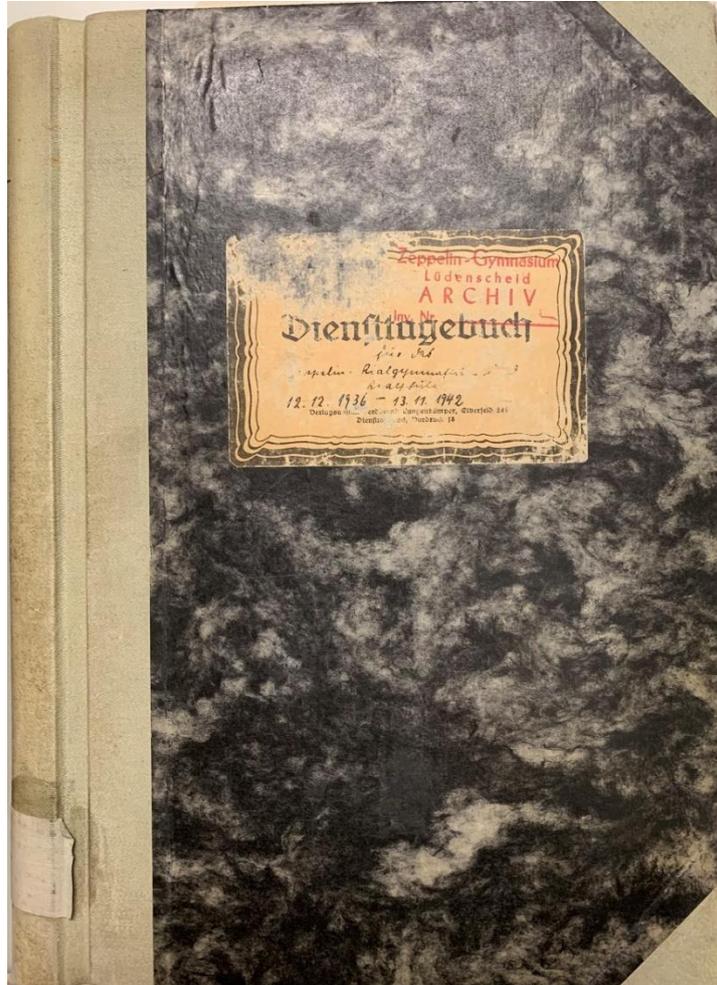


Abb. 16: Das Diensttagebuch des Zeppelin-Gymnasiums für die Jahre 1936 bis 1942

Zunächst zum Sport: Die beiden Turnlehrer des Zeppelin-Gymnasiums, Oberschullehrer Gloerfeld und Oberschullehrer Reichardt, wurden sehr oft in Anspruch genommen. Das erste Mal erwähnt wurden beide am 22.04.1933. Im Diensttagebuch der Schule ist ihre Einberufung zu einem vormilitärischen Geländesportlehrgang erwähnt.¹⁴⁰ Weitere Einsatzbefehle dieser Art fehlten; Einsatzorte waren Altenvoerde bei Gevelsberg, Wahn bei Köln sowie Oer bei Sinsen (Kreis Recklinghausen).¹⁴¹ Die genannten Lehrgänge dauerten mitunter zwischen zwei und drei Wochen,¹⁴² so daß oft der Unterricht ausfallen mußte. Über das, was an den Orten tatsächlich gelehrt worden ist, geht nichts aus den Akten hervor.

¹⁴⁰ Ebd., Diensttagebuch. Begonnen am 2. Sept. 1927; beendet 12. Dez. 1936, Eintrag vom 22.04.1933.

¹⁴¹ Ebd., Einträge vom 05.05.1933, 20.07.1933, 20.11.1933, und Mitteilungsbuch, Einträge vom 22.11.1933 und 03.09.1934.

¹⁴² Altenvoerde vom 7.-28. Januar 1934, Wahn vom 25.11.1933 bis 16.12.1933.

Eine andere Art von Verpflichtung für die Sportpädagogen war die Teilnahme an diversen Sportfesten. Auch zu diesen Gelegenheiten mußte die Schule die Lehrer beurlauben. Allerdings handelte es sich hierbei „nur“ um höchstens wenige Tage. Die Veranstaltungen bestanden aus Bannerkämpfen bzw. Ausscheidungswettkämpfen dafür; aus den Mitteilungsbüchern ist zu entnehmen, daß deswegen Vertretungen nötig wurden.¹⁴³

Zu den Sportfesten kamen dann auch Schulungs- und Fortbildungskurse an der Führerschule des Berliner Hochschulinstituts für Leibesübungen in Neustrelitz sowie am Institut für Leibesübungen der Universität Münster.

Die zweite Aktivität war die des Luftschutzes. Bereits ab Mai 1934 wurden Lehrer des Zeppelin-Gymnasiums zu Luftschutzlehrgängen, -tagungen und -übungen herangezogen. Bis in das Kriegsjahr 1943 hinein wurden einzelne Lehrer dienstverpflichtet. Auch wegen der Luftschutzkurse mußte der Direktor oft Vertretungen einrichten, damit möglichst wenig Unterricht ausfiel.¹⁴⁴ Der „von oben“ verordnete Luftschutzdienst scheint nicht sehr positiv bei Dr. Oesterlee angekommen zu sein. So heißt es: „Damit unter diesen Verhältnissen [d.h. den häufigen Einberufungen; d. Verf.] die Ordnung im Unterrichtsbetrieb wenigstens aufrecht erhalten bleibt, bitte ich um sorgfältige Beachtung des Vertretungsplanes [...]“¹⁴⁵

Es mußten auch Lehrer an fachbezogenen NSLB-Schulungen teilnehmen, für die sie beurlaubt wurden. So nahm 1936 Studienrat Langenbeck, der neben Deutsch und Geschichte auch Erdkunde unterrichtete, an einem dreiwöchigen geopolitischen Schulungslager in Wislade bei Lüdenscheid teil.¹⁴⁶ Im Jahre 1937 wurden die Studienräte Herbert Schönfeld und Dr. Oomen zu einem Lateinlehrgang nach Kettwig a. d. Ruhr geschickt.¹⁴⁷ Und eben dorthin Studienrat Kurt Schönfeld zu einem Erdkundekursus.¹⁴⁸ Schließlich nahm auch Studienrat Wilhelm Sauerländer an einem zwölf-tägigen Deutschlehrgang im Jahre 1938 teil.¹⁴⁹

Stärker fachübergreifend war eine Tagung in Dortmund, die die Rassenkunde zum Thema hatte.¹⁵⁰ Neben drei seiner Kollegen nahm auch der Schulleiter persönlich an dieser Veranstaltung teil. Einzelheiten über das in Dortmund Behandelte sind leider ebenso wenig aus den Quellen zu erfahren wie die Inhalte der Kurse in den anderen Städten.

Von 1934 bis 1937 sind jedes Jahr Lehrer des Zeppelin-Gymnasiums, die Parteigenossen waren, „von oben“ zu Reichsparteitagen abgeordnet worden. Die Zwangsbeurlaubungen

¹⁴³ Ausscheidungs-Bannerkampf in Schwerte am 15.11.1935 (SchAZG, Mitteilungsbuch, Eintrag vom 29.10.1935); Gruppenvorkampf in Altena am 09.07.1936 (Eintrag vom 03.07.1936); Bannerkampf am 10.12.1936 (Eintrag vom 09.12.1936); Bannerkampf in Minden am 15.-17.09.1937 (Eintrag vom 06.07.1937); Bannerkampf am 28.10.1937 (Eintrag vom 27.10.1937); Bannerkampf am 04.11.1937 (Eintrag vom 02.11.1937); Bannerkampf in Hagen am 19.07.1939 (Eintrag vom 11.07.1939).

¹⁴⁴ Verpflichtet wurden Dr. Crone, Studienräte Sirges, Otto und Dr. Specht.

¹⁴⁵ SchAZG, Mitteilungsbuch, Eintrag vom 11.07.1939.

¹⁴⁶ Ebd., Diensttagebuch. Begonnen am 2. Sept. 1927; beendet 12. Dez. 1936, Eintrag vom 31.08.1936.

¹⁴⁷ Ebd., Eintrag vom 03.09.1937 für 17.-24.09.1937.

¹⁴⁸ Ebd., Eintrag vom 14.03.1938 für 24.05.-01.06.1938.

¹⁴⁹ Ebd., Eintrag vom 12.10.1938.

¹⁵⁰ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Einträge vom 27.11.1935 und 20.02.1936.

erstreckten sich immer auf einen Zeitraum von sechs bis sieben Septembertagen.¹⁵¹ Ein letzter wichtiger Beurlaubungsgrund war schließlich eine militärische Übung, zu der Studienassessor Pleuger einberufen wurde. Diese fand in Arnsberg statt und dauerte acht Wochen.¹⁵²

Wie stark die genannten außerschulischen Veranstaltungen den normalen Schulbetrieb störten, geht aus zwei Jahresberichten von 1937/38 und 1938/39 hervor. Demnach scheinen diese Aktivitäten nach Meinung des Schulleiters überhandgenommen zu haben. In beiden Berichten steht gleichlautend: „Weiteren Anträgen auf Beurlaubungen konnte im Interesse der Aufrechterhaltung eines noch einigermaßen geordneten Unterrichts nicht stattgegeben werden [...]. Alle Vertretungen mußten von dem Lehrkörper, soweit wie es möglich war, getragen werden, oder der Unterricht ausfallen.“¹⁵³

10. Die Reform des höheren Schulwesens 1937/38

Diesem Thema muß ein eigenes Kapitel gewidmet werden, da die Schulreform auch im Zeppelin-Gymnasium nachhaltige Wirkung gezeigt hat. In den ersten Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft waren umfassende Änderungen im deutschen Schulsystem noch nicht erfolgt. Natürlich hatte das Reichserziehungsministerium durch Erlasse immer wieder in das Schulleben eingegriffen, auch in das der höheren Schule. Aber eine vollkommene Neuordnung war dies noch nicht. Eine umfassende Reform kam erst 1937/38 zustande. Diese bestand aus mehreren wichtigen Elementen: erstens aus der Reduzierung des Schulbesuchs von neun auf acht Jahre wegen der Bedürfnisse der Wehrmacht;¹⁵⁴ schon vor Kriegsausbruch 1939 wollte sie möglichst viele Rekruten ausbilden. Zweitens fand eine Vereinheitlichung des höheren Schulwesens statt. Die Vielfalt der Schulformen wurde aufgehoben zugunsten der „Deutschen Oberschule für Jungen“.¹⁵⁵ Das Gymnasium sollte nur als Ausnahmeform weiter existieren. Drittens wurden durch die Reform einige Fächer bevorzugt (die sogenannten „deutschkundlichen“), andere wie zum Beispiel Religion hintenangestellt. Viertens erfolgte gemäß dem Erlaß von Rust für die Klassen 6 bis 8 eine „Gabelung“ in einen eher naturwissenschaftlich-mathematischen und einen eher sprachlichen Zweig, um den Begabungen und Interessen der Schüler entgegenzukommen.¹⁵⁶ Für die Übergangszeit von den alten Lehrplänen zu den neuen Bestimmungen wurde bestimmt, daß Übergangslernpläne erstellt werden sollten.¹⁵⁷

Am Zeppelin-Gymnasium gab der Schulleiter am 18. Oktober 1937 bekannt, daß die Schule von jetzt an „Zeppelin-Schule, Oberschule für Jungen“ heiße. Im Gespräch war die bevorstehende Reform an der Schule mindestens ab April 1937. Denn in einem Gesamtkonferenzprotokoll wird vermerkt: „Der Direktor bitte die Herren des Kollegiums, sich nach Möglichkeit von allen ehrenamtlichen Beschäftigungen beurlauben zu lassen, da im kommenden Jahre sehr

¹⁵¹ Ebd., Mitteilungsbuch, Einträge vom 03.09.1934, 02.09.1936, 31.08.1937.

¹⁵² Ebd., Jahresbericht 1937/38: „Bericht über die Lehrer“: Zeitraum vom 14.03.-17.05.1938.

¹⁵³ Ebd., Jahresberichte 1937/38 und 1938/39: „Bericht über die Lehrer“.

¹⁵⁴ Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule. Amtliche Ausgabe des Reichs- und Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Berlin 1938, S. 1.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ Ebd., S. 2.

¹⁵⁷ Ebd., S. 4.

hohe Anforderungen an das Kollegium gestellt werden müssen. Der Beruf muß unbedingt an 1. Stelle stehen, damit bei den schwierigen Übergangsbestimmungen unter allen Umständen die Leistungshöhe der höheren Schule gewahrt bleibt.“¹⁵⁸



Abb. 17: Stempel der Zeppelin-Schule ab 1938

Auf offene Kritik stieß vor allem Rusts Plan, die Zahl der Schuljahre zu reduzieren. Das Kollegium der Schule meinte, die Schüler seien bei ihrem Schulabgang noch nicht reif genug.¹⁵⁹ Außerdem sei es außerordentlich schwierig, ja sogar unmöglich, das Unterrichtspensum der Oberstufe in einer um ein Jahr verkürzten Schulzeit zu behandeln. Der Direktor riet dazu, lieber das Pensum zu kürzen, als keine Zeit für die Wiederholung des Abiturstoffes zu haben.¹⁶⁰ Für das Jahr 1938 ist verzeichnet, daß die Erstellung des Stundenplanes den damit beauftragten Lehrern sehr große Mühe machte.¹⁶¹

Weiter wird darauf hingewiesen, daß die „Lehrpläne in Theorie Minimalforderungen“ enthielten und die „Durchführung des Übergangsplans bis Ostern 1939 illusorisch“ sei.¹⁶² Ein Vergleich der laut Erlaß vorgeschriebenen Stundentafel¹⁶³ mit der Stundentafel des Zeppelin-Gymnasiums 1938/39 zeigt völlige Übereinstimmung.¹⁶⁴ Es wurde genau die Stundenzahl in den jeweiligen Fächern erteilt, die Rust als Maßgabe verordnet hatte. Auffällig sind vor allem zwei Dinge: die stundenmäßige Priorität der deutschkundlichen Fächer und der Leibesübungen.

¹⁵⁸ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 13.04.1937.

¹⁵⁹ Ebd., Eintrag vom 11.05.1937.

¹⁶⁰ Ebd., Eintrag vom 09.12.1937.

¹⁶¹ Ebd., Eintrag vom 27.04.1938.

¹⁶² Ebd., Eintrag vom 28.06.1938.

¹⁶³ Erziehung und Unterricht in der Höheren Schule (wie Anm. 173), S. 26.

¹⁶⁴ Vgl. SchAZG, Jahresbericht 1938/39: „Unterrichtsverteilung“.

Der Sportunterricht nahm allein schon ca. 15 Prozent aller Stunden in Anspruch. Religionslehre hingegen rangierte an letzter Stelle; von Klasse 1 bis 4 wurden 2 Stunden, von Klasse 5 bis 8 sogar nur eine Stunde unterrichtet. Die Bevorzugung der Leibesübungen an der Schule folgte somit der bereits erwähnten Einstellung Hitlers, daß vor allem anderen Körpererziehung zu leisten sei; erst dann folgten charakterliche und geistige Ausbildung. Daß an zweiter Stelle Fächer wie Deutsch, Geschichte, Erdkunde standen, liegt daran, daß in ihnen eher Ideologie und nationalsozialistische Weltanschauung vermittelt und transportiert werden konnten als in den Naturwissenschaften (mit Ausnahme der Biologie, die sich primär mit Rassenkunde beschäftigte).

11. Denunziationen durch Schüler

a. Der Fall Dr. Walter Crone

In der Forschungsliteratur, die sich mit Schule im Nationalsozialismus beschäftigt, wird berichtet, daß es öfter zu Zusammenstößen zwischen Lehrern und Schülern gekommen ist.¹⁶⁵ Meist ging es dabei um Hitlerjungen, die die Autorität ihrer Lehrer nicht mehr anerkannten, und zwar auf erzieherischem wie auf weltanschaulichem Gebiet. Den Jungen war von der HJ-Führung eingepflegt worden, es sei eine neue revolutionäre Zeit angebrochen, in der andere Qualitäten zählten als bisher. Insbesondere die Lehrer bildeten ein beliebtes Angriffsziel, denn sie verkörperten überkommene Werte und Vorstellungen aus früheren Zeiten.¹⁶⁶ Jetzt sollte Jugend durch Jugend geführt werden. Verknöchertes und Morsches sollten keinen Platz mehr im neuen Staat haben. Da mußte es natürlich zu einer Entfremdung zwischen Schülern und Lehrern kommen: Die Lehrer beharrten auf ihrer fachlichen und erzieherischen Autorität, während die Hitlerjugend sie entsprechend der Einstellung ihres Führers Baldur von Schirach offen anzweifelte. Die Pädagogen wollten traditionelles Wissen und gediegene Bildung innerhalb der Schule vermitteln, die Hitlerjugend hingegen propagierte offensiven Aktionismus vor allem außerhalb der Schule;¹⁶⁷ Charaktererziehung – nicht Wissensbildung – sollte durch kollektives Erleben im Lager erfolgen.¹⁶⁸

Wie allgemein im Reich, so kam es auch am Zeppelin-Gymnasium zu Denunziationen durch HJ-Schüler, die von der NS-Propaganda stark beeinflußt waren. Der erste aus den Akten entnehmbare Fall ist der des Lehrers Dr. Walter Crone. Dieser Pädagoge war 1934 – im Jahr der Denunzierung – zweiundvierzig Jahre alt und unterrichtete Geschichte und Französisch. Außerhalb seines Berufes war er Obmann des Reichsluftschutzbundes für Lüdenscheid, vor 1933 Mitglied im Stahlhelm und deutschnational eingestellt.¹⁶⁹

¹⁶⁵ Kater (wie Anm. 103), S. 573 f.

¹⁶⁶ Adelheid Gräfin zu Castell Rüdénhausen / Jürgen Reulecke: Aspekte der nationalsozialistischen Gesellschaftspolitik am Beispiel der Jugend- und Rassenpolitik. In: Kurt Düwell / Wolfgang Köllmann (Hrsg): Rheinland-Westfalen im Industriezeitalter. Bd. 3: Vom Ende der Weimarer Republik bis zum Land Nordrhein-Westfalen, Wuppertal 1984, S. 161 ff.

¹⁶⁷ Kater (wie Anm. 103), S. 581.

¹⁶⁸ Ebd., S. 584.

¹⁶⁹ SchAZG, Personalakte Dr. Crone, Brief Dr. Oesterlees an den Oberpräsidenten vom 12.12.1934.



Abb. 18: Dr. Walter Crone mit einer Sexta im Jahre 1919

Aus den Personalakten des Lehrers geht Folgendes hervor: Im November 1934 beschwerte sich über ihn ein Oberprimaner, der in der HJ Unterbannschulungsleiter und Presse- und Propagandawart war, bei seinem Vorgesetzten in der HJ, einem Unterbannführer. Dem Schulleiter hingegen ging die Beschwerde zunächst nicht zu. Der HJ-Führer gab sie mit eigenen Worten an den Oberpräsidenten in Münster weiter. Aus diesem Schreiben lohnt es ausführlich zu zitieren: „Statt nun diesen notwendigen Idealismus [d.h. der Schüler; d. Verf.] zu fördern oder doch wenigstens anzuerkennen, hält es Herr Dr. C. für nötig, von der olympischen Höhe seines Katheders und seines ‚ehrwürdigen Alters‘ (das er immer wieder betont – er ist ungefähr 45 Jahre) herab die Jungen ob ihres Idealismusses mitleidig zu belächeln. [...] Nun aber auf diese Jungen herumzudonnern, und sie die Überlegenheit der Autorität des Lehrers fühlen zu lassen ist gerade kein Zeichen menschlicher Größe und edler Gesinnung. Überhaupt würde Herrn Dr. C. als ‚gebildeten Menschen‘, wofür er sich immer ausgibt, einmal guttun, in Hitlers ‚Mein Kampf‘ nachzulesen, was der Führer dort über Erziehung im völkischen Staat schreibt.“¹⁷⁰ Neben diesen allgemeinen Klagen werden auch spezielle fachliche Qualitäten in Geschichte angezweifelt. Mangelnde Kenntnisse in Rassenkunde werden dem Lehrer vorgeworfen, außerdem hätte Crone behauptet, England hätte den Ersten Weltkrieg nicht gegen das deutsche Volk, sondern nur gegen den Kaiser geführt, da hinterher nur er, nicht das deutsche Volk ausgeliefert werden sollte.

¹⁷⁰ Ebd., Brief des Unterbannführers H. an den Oberpräsidenten vom 26.11.1934.

Darüber hinaus, so heißt es, hätte Dr. Crone die Schüler während diverser Beaufsichtigungen bei Mathematikarbeiten im Abitur oft mogeln lassen. Dieser Brief an den Oberpräsidenten löste eine wahre Korrespondenzlawine aus, deren Einzelheiten hier wiederzugeben nicht lohnt.

Die Folge war, daß mehrere Verhöre von Lehrern und Schülern sowie mehrere Gesamtkonferenzen in der Schule stattfanden. Dr. Crone stritt zwar alles ab, doch wurde er auch von den Mitschülern des Beschwerde führenden Hitlerjungen stark belastet. Der Beklagte schaltete Rechtsanwälte ein, doch dies half ihm nichts. Das gegen sich selbst eingeleitete Disziplinarverfahren brachte nicht das vom Lehrer gewünschte Ergebnis.¹⁷¹ Im Gegenteil: In einer Verfügung vom 10.04.1935 heißt es: „Es wird beabsichtigt, den Studienrat C. nach § 6 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 07.04.1933 dem Herrn Minister zur Pensionierung vorzuschlagen.“¹⁷² So weit kam es dann allerdings doch nicht. Durch Fürsprache vor allem des Vorsitzenden des Schulkuratoriums, des Oberbürgermeisters, wurde Studienrat Dr. Crone an eine Schule in Bielefeld strafversetzt.¹⁷³ Dauer der Affäre: über 1 ½ Jahre, während derer Dr. Crone nicht unterrichten durfte. Der denunzierende Schüler wurde übrigens vom Direktor gerügt, weil er den Beschwerdeweg nicht eingehalten hatte: Er hätte sich mit seiner Klage nicht an den HJ-Führer, sondern direkt an den Schulleiter wenden müssen.¹⁷⁴ Ebenso wurde der HJ-Führer getadelt (vom Kuratorium), denn er hätte sich statt an die obere Schulbehörde an die Gebietsführung der Hitlerjugend wenden sollen.¹⁷⁵ Deutlich zeigen sich hier die Kompetenzstreitigkeiten von staatlicher und parteilicher Macht.

b. Der Fall Dr. August Sander

Das eine Schülerdenunzierung nicht notwendigerweise die Karriere eines Pädagogen gefährden mußte, zeigt das Beispiel des neunundfünfzigjährigen Lehrers Dr. August Sander, der die Fächer Englisch und Geschichte unterrichtete. Die Details seiner Denunzierung sind nur in einem Gesamtkonferenzprotokoll vom Oktober 1941 vermerkt.¹⁷⁶ Ein Schüler der Klasse 6 hatte sich bei seinem Vater, einem Offizier, über Dr. Sander beschwert. Der Vater wiederum gab den Brief seines Sohnes an seinen Bataillonskommandeur, der darüber schließlich Kreisleiter Walter Borlinghaus Mitteilung machte. Borlinghaus wandte sich mit dem Schreiben an Direktor Dr. Oesterlee. Es fand dann eine genaue Untersuchung des Falles statt, der sich bereits im April 1941 zugetragen haben sollte.

Konkret ging es um eine Geschichtsstunde, in der der erwähnte Lehrer Dias von antiken römischen Bauwerken gezeigt hatte. Beim Zeigen einer Arena ist angeblich von Dr. Sander gesagt worden: Die Menschen auf den Tribünen brüllten nach Blut und konnten nicht genug Schlächtereien sehen – deutliche Anzeichen für den Verfall Roms. Heute ist es nicht viel anders. Das

¹⁷¹ Ebd., Briefe zweier Rechtsanwälte an den Oberpräsidenten vom 11.03.1935.

¹⁷² Ebd., Brief des Oberpräsidenten an Dr. Oesterlee vom 10.04.1935.

¹⁷³ Ebd., Brief des Oberpräsidenten an Dr. Oesterlee vom 28.08.1935 und 08.06.1936.

¹⁷⁴ Ebd., Brief des Oberbürgermeisters Lüdenscheid an das Kuratorium vom 29.12.1934.

¹⁷⁵ Ebd.

¹⁷⁶ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 23.10.1941.

Volk will auch immer vom Kriege sehen im Film und besonders in der Wochenschau und kann dann nicht genug davon kriegen.“¹⁷⁷

Eine anschließende Vernehmung von Mitschülern ergab, daß der Schüler mit seiner Aussage alleine stand. Auch die Stellungnahme des Lehrerkollegiums fiel nicht im Sinne dieses Schülers aus. Im Gegenteil: Ein Pädagoge bezeichnete es als schwerwiegend, daß er und seine Kollegen „von jungen unreifen Menschen überwacht“ würden, er riet, den Fall dem Oberpräsidenten zu melden, denn schließlich solle dieser sie schützen. Andere Lehrer stimmten diesem Vorschlag zu; einer ergänzte noch, der besagte Junge müsse persönlich gefaßt werden: „Er fügt sich der Kameradschaft nicht. Wegen dieses Charakterfehlers ist er unter Umständen von der Schule zu verweisen.“¹⁷⁸ Zunächst kam man in der Gesamtkonferenz überein: Der Fall sollte nach Münster gemeldet werden, und drei Lehrer nahmen Rücksprache mit dem Kreisleiter. Über den konkreten Verlauf dieses Gespräches ist nichts bekannt. Der denunzierende Schüler ist wohl auf der Schule verblieben; sein Ausschluß geht nicht aus den Akten hervor. Studienrat Dr. Sander hat – so die Festschrift – ununterbrochen am Zeppelin-Gymnasium von 1911 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1947 unterrichtet.¹⁷⁹ Eine Strafversetzung oder eine Zwangspensionierung hat es demnach für Dr. Sander nie gegeben. Als dienstältester Nichtparteiengenosse wurde Dr. Sander nach 1945 als kommissarischer Schulleiter eingesetzt.

12. Die Religionslehrerin Maria Vollmann – ein Fall von „politischer Unzuverlässigkeit“

Einzig schriftliche Kunde über diese Angelegenheit gibt das Schreiben des Schulleiters Dr. Oesterlee, das er seinem Entnazifizierungsfragebogen von 1945 beigefügt hatte.¹⁸⁰ Dort heißt es wörtlich: „Mein letzter Kampf galt der Anstellung der Studienassessorin V.. Es gelang mir, sie an die Schule zu holen, obgleich aufgrund ihrer früheren Tätigkeit an der hiesigen Mädchen-Oberschule Beschwerden wegen ihrer ‚politischen Unzuverlässigkeit‘ beim Oberbürgermeister, der Partei und Schulaufsichtsbehörde vorlagen. Ich arbeitete Hand in Hand mit dem mir nahestehenden Oberschulrat Dr. I., dem einzigen nicht zur Partei gehörenden Oberschulrat der Abt. f. höh. Schulwesen in Münster i. W.“¹⁸¹ Weitere Einzelheiten gibt Dr. Oesterlee nicht preis. Hier konnte ein Gespräch weiterhelfen, das der Verfasser mit der Lehrerin geführt hat.¹⁸² Frau Vollmann – Jahrgang 1904 – war während der NS-Zeit unter anderem auch als Lehrerin für Evangelische Religion an der Mädchen-Oberschule (Lyzeum) in Lüdenscheid eingesetzt. Ihr damaliger Vorgesetzter, Schulleiter Dr. Hermann Frank, ist nach ihrer Aussage ein „zweihundertprozentiger Nazi“ gewesen. Nie hätte sie beabsichtigt in die NSDAP einzutreten, da sie gläubige Christin sei, und es bis 1945 auch nicht getan. Während ihrer gesamten Schaffenszeit an der Mädchenschule sei sie ständig drangsaliert worden, Parteimitglied zu werden, und zwar von Dr. Frank und auch anderen Kollegen. Immer hätte sie abgelehnt und

¹⁷⁷ Ebd.

¹⁷⁸ Ebd.

¹⁷⁹ Festschrift (wie Anm. 1), S. 110 und 221.

¹⁸⁰ StA Lüd, B 46914, Personalakte Dr. Oesterlee, Abschrift der Bemerkungen Dr. Oesterlees zum Fragebogen vom 04.09.1945.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

dadurch sehr zu leiden gehabt. Sie wurde als politisch unzuverlässig abgestempelt und schief angesehen. Das Faß zum Überlaufen brachte – laut Aussage der Religionslehrerin – ihr Aufenthalt in einem Schulungslager an der Möhnesperre im Jahre 1938. In diesem Lager wurde den Theologen gesagt, sie hätten das Alte Testament entweder gar nicht zu behandeln, da es „verjudet“ sei, oder aber nur, um die Schlechtigkeit der jüdischen Rasse anhand spezieller Bibelstellen zu verdeutlichen. Diese beispielhafte Äußerung der Lehrerin wird gestützt durch die Forschung, die deren Allgemeingültigkeit für das Deutsche Reich und seine Schulen bestätigt.¹⁸³ Frau Vollmann betonte in dem Gespräch, sie habe sich offen geweigert, die in dem Schulungskursus befohlene Auslegung und Behandlung des Alten Testaments in die Schulpraxis umzusetzen. Diese offene Opposition hätte sie nun noch mehr in Misskredit bei



Abb. 19: Saal im oberen Stockwerk des Oberlyzeums (Mädchengymnasium) an der Sauerfelder Straße, vermutlich Dezember 1933. An der Wand außer der Hakenkreuzfahne die Bilder Hindenburgs und Hitlers sowie rechts Bismarcks und Friedrichs II.

den Kollegen und Vorgesetzten gebracht; zudem seien Tadel der oberen Behörde die Folge gewesen. Direktor Dr. Oesterlee vom Zeppelin-Gymnasium – selbst Religionslehrer – habe von diesem Fall erfahren und laut Aussage von Frau Vollmann habe er dafür gesorgt, daß sie von der Mädchenschule an das Zeppelin-Gymnasium versetzt wurde.¹⁸⁴ Dort soll ihr Leiden ein vorläufiges Ende gehabt haben, denn in der neuen Schule sei das „Klima viel freier“ gewesen.

¹⁸³ Ernst Christian Helmreich: Religious Education in German Schools. An Historical Approach, Cambridge (Mass.) 1959, S. 187 f.

¹⁸⁴ SchAZG, Mitteilungsbuch, Eintrag vom 09.04.1940, Bekanntgabe des Dienstbeginns von Frau Vollmann.

Der politische Druck, dem sie früher ausgesetzt war, hätte schlagartig an der neuen Schule und unter dem neuen Schulleiter aufgehört zu existieren. Die Folge – so Frau Vollmann – sei die Möglichkeit liberalerer Unterrichtsgestaltung gewesen. Doch im Jahre 1941 wurde die Lehrerin nach eigener Aussage wegen der Verweigerung des Parteieintritts nach Rheine strafversetzt. Eine Versetzung nach Rheine ist auch im Mitteilungsbuch vermerkt, da die Pädagogin deshalb vertreten werden mußte.¹⁸⁵ Schulleiter Dr. Oesterlee hat sich danach bemüht, Frau Vollmann wieder an die Schule zu bekommen, was einmal die Lehrerin in besagtem Gespräch erwähnte, zum anderen durch einen Eintrag im Diensttagebuch bestätigt wird. Am 09.09.1943 hatte nämlich der Direktor ein entsprechendes Gesuch an den Oberpräsidenten in Münster gerichtet: „Betr. die Angabe einer Lehrkraft bzw. die Zuweisung von Frl. V., Rheine, ist z. Zt. leider nicht möglich (vgl. Zepp-Schreiben vom 9.9.).“¹⁸⁶ Ein zweiter Versuch von Dr. Oesterlee brachte den gewünschten Erfolg. In einem Gesamtkonferenzprotokoll vom 28.04.1944 ist festgehalten, daß der Direktor seine frühere Religionslehrerin wieder an der Jungenschule begrüßen konnte.¹⁸⁷ Frau Vollmann sagte allerdings, sie sei bis Ende 1944 in Rheine verblieben, erst 1945 nach Lüdenscheid zurückgekehrt und bis Kriegsende wegen Krankheit ohne Arbeit geblieben.¹⁸⁸

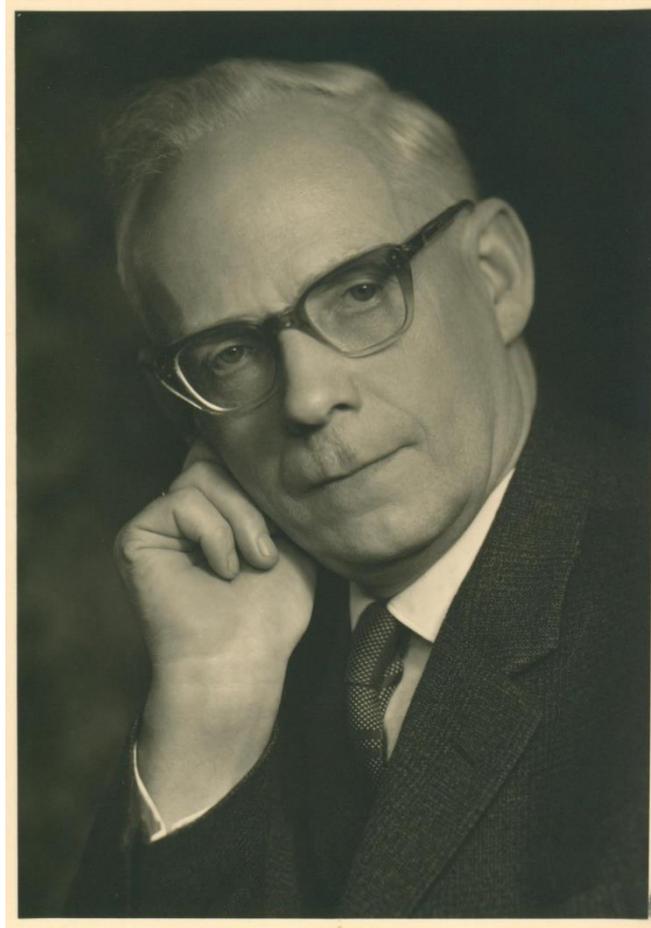


Abb. 20: Dr. Johannes Oesterlee, Schulleiter des Zeppelin-Gymnasiums 1933-1945 (Aufnahme 1958)

¹⁸⁵ Ebd., Eintrag vom 24.09.1941.

¹⁸⁶ Ebd., Diensttagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 28.09.1943.

¹⁸⁷ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 28.04.1944.

¹⁸⁸ Brief von Maria Vollmann an den Verfasser vom 21.06.1987.

13. Der „halbjüdische“ Schüler Rolf Hasenclever

Wie schon an anderer Stelle erwähnt, war das Zeppelin-Gymnasium eine evangelisch-stiftische Schule, die überwiegend von evangelischen Schülern besucht wurde. Daneben gab es allerdings auch nicht wenige Schüler anderer Konfessionen, d. h. insbesondere katholische und einige jüdische. Dies war auch in der Weimarer Republik der Fall, wie entsprechende Statistiken in den Jahresberichten von 1930/31, 1931/32 und 1932/33 ausweisen. Unter dem jeweiligen Titeln „Konfession bzw. Religion“ sind genaue Zahlen aufgeführt. Am Stichtag des 1. Februar 1931 befanden sich in der Schule 416 evangelische, 44 katholische und zwei jüdische Schüler.¹⁸⁹ Der 1. Februar 1932 weist 402 Evangelische, 37 Katholiken und drei Juden aus.¹⁹⁰ Wiederum ein Jahr später werden 376 Protestanten, 30 katholische und 5 jüdische Schüler erfaßt.¹⁹¹ Konzentriert man sich vornehmlich auf die Zahlen der an der Schule befindlichen Juden, so zeigt sich kein ungewöhnliches Bild. Im Gegenteil: Eine Konfessionsverteilung dieser Art war zu erwarten gewesen, da insgesamt die Stadt Lüdenscheid fast ausschließlich vom Protestantismus geprägt war und in der Stadt nur wenige jüdische Familien lebten.¹⁹² Folglich war auch die Zahl derjenigen jüdischen Jungen, die eine höhere Schule besuchten, sehr gering.

Im Jahresbericht von 1934/35 ist am Stichtag 1. Mai 1934 neben 320 evangelischen und 25 katholischen Schülern von 2 jüdischen die Rede.¹⁹³ In den Quellen gibt es allerdings keine konkreten Hinweise auf die Gründe für die über einhundertprozentige Verminderung von Juden. Ab 1935 werden in den Jahresberichten keine konfessionellen Statistiken mehr aufgeführt, so daß über Juden an der Schule keine Aussagen mehr getroffen werden können.

An anderer Stelle kommen jüdische Schüler nur ein einziges Mal zur Sprache. Die Eintragung erfolgte im Frühjahr 1933. Bemerkenswert ist die eindeutige Ablehnung der praktischen Judenfeindschaft durch den kommissarisch stellvertretenden Schulleiter, Prof. Geibel, der diese vakante Stelle bis zur Ernennung des neuen Schulleiters Dr. Oesterlee ausfüllte: „Es ist mir zu Ohren gekommen, daß jüdische Schüler unserer Anstalt von ihren Mitschülern verhöhnt, ja sogar körperlich mißhandelt werden. Ein solches Verhalten kann nicht scharf genug getadelt werden. Ich bitte die Herren Kollegen dringend, in geeigneter Weise ihre Maßregeln gegen solchen Wandel zu treffen.“¹⁹⁴

Die Ablehnung der rassistischen Judenfeindschaft in der Praxis der Schule scheint auch unter Dr. Oesterlee ihre Fortsetzung gefunden zu haben, was vielleicht der Fall des nach damaliger Wortwahl „halbjüdischen“ Schülers Rolf Hasenclever bestätigt. Den einzigen schriftlichen Hinweis auf diesen gibt Dr. Oesterlee selbst in seinen Bemerkungen zum eigenen Entnazifizierungsfragebogen und ist deshalb zunächst mit Vorsicht zu prüfen. Dort steht: „Der Schüler Rolf Hasenclever, ‚jüdisch versippt‘, konnte ungehindert seinen Abschluß an der Schule machen, obgleich an anderen höh. Schulen diese Jungen bestimmungsgemäß die Anstalt mit 14 Jahren verlassen mußten, wenn sie nicht schon vorher weggeekelt waren. Zeuge: der Vater, Werkzeug-

¹⁸⁹ SchAZG, Jahresbericht 1930/31.

¹⁹⁰ Ebd., Jahresbericht 1931/32.

¹⁹¹ Ebd., Jahresbericht 1932/33.

¹⁹² Festschrift (wie Anm. 1), S. 12.

¹⁹³ SchAZG, Jahresbericht 1933/34.

¹⁹⁴ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 11.03.1933.

bauer Hugo Hasenclever, hier [...].“¹⁹⁵ Einige Details über den Schüler konnten durch ein Gespräch des Verfassers mit Herrn Rolf Hasenclever geklärt werden.¹⁹⁶

Seine evangelische Mutter hatte einen Juden geheiratet, er sei demnach „Halbjude“, wie Hasenclever selbst es ausdrückte. In der Familie sei das Judentum kein Thema gewesen. Sein Vater sei kein orthodoxer Jude gewesen, sondern habe sich als „ganzer Deutscher“ gefühlt und sei vaterländischer Gesinnung gewesen. Zum Problem wurde das „Jüdisch-Sein“ des Schülers erst zu dem Zeitpunkt, als er Mitglied in der Hitlerjugend werden wollte. Er durfte nicht in die für Arier zuständige HJ eintreten, sondern nur in eine Art „Straf-HJ“ in Lüdenscheid. Diese unterschied sich nach Angabe des ehemaligen Schülers von der üblichen HJ vor allem durch das Fehlen von Rangabzeichen wie Streifen und Kordeln. Auch durften deren Angehörige nicht an Ehrenaufmärschen für Parteiobere teilnehmen. Märsche wurden aber auch in der „Straf-HJ“ durchgeführt. Er, Hasenclever, sei dort sogar zum Scharführer aufgestiegen, und die vielfältigen Aktivitäten wie zum Beispiel Fahrten, Geländespiele und Lagerfeuer hätten ihm viel Spaß gemacht.

Auf seine Schulkarriere hin befragt gab Hasenclever folgende Auskünfte: Sein Vater, der ihn unbedingt auf die höhere Schule gehen lassen wollte, habe ihn persönlich im Alter von zehn Jahren 1938 bei Dr. Oesterlee angemeldet. Dieser habe sich sofort bereiterklärt, Hasenclever in seiner Anstalt aufzunehmen. Unter irgendwelchen Kränkungen seitens der Mitschüler hat er nach eigenem Bekunden nie zu leiden gehabt. Unter den Lehrern nannte er nur einen, den er damals und auch heute noch für einen „starken Nazi“ gehalten hat und hält: Oberschullehrer Paul Gloerfeld, den Sportlehrer. Der sei immer sehr zackig aufgetreten und habe äußersten Wert auf Disziplin gelegt. Eines Tages sei er Gloerfeld auf der Straße begegnet und habe nach Ansicht des Lehrers den „Deutschen Gruß“ nicht ordnungsgemäß ausgeführt. Zur Strafe habe er in der nächsten Sportstunde mit hoch erhobenem Arm an seinen in Reih und Glied aufgestellten Klassenkameraden vorbeimarschieren müssen, um zu zeigen, daß er dies auch ordentlich könne.

Die Aussage Dr. Oesterlees, er hätte am Zeppelin-Gymnasium seinen Abschluß machen können, wurde von Hasenclever nicht bestätigt. Nur von 1938 bis 1943 habe er die Schule besucht. 1943 sei sein Vater zum Schulleiter gebeten worden. Die Details der Unterredung sind Hasenclever nicht bekannt. Die Konsequenz des Gespräches aber war sein Abgang von der Schule. Der ehemalige Schüler meint, der Abgang hätte nichts mit rassistischen Gründen des Schulleiters zu tun gehabt. Vielmehr mutmaßt er, Dr. Oesterlee habe ihm den Einsatz als Luftwaffenhelfer ersparen wollen, der ab 1943 zum ersten Mal auch die Schüler des Zeppelin-Gymnasiums betraf. Letztendliche Gewissheit über den wahren Grund konnte Hasenclever allerdings nicht verschaffen.

¹⁹⁵ StA Lüd, B 46914, Personalakte Dr. Oesterlee: Abschrift der Bemerkungen Dr. Oesterlees zum Fragebogen vom 04.09.1945.

¹⁹⁶ Gespräch mit Rolf Hasenclever am 25.03.1987.

3

Bemerkungen zum Fragebogen.

Zur Mitgliedschaft der NSDAP. trieb mich die soziale Not des
Arbeitslosen. Aber seit 1934 kämpfte ich gegen den Nationalso-
zialismus. Der erste Anlaß war der Wahlbetrug. Ich habe deshalb seit
diesem Tage auch nicht mehr die Partei gewählt.
Folgende Tatsachen mögen als Beweis dienen:
Von 1933 bis heute gelang es mir, die Anstellung wirklicher national-
soz. Lehrkräfte an der Schule zu verhindern. In allen 10 Fällen wurden
nur Parteigegner angestellt. Nicht-Pg. oder solche, die es der Anstel-
lung wegen nur äußerlich wurden.
Von den Lehrkräften der Schule waren nicht weniger als 9 nicht
Parteimitglieder, da ich keinerlei Druck auf das Kollegium ausübte.
Meine Sekretärin gehörte ebenfalls nicht zur Partei.
Um Rat gefragt, riet ich ab, Mitglied zu werden.
Wiederholt lagen Beschwerden von Nazieltern bei der Kreisleitung, Ge-
stapo und Schulaufsichtsbehörde vor, weil HJ-Führer, die in der Schule
versagten, nicht "geschoben" wurden. In 2 Fällen erschien deshalb ein
Oberschulrat persönlich, um solche "Führer" durch die Prüfung zu
bringen.
In einem Gestapo- und Partei-Verfahren gegen den NichtPg. Studien-
rat Dr. Sander, veranlaßt durch Spitzel der HJ, trat ich auf dessen
Seite, sodaß nichts gegen ihn unternommen wurde, obgleich mich der
Kreisleiter ablehnend abfuhr.
Im Unterricht und in den Konferenzen machte ich kein Hehl aus
meiner Einstellung. Zeugen sind Lehrer und Schüler.
Nationalsoz. Feiertunden, wie sie an anderen Schulen in regel-
mäßiger Folge üblich waren, wurden von mir nicht veranlaßt.
Der Schüler Rolf H a s e n o l e v e r, "jüdisch versippt",
konnte ungehindert seinen Abschluß auf der Schule machen, obgleich an
anderen höh. Schulen diese Jungen bestimmungsgemäß die Anstalt mit
14 Jahren verlassen mußten, wenn sie nicht schon vorher weggeekelt
waren. Zeuge: der Vater, Werkzeugbauer Hugo Hasenclever, hier, Peter-
str. 14. Bis zum letzten Tag meiner am 14.12.44 erfolgten Einberufung
zum Kriegsdienst erteilte ich trotz ständigen Druckes Religionsunter-
richt und trat nicht aus der Kirche aus.
Katholischen Schülern gab ich trotz Verbotes an hohen Feiertagen
Unterrichtsstunden frei, um ihnen die Teilnahme an den kirchlichen
Gottesdiensten zu ermöglichen. Die katholischen Geistlichen hielt mit
mir Rücksprache, um durch Einsicht in die Stundenpläne günstigere Mög-
lichkeiten zu haben, ihren Schülern klassenweise vormittags Religions-
unterricht im Pfarrhause geben zu können.
Die Folgen davon waren Anklagen der HJ-Spitzel bei Gestapo und
Partei. Sogar meine beiden damals noch schulpflichtigen ältesten Söhne
erhielten Vorladungen zur Gestapo.
Mein letzter Kampf galt der Anstellung der Studienassessorin
H. Vollmann. Es gelang mir, sie an die Schule zu holen, obgleich auf
Grund ihrer früheren Tätigkeit an der hiesigen Mädchen-Oberschule Be-
schwerden wegen ihrer "politischen Unzuverlässigkeit" beim Oberbürger-
meister, der Partei und Schulaufsichtsbehörde vorlagen. Ich arbeitete
Hand in Hand mit dem mir nahestehenden Oberschulrat Dr. Ites, dem einzi-
gen nicht zur Partei gehörenden Oberschulrat der Abt.f.höh.Schulwesen
in Münster i.W. In der Partei nahm ich 1936 das Amt eines Schulungslei-
ters an, um zu verhindern, daß es im Sinne der nat. Weltanschauung ge-
führt wurde. Aber bereits 1937 wurde ich durch den Gauleiter im Einver-
nehmen mit dem Kreisleiter ohne Angabe von Gründen dieses Amtes auf
schriftlichem Wege enthoben. Die Aufforderung des Kreisleiters, 1934
die Führung der "Deutschen Christen" zu übernehmen, lehnte ich ab.
Ebenso erneute Aufforderungen während des Krieges für die Partei tätig
zu sein. Oktober 1944 wurde ich dann vom Vorsitzenden der Kreiskom-
mission ohne Befragen ihrer Mitglieder für den Kriegsdienst freigege-
ben. Meine Bessertigung auf diesem Wege mißlang. Da ich aber lt. Mit-
teilung des Studienrats B. Otto ebenso wie dieser als "untragbar" für
die Partei" galt, sollte, wie ich jetzt nach meiner Rückkehr aus amer-
kanischer

Abb. 21: Bemerkungen Oesterlees zu seinem Entnazifizierungsbogen, September 1945

14. Eine besondere Quelle – ein Flugblatt der Bekennenden Kirche

Bei der Durchsicht der Akten des Schularchivs stieß der Verfasser auf ein zweieinhalb Din A 4-Seiten umfassendes undatiertes Flugblatt, das allem Anschein nach von einem Mitglied oder mehreren Mitgliedern der evangelischen Bekennenden Kirche entworfen worden ist und den Titel trägt: „Die Stunde der Entscheidung ist da! Ein Wort von der kirchlichen Lage.“ Daß der Name des Verfassers nicht genannt wird, ist verständlich, da Sympathisanten der Bekennenden Kirche verfolgt und zum Teil in Konzentrationslager gebracht wurden. Erwähnt werden in Abschnitt III die Pfarrer Niemöller, Rabenau und Scharf, die wegen ihrer oppositionellen Haltung vom Dienst suspendiert worden waren.¹⁹⁷ Anlaß des Schreibens ist allerdings ein anderer: der Berliner Sportpalastskandal vom 13. November 1933.¹⁹⁸ An diesem Tage fand eine Kundgebung der nationalsozialistisch gesinnten Deutschen Christen statt, auf der Gauleiter Dr. Krause das Hauptreferat hielt. Zum Skandal kam es deshalb, weil der Redner Folgendes gefordert hatte: „[...] die Ausschaltung des Alten Testaments als Religionsbuch, Streichung offenbar entstellter und abergläubischer Berichte des Neuen Testaments.“¹⁹⁹ Außerdem hatte Dr. Krause „das Alte Testament als ein Buch der Viehtreiber und Zuhälter bezeichnet.“²⁰⁰ Diesen Ausführungen hatte niemand der Anwesenden während des Referats offen widersprochen, stattdessen wurde lebhaft applaudiert. Im Anschluß an die Kundgebung erfolgte dann aber doch starker Protest. In Fettdruck wird schärfste Kritik an den Veranstaltungsinhalten geübt: „Durch keine Entschuldigungen und Beschönigungen ist der Tatbestand aus der Welt zu schaffen, daß [...] eine kirchliche Massenversammlung der in der Kirche jetzt herrschenden Partei stattgefunden hat, in der die Bibel auf die gemeinste Weise beschimpft, das Kreuzifix bekämpft und die Bekenntnisgrundlage der Kirche angegriffen worden ist.“²⁰¹ Die Einstellung der Deutschen Christen wird bezeichnet als „germanisch-heidnische Welle“²⁰² und „Geist christlich verbrämten Heidentums“²⁰³. Schließlich wird in dem Flugblatt ein eindeutiges Abrücken von dieser Bewegung gefordert und gleichzeitig der Zusammenschluß der bekennnistreuen evangelischen Christen.²⁰⁴

Wie das Flugblatt in die Schule gelangt ist, wer es mitgebracht hat, bleibt im Dunkeln. Gefunden wurde es allerdings im Direktorenzimmer, wo sich zur NS-Zeit wie auch heute im Jahre 1987 der größte Teil des Schularchivs befindet. Eventuelle handschriftliche Randnotizen, aus denen man etwaige Rückschlüsse hätte ziehen können, sind ebenfalls nicht vorhanden. Interessant ist die Tatsache, daß sich das Flugblatt überhaupt im Schularchiv befindet. Das Einzige, worauf man wegen der Existenz des Flugblatts eventuell schließen darf, ist die Einstellung einer oder mehrerer Personen am evangelisch-stiftischen Zeppelin-Gymnasium, die als aktiv christlich bezeichnet werden kann. Dies gilt aber nur für den Fall, daß das Flugblatt nicht erst nach 1945 in das Archiv gelegt worden ist, wofür es keine Hinweise gibt.

¹⁹⁷ SchAZG, Flugblatt, Abschnitt III, Z. 4 f.

¹⁹⁸ Horst Kater: Die Deutsche Evangelische Kirche in den Jahren 1933 und 1934, Göttingen 1970, S. 136 f.

¹⁹⁹ SchAZG, Flugblatt, Abschnitt I, Z. 25-27.

²⁰⁰ Ebd., Z. 38-40.

²⁰¹ Ebd., Abschnitt II, Z. 49-58.

²⁰² Ebd., Abschnitt III, Z. 18.

²⁰³ Ebd., Z. 47.

²⁰⁴ Ebd., Z. 59-62, und Abschnitt IV, Z. 28-48.

Dafür, daß wenigstens Dr. Oesterlee Kenntnis von der Flugschrift gehabt hat, spricht neben dem Fundort des Direktorzimmers auch die Tatsache, daß der Direktor selbst Religion unterrichtete, in seinem Lebenslauf sich ausdrücklich zum evangelischen Glauben bekannte und angab, vor seiner Bewerbung um die Lüdenscheider Schulleiterstelle sieben Jahre lang einen Schüler-Bibelkreis geleitet zu haben.²⁰⁵ Zusätzlich hatte er – wenn man einer Äußerung in der Festschrift glauben darf – trotz offizieller Auflösung des Bibelkreises an der Schule diesen inoffiziell weiter bestehen lassen.²⁰⁶ Außerdem schreibt Dr. Oesterlee zum seinem Entnazifizierungsfragebogen: „Die Aufforderung des Kreisleiters, 1934 die Führung der ‚Deutschen Christen‘ zu übernehmen, lehnte ich ab“ und „Bis zum letzten Tag meiner am 14.12.44 erfolgten Einberufung zum Kriegsdienst erteilte ich trotz ständigen Druckes Religionsunterricht und trat nicht aus der Kirche aus.“²⁰⁷ Auch wenn man bei der Analyse dieser Äußerungen wegen ihres offensichtlich apologetischen Charakters große Vorsicht walten lassen muß, ist die Vermutung, daß Dr. Oesterlee das Flugblatt gekannt hat, vielleicht nicht völlig abwegig. Doch kann es, wie gesagt, letztlich Gewissheit in dieser Angelegenheit nicht geben.

B. Die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs auf die Schule

1. Einberufungen von Lehrern zur Wehrmacht

Übereinstimmend sagen die Jahresberichte von 1939/40 und die Festschrift der Schule aus, daß gleich zu Beginn des Krieges drei Lehrer eingezogen worden sind,²⁰⁸ ein Studienrat und zwei Studienassessoren. Übrigens hatten alle diese Pädagogen noch kurz vor Kriegsausbruch an Wehrübungen teilgenommen.²⁰⁹ Zu Schuljahresbeginn 1939/40 ist in einem Gesamtkonferenzprotokoll die Problematik einer Unterrichtsverteilung vermerkt: Der Anfang wird sehr erschwert, weil [...] drei Herren des Kollegiums zur Wehrmacht einberufen sind. Besondere Schwierigkeiten ergeben sich bei der Verteilung des Deutsch- und Geschichtsunterrichts, da gerade die zur Wehrmacht einberufenen Herren diese Fächer haben.“²¹⁰ Sie mußten vertreten werden, oder aber der Unterricht fiel aus. Dies liest sich dann so: „Der Kriegsausbruch warf dann die für das 2. und 3. Tertial geplante Ruhe und Stetigkeit in der Schularbeit völlig über den Haufen. Eine Unterrichtsverteilung löste weiter die andere ab, ein Stundenplan den anderen.“²¹¹ Ab Mai 1940 wurde ein vierter Lehrer, Studienassessor Dr. Hartmann eingezogen; er unterrichtete die Fächer Erdkunde, Englisch und Französisch und mußte ebenfalls vertreten werden.²¹² Dr. Hartmann schrieb an das Kollegium, er sei wegen seiner Sprachkenntnisse nach

²⁰⁵ StA Lüd, B 46914, Personalakte Dr. Oesterlee: Lebenslauf bei seiner Bewerbung um die Schulleiterstelle in Lüdenscheid vom 17.06.1933.

²⁰⁶ Festschrift (wie Anm. 1), S. 100.

²⁰⁷ StA Lüd, B 46914, Personalakte Dr. Oesterlee: Lebenslauf vom 17.06.1933.

²⁰⁸ SchAZG, Jahresbericht 1939/40: „Bericht über die Lehrer“, und Festschrift (wie Anm. 1), S. 102.

²⁰⁹ SchAZG, Jahresbericht 1939/40: „Bericht über die Lehrer“: Studienassessor Pleuger vom 14.04.-23.05.1939, Studienassessor Grothaus vom 15.05.-14.08.1939, Studienrat Sauerländer vom 14.-22.07.1939.

²¹⁰ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 12.09.1939.

²¹¹ Ebd., Jahresbericht 1939/40: „Bericht aus dem Schulleben“.

²¹² Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 27.05.1940.

seiner Militärausbildung in Hemer als Dolmetscher in einem Münsteraner Gefangenenlager für französische Offiziere eingesetzt.²¹³

Nachdem ein Studienassessor bereits 1940 wieder aus dem Heeresdienst entlassen worden war,²¹⁴ standen noch immer drei Lehrer im Felde. 1943 erhielt das Lehrerkollegium die Nachricht, daß sein Kollege, der während seines Einsatzes zum Studienrat ernannte frühere Assessor Willi Pleuger, 1942 an der Ostfront gefallen sei.²¹⁵

Inzwischen hatte sich die Unterrichtssituation weiter verschärft, was Dr. Oesterlee dazu veranlaßt hatte, neue Lehrkräfte anzufordern und sogar bereits länger pensionierte Lehrer zu bitten, noch einmal zu unterrichten. Unter dem Datum des 02.09.1942 ist verzeichnet, daß Dr. Oesterlee einen neuen Studienrat und einen alten Lehrer begrüßen konnte, von dem es heißt, „daß er trotz seiner 70 Jahre noch weiterhin sich der Anstalt mit seiner Arbeitskraft zur Verfügung stellt.“²¹⁶ Noch der Jahresbericht 1940/41 vermerkt, daß die „Aufstellung von nicht weniger als 9 Unterrichtsverteilungen und Stundenplänen notwendig“²¹⁷ wurde. Am 10.09.1943 wurde Studienrat Sämer zur Wehrmacht einberufen,²¹⁸ am 20.12.1943 Dr. Becker²¹⁹ und am 26.04.1944 Studienrat Bernhard Otto.²²⁰ Alle gerade Genannten blieben bis Kriegsende Soldat und waren im Unterricht nicht verfügbar. Insgesamt sieht die Bilanz für die Jahre 1939-1945 folgendermaßen aus: Im Ganzen haben vierundzwanzig Lehrer während des Krieges unterrichtet, davon aber nur zehn kontinuierlich über seine ganze Dauer. Von den restlichen vierzehn Lehrern fielen durch Tod zwei aus (1942 und 1944),²²¹ sieben leisteten zeitweilig Kriegsdienst, ein Studienrat wurde 1942 an das Lyzeum versetzt²²² und ein anderer 1941 ins Elsaß.²²³ Die übrigen Lehrer waren aus anderen Gründen nicht ständig an der Jungenschule einsetzbar. Es läßt sich also feststellen, daß im Zweiten Weltkrieg von geordneten Unterrichtsverhältnissen am Zeppelin-Gymnasium überhaupt nicht die Rede sein konnte.

Gegen Ende des Krieges wurde auch noch Dr. Oesterlee eingezogen. Den letzten Vorsitz einer Gesamtkonferenz führte er am 4.12.1944,²²⁴ das Protokoll der nächsten Konferenz am 18.01.1945 verzeichnet als Vorsitzenden Oberstudienrat Sirges.²²⁵ Da es etwas ungewöhnlich erscheint, einen Schulleiter im Alter von 47 Jahren einzuziehen, der für das Funktionieren einer Schule verantwortlich ist, ist es sinnvoll, nach dem Grund hierfür zu fragen. Die einzige noch überlebende Zeitzeugin, die damals im Schuldienst stand, Frau Vollmann, gab die Auskunft, Dr. Oesterlee habe ihr nach Kriegsende gesagt, er sei zur Strafe eingezogen worden. Wegen

²¹³ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 11.09.1940.

²¹⁴ Ebd., Eintrag vom 17.09.1940.

²¹⁵ Ebd., Eintrag vom 25.05.1943.

²¹⁶ Ebd., Eintrag vom 02.09.1942.

²¹⁷ Ebd., Jahresbericht 1940/41: „Kurzer Bericht über die Durchführung des Unterrichts“.

²¹⁸ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 25.08.1943.

²¹⁹ Ebd., Eintrag vom 08.12.1943.

²²⁰ Ebd., Anhang zu den Jahresberichten: 5. Unterrichtsverteilung im Schuljahr 1943/44, gültig ab 13.04.1944.“

²²¹ Studienrat Willi Pleuger war an der Ostfront gefallen, Oberschullehrer Gustav Carrier plötzlich an Herzschlag verstorben.

²²² Festschrift (wie Anm. 1), S. 102 f.: Studienrat K. Schönfeld an Lyzeum.

²²³ Ebd.: Studienrat Fritz Langenbeck im Elsaß.

²²⁴ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 04.12.1944.

²²⁵ Ebd., Eintrag vom 18.01.1945.

mehrerer Vorkommnisse habe er den Zorn der Parteifunktionäre auf sich gezogen: erstens, da er sich zu stark und offen für Frau Vollmann eingesetzt habe, und zweitens, weil er sich 1944 sehr dagegen gesträubt habe, die Schule schließen zu lassen. Drittens habe Dr. Oesterlee weiterhin Religionsunterricht erteilen und Andachten abhalten lassen. Außerdem habe sich der Direktor 1944 an die Spitze einer Elterndelegation gestellt, die zu einem Wehrmachtsoffizier ging, um sich darüber zu beschweren, daß ihre noch nicht sechzehnjährigen – als Luftwaffenhelfer tätigen – Söhne von der Schule in eine reguläre Wehrmachtseinheit überführt werden sollten. Diesen Formen seines nonkonformistischen Verhaltens habe er es zu „verdanken“, daß er an die Front geschickt worden sei.²²⁶

Wie schon an anderer Stelle gezeigt wurde, hat sich Dr. Oesterlee tatsächlich für Frau Vollmann engagiert und dafür gesorgt, daß sie in Zukunft nicht mehr unter so großem politischen Druck stand. Auch der zweite von der Zeitzeugin erwähnte Punkt scheint der Wahrheit zu entsprechen. Der Plan zur Schließung des Gymnasiums wird im Protokoll einer Gesamtkonferenz verzeichnet. Am Rand steht: „Vorzeitiges Schließen aller Schulen der Stadt.“²²⁷ Der Text der Protokolle besagt, daß der Oberbürgermeister am 24.03.1944 Entsprechendes angeordnet hatte, daß Dr. Oesterlee allerdings trotzdem weiter so lange unterrichten lassen wollte, bis er genaue Auskunft vom Oberpräsidenten erhalten hätte. Dr. Oesterlee betonte mit Nachdruck, daß nur von Münster aus eine solch wichtige Maßnahme ergriffen werden könnte und außerdem das Schulgebäude geheizt werden müsse. Der Ärger mit der Lüdenscheider Verwaltungsbürokratie begann eigentlich erst im Oktober 1944, als der Oberbürgermeister in seiner Eigenschaft als örtlicher Luftschutzleiter die Schließung aller Schulen vom 07. – 21. Oktober befahl. Als Gründe gab er die Verschlechterung der Luftlage (Fliegerangriffe) sowie akuten Mangel an Kohlen an, mit denen die Schulräume beheizt wurden. Der Direktor schrieb erneut nach Münster und führte unter anderem als Grund für die weitere Offenhaltung des Zeppelin-Gymnasiums an, daß durch Selbsthilfe die Kohlennot für einige Zeit beseitigt sei. Schüler waren zur Kohlensammlung eingesetzt worden.²²⁸ Auch die anderen Lehrer teilten die Auffassung Dr. Oesterlees, zumal dieser sich auf eine ministerielle Anordnung vom 01.09.1944 bezog, die besagte, daß örtliche Maßnahmen, insbesondere Schließung von Schulen zu unterlassen seien.²²⁹

In der letzten Gesamtkonferenz, die Dr. Oesterlee leitete, war der Konflikt zwischen Schule und Stadt wieder das beherrschende Thema. Die Überschrift des entsprechenden Protokolls lautet: „Städtischer Eingriff in den Schulbetrieb.“ Nach der Konferenzniederschrift mußten die Klassen 1-3 beurlaubt und der freigewordene Schulraum den Oberklassen des Lyzeums und der Mittelschule zur Verfügung gestellt werden. Als Grund wurde erneut Kohlenmangel angegeben, doch das Kollegium teilte diese Ansicht nicht: „Nach Ansicht des Kollegiums ist diese Maßnahme durch eine dringende Notlage nicht bedingt gewesen.“²³⁰ Die Einberufung des Direktors erfolgte wenige Tage später am 14.12.1944.²³¹

²²⁶ Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

²²⁷ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 24.03.1944.

²²⁸ Ebd., Mitteilungsbuch Eintrag vom 2.10.1944; Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 21.11.1944, und Festschrift (wie Anm. 1), S. 104.

²²⁹ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 13.10.1944.

²³⁰ Ebd., Eintrag vom 04.12.1944.

²³¹ Ebd., Dienstagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 20.12.1944.

Daß Dr. Oesterlee bis in den Krieg hinein Religionsunterricht erteilen ließ, ergeben Hinweise in den Kriegsjahresberichten (vor allem den Unterrichtsverteilungen), in den Bemerkungen Dr. Oesterlees zu seinem Entnazifizierungsbogen und eine Erwähnung in der Festschrift der Schule.²³² Auch Andachten scheinen bis in den Krieg hinein abgehalten worden zu sein. Die überlebende Religionslehrerin bestätigte dies ebenso wie eine Stelle in der Festschrift.²³³ Das letzte Mal im Mitteilungsbuch kurz erwähnt wird eine Andacht allerdings am 04.10.1940. Geschah dies deswegen, weil man künftig Repressalien fürchtete und deshalb besser nichts Schriftliches niederlegen wollte? Die Antwort darauf muß offenbleiben.

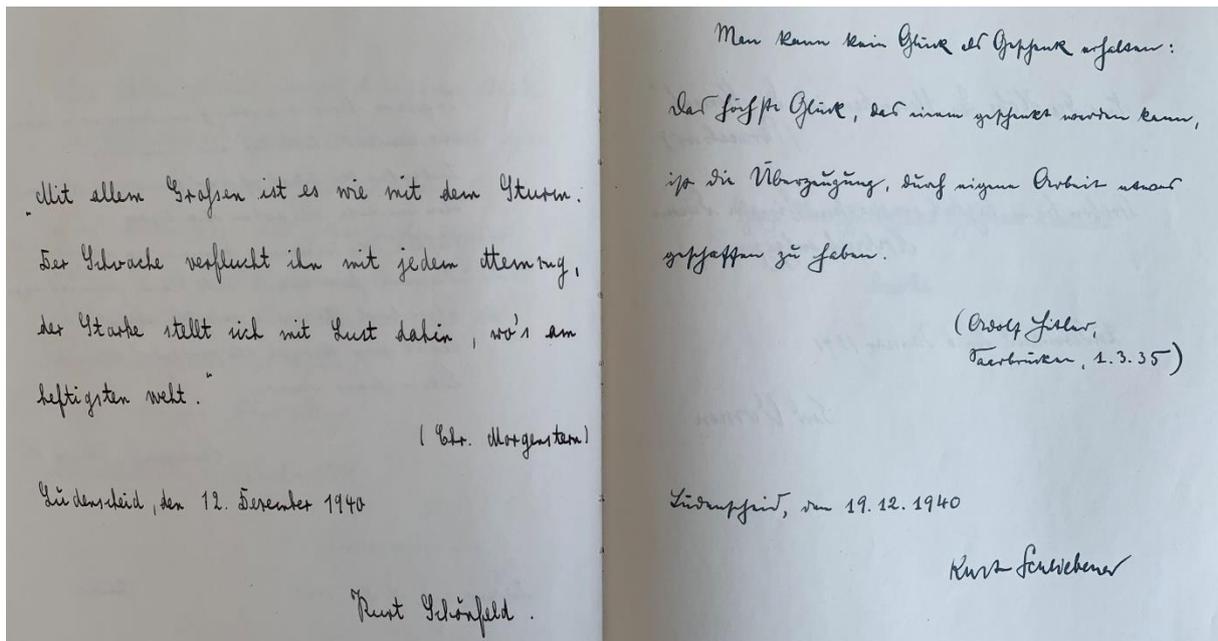


Abb. 22: Morgenstern und Hitler – Lebensweisheiten im Erinnerungsbuch der Abiturientia 1941, eingetragen von den Lehrern Schönfeld und Schliebener

Das Wagnis des Dr. Oesterlee, sich an die Spitze einer protestierenden Elterndelegation zu stellen und sich bei einem Offizier zu beschweren, wird nicht in der Personalakte des Direktors erwähnt. Es gibt neben der Aussage der Lehrerin nur zwei Belege für dieses Tun. Zum einen besagte ein Eintrag im Diensttagebuch, daß Dr. Oesterlee einen Beschwerdebrief an einen Schulleiter in Bochum-Gerthe, dem Einsatzort von Lüdenscheider Luftwaffenhelfern, geschickt hat. Über den Inhalt der Beschwerde heißt es kurz: „Beschwerde über den Batteriechef Oberleutnant K., Dortmund-Mengede.“²³⁴ An letzteren Ort waren inzwischen die Luftwaffenhelfer verlegt worden. Durch sein Eingreifen – so die Festschrift – geriet Dr. Oesterlee in scharfen Gegensatz zur Parteiführung, doch hatte er Erfolg und konnte den Plan des Oberleutnants vereiteln, alle Luftwaffenhelfer von sich aus als „Freiwillige“ zu Jugenddivisionen zu melden.

²³² StA Lüd, B 46914, Personalakte Dr. Oesterlee, Bemerkungen vom 04.09.1945; Festschrift (wie Anm. 1), S. 104.

²³³ Ebd. und Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

²³⁴ SchAZG, Diensttagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 27.09.1944.

2. Auswirkungen des Fliegeralarms auf die Schule

Am 01.09.1939, also am Tage des Kriegsausbruchs, hatte der Oberpräsident in Münster eine Verordnung erlassen über die „Durchführung des Luftschutzes in Schulen“ mit einem Anhang „Richtlinien für die behelfsmäßige Herrichtung von Luftschutzräumen“.²³⁵ Auch am Zeppelin-Gymnasium wurde fortan dieses Thema aktuell. Am 13. September, dem Tag der Wiederaufnahme des Unterrichts, sollte nach dem Willen des Direktors die erste Stunde zu allgemeinen Luftschutzbelehrungen genutzt und die bereits bestehenden Luftschutzkeller probeweise aufgesucht werden.²³⁶ Im Anschluß an eine Gesamtkonferenz vom 12. September inspizierten dann die Lehrer die Räume.²³⁷

Es wurden aber noch zusätzliche Räumlichkeiten geschaffen, so ein Keller unter der Turnhalle. Seine Inspizierung erfolgte durch die Lehrer nach seiner Fertigstellung am 08. Februar 1940.²³⁸ Zuvor „mußte einige Wochen schichtweise an Vor- und Nachmittagen in Kurzstunden unterrichtet werden.“²³⁹ Ist in der Folgezeit von Fliegeralarm die Rede, so wird nie in den Akten eine konkrete Zahl erwähnt, die angibt, wie oft diese Alarme erfolgten und wie häufig demgemäß Schulveranstaltungen ausfallen bzw. verschoben werden mußten. Meist wurde lediglich bekanntgegeben, wann nach jeweiligem Nachalarm am darauffolgenden Tag der Unterricht und andere Aktivitäten begannen und wie lange die einzelnen Stunden dauern sollten.²⁴⁰

Nur an zwei Stellen wird etwas über die Intensität des Luftkrieges ausgesagt, der Lüdenscheid selbst aber fast völlig verschonte. So zum Beispiel in einer Gesamtkonferenz 1940: „Bei dem Ausfall vieler Unterrichtsstunden infolge Fliegeralarms ist es nach Ausführung des H. Direktors besser, ein geringeres Maß an Stoff gründlich zu bearbeiten als ein großes nur oberflächlich. In der Geschichte lassen sich evtl. einige Gebiete übersichtsmäßig behandeln.“²⁴¹ Die zweite Fundstelle, die von der Intensität des Alarms berichtet, ist der Jahresbericht von 1940/41: „Der Unterricht wurde keinmal durch Fliegeralarm gestört.“²⁴² Weitere Details über Luftangriffe sind aus den Akten nicht zu entnehmen. Zwei Interpretationsansätze sind hier möglich: Entweder fanden keine Alarme über Lüdenscheider Luftraum mehr statt, was allerdings der allgemein steigenden Zahl von angloamerikanischen Angriffen im zweiten Teil des Krieges widerspricht, oder aber – und dies ist wahrscheinlicher – eine Auflistung war von der Schulbehörde nicht vorgeschrieben und / oder der Schulleiter hielt es nicht für nötig, alle einzelnen Veranstaltungsausfälle aufzuzeichnen, die auf Fliegeralarme zurückgingen.

²³⁵ Ebd., Diensttagebuch. 13. Dez. 1936 – 13.11.1942, Eintrag vom 08.09.1939.

²³⁶ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 12.09.1939.

²³⁷ Ebd.

²³⁸ Ebd., Eintrag vom 08.02.1940.

²³⁹ Ebd., Jahresbericht 1939/30: „Bericht aus dem Schulleben“.

²⁴⁰ Ebd., Mitteilungsbuch, Einträge vom 16.05.1940, 04.10.1940, 06.06.1941, 10.06.1941, 14.07.1941, 15.04.1942.

²⁴¹ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 12.11.1940.

²⁴² Ebd., Jahresbericht 1940/41: „Kurzer Bericht über die Durchführung des Unterrichts“.

3. Einquartierungen von örtlicher Luftschutzbehörde und Militär

Abgesehen von den Fliegeralarmen verursachten auch Einquartierungen, die sich vor allem durch Beschlagnahme von Räumen bemerkbar machten, Einschränkungen und Unruhe im täglichen Schulleben. Insgesamt sind die Informationen in den Akten sehr spärlich; nur an wenigen Stellen werden die Einquartierungen überhaupt erwähnt. Am 12. September 1939, also einen Tag vor der Wiedereröffnung der Schule, fand eine Gesamtkonferenz statt. Auf dieser stellte der Direktor kritisierend fest: „Der Anfang wird sehr erschwert, weil ein Teil des Gebäudes durch behördl. Luftschutzleitung besetzt ist [...]“. Inwieweit dies eine Erschwerung für das geordnete Schulleben darstellte, wird nicht weiter in dem Protokoll der Konferenz erläutert. Diese Auskunft gibt der Jahresbericht von 1939/40.²⁴³ Demnach hatte die Zentrale des behördlichen Luftschutzes das ganze Untergeschoß des Schulgebäudes beschlagnahmt und bereits vor Kriegsausbruch das gesamte Kellergeschoß für eigene Zwecke ausgebaut und belegt. Eine große Enge für Lehrer und Schüler war die Folge, die durch zusätzliche Einquartierungen von Militär noch verschärft wurde. Soldaten, deren Anzahl und Zugehörigkeit zu Einheiten in den Unterlagen nicht erwähnt werden, beschlagnahmten zunächst die Turnhalle, die später wieder freigegeben wurde. Der Jahresbericht von 1940/41 verzeichnet kurz: „Zwei Räume und die Keller blieben weiterhin für die Befehlsstelle des behördlichen Luftschutzes beschlagnahmt.“²⁴⁴ Im Jahre 1943 übte der Schulleiter im Rahmen einer Gesamtkonferenz und im Zusammenhang mit Diebstählen am Gymnasium zumindest indirekte Kritik an der einquartierten Luftschutzbehörde. Ihre Anwesenheit war dem Direktor ein Dorn im Auge: „Da verschiedentlich Diebstähle in den physikalischen Sammlungen vorkamen, ist eine genaue Überwachung derselben erforderlich; die Schule hat leider nicht mehr das alleinige Verfügungsrecht über das Gebäude, da die Zentrale des behördlichen Luftschutzes in ihr eingerichtet ist; infolgedessen ist eine Kontrolle der Räume unmöglich [...]“. ²⁴⁵ Die Kritik Dr. Oesterlees ist umso deutlicher, als der entsprechende Passus durch den Protokollanten unterstrichen und somit hervorgehoben worden ist – das Wort „leider“ sogar doppelt. Der gerade zitierten Äußerung wird bis 1945 keine mehr hinzugefügt, soweit es die Primärquellen anbelangt. Nur in der Festschrift des Gymnasiums ist noch die Rede davon, daß im Januar 1945 das Kölner Luftschutzbataillon das ganze Schulgebäude bis zum Einmarsch amerikanischer Truppen in Lüdenscheid im April 1945 beschlagnahmt hatte.²⁴⁶

4. Sammelaktionen von Lehrern und Schülern

Die Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums von 1958/59 gibt ganz allgemein Auskunft darüber, daß während des Zweiten Weltkrieges viel gesammelt worden ist. Wörtlich ist die Rede von „in regelmäßigen Abständen wiederholten Altstoff-, Kräuter- und Kartoffelkäfersammlungen“. ²⁴⁷ Im Diensttagebuch hat der Schulleiter die Erlasse und Verfügungen, also die rechtli-

²⁴³ Ebd., Jahresbericht 1939/40: „Bericht aus dem Schulleben“.

²⁴⁴ Ebd., Jahresbericht 1940/41: „Kurzer Bericht über die Durchführung des Schullebens“.

²⁴⁵ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 25.03.1943.

²⁴⁶ Festschrift (wie Anm. 1), S. 104.

²⁴⁷ Anordnungen über Altstoffsammlungen: 13.12.1939, 02.01.1940, 02.07.1940; Anordnungen über Tee- und Heilkräutersammlungen: 24.10.1939, 03.09.1940, 08.03.1941, 18.08.1941, 22.09.1941, 29.09.1941, 11.05.1942,

chen Voraussetzungen, die sich auf die Durchführung solcher Aktionen beziehen, festgehalten. Diese Anordnungen deckten den Zeitraum von Kriegsbeginn bis zum September 1944 ab. Außerdem forderte der Oberpräsident Berichte über Sammlungsergebnisse der Schule an, die dann auch prompt nach Münster geschickt wurden.²⁴⁸

Konkretere Einzelheiten über den Ablauf und Intensität verraten Mitteilungsbücher sowie Protokolle von Gesamtkonferenzen. Dabei fällt auf, daß die Aktionen zwar erst 1940 in großem Ausmaß angelaufen, aber vereinzelt schon kurz vor Kriegsbeginn durchgeführt worden sind. Das trifft für die Kartoffelkäfersuche zu, denn bereits vor dem 01.09.1939 war es zu einer Tierplage gekommen, die die Kartoffelernte zu zerstören drohte. Zur ersten Kartoffelkäfersuche, für die Unterrichtsstunden ausfielen, ist es am 12.07.1939 gekommen. Gesammelt wurde unter Leitung der Lehrer in sogenannten Suchbezirken, die von der Stadt eingeteilt worden waren. Eventuelle Fundstellen von Käfern waren kenntlich zu machen und sofort der Polizei zu melden.²⁴⁹ In den Sommern 1940 bis 1944 wurde dann während der großen Ferien gesammelt.²⁵⁰ Allerdings stellte 1941 Dr. Oesterlee fest, daß erfahrungsgemäß während der Ferien nur wenige Jungen zur Verfügung standen. Ab 1943 sollte der Suchdienst vierzehntägig durchgeführt werden, doch der Direktor betonte erneut, daß der Einsatz in den Ferien nicht gewährleistet sei.²⁵¹

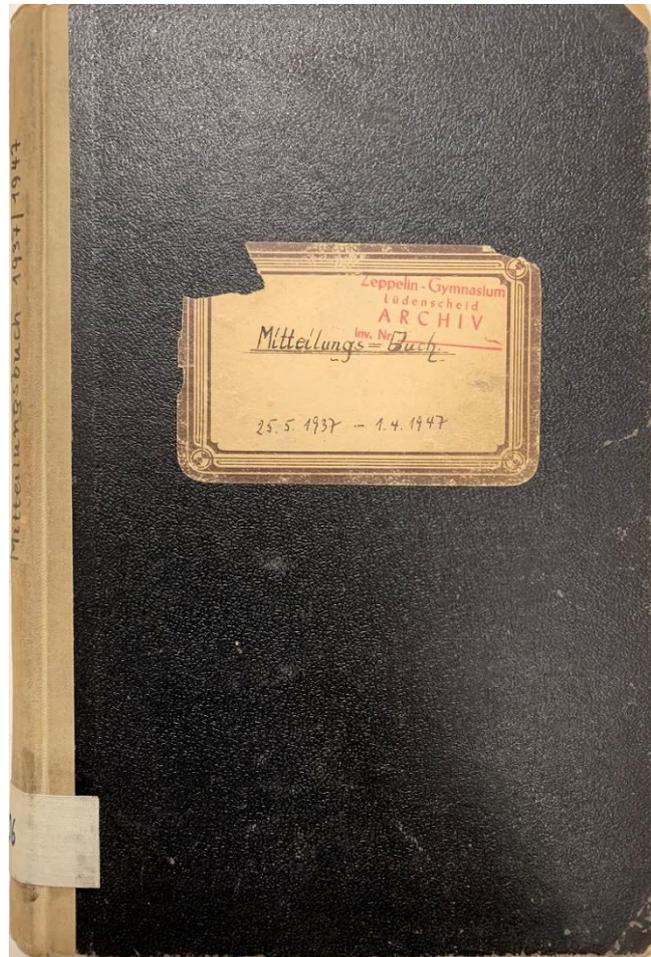


Abb. 23: Das Mitteilungsbuch der Schule für die Jahre 1937 bis 1947

Wichtiger scheinen da schon die diversen Lebensmittel- und Altmaterialsammlungen für das Gymnasium gewesen zu sein, urteilt man nach der Häufigkeit der Eintragungen in den Akten.²⁵² Bereits am 24.10.1939 war zwar aus Münster eine Anordnung über Kräutersammlungen der Hitlerjugend eingegangen, doch im Mitteilungsbuch wird diese Art von Sammlung nicht vor

14.05.1942, 04.06.1942, 15.10.1942, 06.11.1942, 12.05.1943, 12.07.1944, 30.08.1944, 15.09.1944; Anordnungen über Kartoffelkäfersuche: 30.04.1941, 04.06.1942, 05.05.1943.

²⁴⁸ SchAZG, Diensttagebuch. 13. Dez. 1936 – 13.11.1942, Einträge vom 29.12.1939, 21.04.1940, 27.11.1940.

²⁴⁹ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 10.07.1939.

²⁵⁰ Ebd., Einträge vom 27.06.1939 und 29.05.1941 sowie Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 10.08.1944.

²⁵¹ Ebd., Eintrag vom 21.06.1943.

²⁵² Sie stehen im Mitteilungsbuch und in den Diensttagebüchern.

1941 erwähnt. Auf einer Gesamtkonferenz am 2. Mai ist der Einsatz von Schulklassen in der ersten Hälfte des gleichen Monats beschlossen worden. Es sammelten vom 07.05. bis zum 14.05. die Klassen 4 bis 7. Der 26.06.1941 war ein Schulwandertag, und der Direktor hatte den begleitenden Lehrern aufgetragen, die Wanderungen zum Kräutersammeln mitzubeneutzen. Am darauffolgenden Tag waren die Tagen 2 b und 3 a eingesetzt und ein paar Tage später die Klassen 3 b, 4 a und 4 b. Auch im Juli wurde gesammelt, und es sollte festgestellt werden, wer jeweils in jeder Klasse der beste Sammler gewesen war. Dieser wurde dann für seinen Einsatz mit einer nicht weiter genannten Belohnung bedacht. 1942 begannen wieder im Mai die Sammlungen, an denen die Klassen 1 bis 6 beteiligt waren. Die letzte Heilkräutersuche 1942 fand im September statt; wie bereits ein Jahr zuvor wurde im besagten Monat dazu ein Wandertag benutzt. Für das Kriegsjahr 1943 werden keine konkreten Daten für die Suche von Tee- und Heilkräutern genannt, aber man darf trotzdem auf solche Aktionen schließen, denn im November lautet eine Eintragung im Mitteilungsbuch: „Die Klasse 2 b macht heute als Belohnung für das beste Ergebnis im Kräutersammeln einen Wandertag.“²⁵³ Dies ist gleichzeitig auch der letzte Eintrag zu einer Kräutersammlung am Zeppelin-Gymnasium überhaupt, obwohl noch 1944 der Oberpräsident eine entsprechende Anordnung zum Sammeln verfügt hatte.

Noch sehr viel mehr Aufmerksamkeit als den Kräutersammlungen wurde an der Schule den Altstoffsammlungen gewidmet. Auch sie hatten vor Kriegsausbruch begonnen,²⁵⁴ waren dann aber noch verstärkt worden. Am 02.11.1936 gab der neue Reichswirtschaftsminister Funk im Gefolge des Vierjahresplans einen Erlass heraus, in dem es um die Erfassung und Verwertung von Altmaterial ging.

1940 berichtet das Mitteilungsbuch von einer Metallspende, die zehn Schüler verladen mußten, wofür sie zum kommenden Tag hausaufgabenfrei erhielten.²⁵⁵ Sonstige Hinweise auf Altstoffsammlungen finden sich in den Unterlagen erst wieder für 1941, und in diesem Jahr sehr oft. Für den Januar heißt es, daß diese Sammlungen „mit größtem Nachdruck“²⁵⁶ betrieben werden und die Jungen „verschärft“ zum Sammeln angehalten werden sollten. Es sieht ganz so aus, als ob die Schüler sehr abgeneigt waren, an solchen Einsätzen teilzunehmen und sich dabei anzustrengen. Diese Annahme wird bestätigt durch das Protokoll einer Gesamtkonferenz, die fünf Tage später stattgefunden hat. Dort sprach sich der für die Altstoffsammlung verantwortliche Lehrer, Studienassessor Dr. Grothaus, für die Einführung von Belohnungen aus „zur Belegung ihres Sammeleifers. Es wurde angeregt, zu diesem Zweck über jeden Schüler eine Liste zu führen, bzw. den Ertrag seiner Betätigung als Sammler von Altmaterial. In Aussicht genommen wurde die Aussetzung eines Sammeltages für jede Klasse. Der Klasse, die sich am erfolgreichsten betätigt hat, soll ein Tag ‚schulfrei‘ in Aussicht gestellt werden.“²⁵⁷ Einen Monat später gab dann Dr. Oesterlee die Details zur Durchführung der Sammlung bekannt.²⁵⁸ Jeder einzelnen Schulklasse wurde ein Wochentag zum Sammeln zugeteilt. Das Wiegen und Schätzen des Materials sollte durch die Klassenleiter erfolgen und die Ergebnisse in Listen eingetragen

²⁵³ SchAZG, Mitteilungsbuch, Eintrag vom 02.11.1943.

²⁵⁴ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 07.06.1939.

²⁵⁵ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 11.06.1940.

²⁵⁶ Ebd., Eintrag vom 27.01.1941.

²⁵⁷ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 22.01.1941.

²⁵⁸ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 25.02.1941.

werden. Für die Ergebnisse existierte ein differenzierter Punkteschlüssel,²⁵⁹ und die erfolgreichste Klasse mit den meisten Punkten erhielt zur Belohnung einen Tag frei. Gesammelt wurden Altstoffe im ersten Halbjahr 1941; beteiligt waren die Klassen 1 bis 6, die mindestens einmal pro Monat eingesetzt waren.²⁶⁰ Die Sammlungen scheinen nach den erwähnten Anfangsschwierigkeiten sehr positiv verlaufen zu sein, denn zum einen bekamen die Sammlerklassen „wegen des guten Ergebnisses der Altmaterialsammlung“²⁶¹ einen Tag schulfrei, zum anderen betont der Jahresbericht 1940/41 den großen Erfolg der Lüdenscheider Schule auch im Vergleich zu anderen Schulen: „Bei der Altstoffsammlung stand die Zeppelin-Schule von allen zehn Schulen der Stadt weitaus an 1. Stelle (Der Stadtkreis Lüdenscheid stand an 2. Stelle in ganz Westfalen).“²⁶²

Das nächste Kriegsjahr verzeichnete Sammlungen erst ab Mai,²⁶³ die dann verstärkt nur im Juni und Juli, nicht aber im weiteren Verlauf des Jahres fortgesetzt wurden.²⁶⁴ Obwohl für 1943 keine weiteren Sammletermine mehr in den Akten auftauchen, scheinen die Sammlungen aber dennoch fortgesetzt worden zu sein. Dafür sprechen zwei Einträge von März und September, die von je einer Schulklasse berichten, welche zur Belohnung für ihre Verdienste als beste Sammler einen Wandertag zugestanden bekommen hatten.²⁶⁵ Auch im vorletzten Kriegsjahr beteiligten sich Schüler erneut an mindestens einer Sammlung. Sie sollte ab dem 1. März durchgeführt werden,²⁶⁶ doch für wie lange und mit welcher Intensität, wird nicht mitgeteilt – ebenso keine Ergebnisse. Dieser Eintrag ist dann auch der letzte, der irgendwelche Altstoffsammlungen erwähnt.

5. Andere Kriegseinsätze von Lehrern und Schülern

In der Festschrift des Jungengymnasiums steht zu diesem Thema der Satz: „Lehrer und Schüler leisteten in den Ferien und teils auch nachmittags und nachts Sonderdienste im Sinne des Kriegseinsatzes.“ Was verbirgt sich hinter dieser lapidaren Feststellung?

Bereits am 25.09.1939 wurden Schüler zur Arbeit in der Landwirtschaft sowie der Rüstungsindustrie durch das staatliche Arbeitsamt herangezogen.²⁶⁷ Dies bedeutete für die zweiundzwanzig Schüler der Klasse 8, die an diesem Einsatz beteiligt war, daß vorzeitig die Schulzeit beendet werden mußte und als Grundlage für die Abgangszeugnisse die Leistungen der Klasse 7 mit einbezogen wurden.²⁶⁸ Zudem wurde noch eine unbekannte Anzahl von Schülern zum

²⁵⁹ 1 Kilogramm Knochen = 3 Punkte; 1 Kilogramm Lumpen = 5 Punkte; 1 Kilogramm Papier = 2 Punkte; 1 Kilogramm Buntmetall = 3 Punkte; 1 Kilogramm Schrott (Eisen) = 1 Punkt; 1 Kilogramm sonstige Altstoffe = 2 Punkte.

²⁶⁰ SchAZG, Mitteilungsbuch, Einträge vom 28.02., 12.03., 17.03., 18.04., 26.04., 02.03., 19.06.1941.

²⁶¹ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 23.05.1941.

²⁶² Ebd., Jahresbericht 1940/41: „Bericht über alle Schüler“.

²⁶³ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 08.05. und 15.05.1942.

²⁶⁴ Ebd., Einträge vom 27.05.1942 (Einsätze vom 15.-20.06.1942) sowie vom 27.06.1942 (Einsätze vom 29.06.-04.07.1942).

²⁶⁵ Ebd., Einträge vom 20.05.1943 und 08.09.1943.

²⁶⁶ Ebd., 03.02.1944.

²⁶⁷ Ebd., Diensttagebuch. 13. Dez. 1936 – 13.11.1942, Eintrag vom 22.09.1939.

²⁶⁸ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 21.09.1939.

Streifendienst und Fernsprechdienst verpflichtet. Der Dienst der Jungen dauerte bis zum 10. Oktober, danach hatten sie wieder am ordentlichen Unterricht teilzunehmen.

Die Lehrer kamen auch nicht davon. Dr. Oesterlee hatte der Stadtverwaltung mehrere Pädagogen vorzuschlagen, von denen einer vom 2. Oktober an kurzfristig zur Arbeit in der Verwaltung antrat. Während seiner Tätigkeit mußten für ihn Vertretungen eingerichtet werden.²⁶⁹

Für 1940/41 wird verzeichnet, daß zwei Lehrer für je zwei Wochen in der Stadtverwaltung arbeiteten und ein Pädagoge vier Wochen dort zubrachte.²⁷⁰ Zusätzlich waren dem Aufruf zu einem dreiwöchigen Ferieneinsatz alle dazu körperlich fähigen Lehrer gefolgt. Die genaue Zahl wird allerdings nicht genannt.²⁷¹

Die Schüler waren auch in diesem Jahr eingeplant. Sie hatten auf Wunsch der betreffenden Institutionen für eine nicht näher bezeichnete Dauer Dienst beim Luftschutz, bei der Post und beim Deutschen Roten Kreuz zu leisten.²⁷²

In den Kriegsjahren 1940 und 1941 schob sich ein neues Einsatzgebiet für die Schüler am Zeppelin-Gymnasium in den Vordergrund: die erweiterte Kinderlandverschickung (KLV), die von der HJ organisiert wurde. Grundlage für diese Maßnahme war eine Anordnung, die am 15.01.1941 durch den Oberpräsidenten in Münster dem Lüdenscheider Direktor zuging.²⁷³ Demgemäß mußte Dr. Oesterlee Schüler der oberen Klassen für den Dienst als Helfer in der KLV beurlauben. Er betonte jedoch während einer Gesamtkonferenz, er sei sich mit der Bannführung der Hitlerjugend darüber einig, daß ein Einsatz nur für gute Schüler in Frage käme. Denn ansonsten würden Schüler, die sowieso in der Schule schwächer seien, das während ihrer Abwesenheit versäumte Lehrpensum nur schwer wieder aufholen können.²⁷⁴

Im September 1941 meldete Dr. Oesterlee die ersten neun aus den Klassen 6 und 7 kommenden Jungen, die bis Dezember eingesetzt waren.²⁷⁵ Einen Monat später gab Dr. Oesterlee erneut Namen an, diesmal von sechs Schülern, die von Weihnachten 1941 bis Ostern 1942 dienten.²⁷⁶ Auf die erneute Anordnung des Oberpräsidenten hin traten danach fünf Jungen an, die von Ostern 1942 bis zum Schuljahresende in der KLV waren,²⁷⁷ und fünf, die dort von den Sommerferien bis Weihnachten 1942 zu arbeiten hatten.²⁷⁸

Bemerkenswert an dem KLV-Einsatz in diesem Jahr ist die pädagogische Sorge des Schulleiters um die schulische Qualifizierung der Jungen. Dr. Oesterlee ging es darum, daß die dienstverpflichteten Schüler möglichst wenig von dem durchnehmenden Unterrichtsstoff versäumten, und ließ sogenannte „Helferkurse“ einrichten. Diese sollten nach vollendetem Dienst dazu bei-

²⁶⁹ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 30.09.1939.

²⁷⁰ Ebd., Jahresbericht 1940/41: „Bericht über die Lehrer“.

²⁷¹ Ebd.

²⁷² Ebd., „Bericht über die Schüler“.

²⁷³ Ebd., Dienstagebuch. 13. Dez. 1936 – 13.11.1942, Eintrag vom 15.01.1941.

²⁷⁴ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. Seit Ostern 1929 bis 23. Okt. 1941, Eintrag vom 29.05.1941.

²⁷⁵ Ebd., Eintrag vom 11.09.1941.

²⁷⁶ Ebd., Dienstagebuch. 13. Dez. 1936 – 13.11.1942, Eintrag vom 06.10.1941.

²⁷⁷ Ebd., Einträge vom 15.01.1941 und 11.05.1942.

²⁷⁸ Ebd., Eintrag vom 29.05.1942.

tragen, das Lernpensum aufzuholen. Auf einer Gesamtkonferenz stellte der Direktor fest, „daß die Nachschulung der K.L.V.-Teilnehmer durchgeführt ist. Es ist auch weiterhin unsere Pflicht, solchen Schülern in erhöhtem Maße behilflich zu sein, so daß sie die Lücken auffüllen.“²⁷⁹ An anderer Stelle heißt es: „Die K.L.V.-Helferkurse haben am 17. August 42 begonnen, sie werden fortgeführt, bis die Schüler den Anschluß an die Klasse wieder erreicht haben.“²⁸⁰ Die Einberufungen zur KLV erfolgten bis in die zweite Jahreshälfte 1944 hinein; nochmals wurden sieben Jungen von Weihnachten 1942 bis Ostern 1943 verpflichtet,²⁸¹ und für 1944 waren es insgesamt neun Schüler.²⁸²

Eine weitere Art von Dienst, den Schüler des Zeppelin-Gymnasiums zu leisten hatten, war der Kriegsdienst als reguläre Soldaten. Dies geht aus Bemerkungen Dr. Oesterlees zu den Abiturprotokollen von 1940 bis 1943 hervor. Demgemäß war es für die Schüler ab einschließlich 1940 kaum mehr möglich, ordnungsgemäß ihre Reifeprüfungen abzulegen, da sie vorzeitig einberufen waren. Neun Schüler waren für 1940 zugelassen, bei den Unterlagen von vier Jungen steht aber jeweils die Bemerkung: „Am 20. Dezember 1939 mit dem Reifezeugnis zum Wehrdienst entlassen.“²⁸³ Bereits am 05.01.1940 hatten die Schüler bei der Wehrmacht zum Heeresdienst anzutreten. In der Schlußbemerkung Dr. Oesterlees am Ende der Protokolle zu den mündlichen Prüfungen im Frühjahr 1940 heißt es dann, daß von zweiundzwanzig Schülern dreizehn eingezogen worden seien.²⁸⁴

Im Kriegsjahr 1941 zeigte sich auf drastische Weise, daß das Abitur wegen des großen Bedarfs an Soldaten völlig hintenangestellt wurde. Es herrschte ein ziemliches Durcheinander am Gymnasium, und kein Schüler konnte drauf vertrauen, seine Prüfungen vollständig ablegen zu können. Dies belegt ein Zitat des Direktors: „Bei der Beurteilung der Prüfungsleistungen muß berücksichtigt werden, daß seit dem 24. Juli des vorigen Jahres ein fortwährendes Abbröckeln der Klasse 8 stattgefunden hat. Von 27 Schülern gingen insgesamt 19 vor der schriftl. Prüfung, weitere 5 während und nach der schriftl. Prüfung zur Wehrmacht, und selbst von den verbleibenden 3 Schülern hat T. auch schon wieder seinen Gestellungsbefehl zum 10.03. erhalten.“²⁸⁵

Das Abitur Ostern 1942 kommentierte Dr. Oesterlee recht kritisch, d. h. die Störungen, die von außen an die Abiturienten herangetragen wurden, brachte aber gleichzeitig für die Jungen auch Verständnis auf, da sie seines Erachtens nicht für diese Situation verantwortlich zu machen waren: „Von 21 Schülern der Klasse treten 15 in die Prüfung ein, nachdem 5 zur Wehrmacht einberufen und 1 Schüler nicht zugelassen wurde. Von diesen 15 Prüflingen haben in letzter Stunde weitere 5 ihren Gestellungsbefehl zum 30.04.42 erhalten. [...] Auf Grund der Bestimmungen brauchten diese Schüler nicht mehr an den Prüfungen teilzunehmen, sie wollten sich ihr aber freiwillig unterziehen. [...] Allgemein ist festzustellen, daß den schriftl. Arbeiten die starke Ablenkung der Jungen anzumerken ist. Es fehlt den Schülern die besinnliche Ruhe zu

²⁷⁹ Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 26.02.1942.

²⁸⁰ Ebd., Eintrag vom 02.09.1942.

²⁸¹ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 18.09.1942.

²⁸² Ebd., Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Einträge vom 28.04. und 25.08.1944.

²⁸³ Ebd., Abiturakten des Jahrgangs Ostern 1940.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Ebd., Abiturakten des Jahrgangs Ostern 1941: Bemerkungen Dr. Oesterlees.

gleichmäßiger Arbeit und so ist es verständlich, daß sie leicht oberflächlich und phrasenhaft werden.“²⁸⁶ Für das Abitur 1943 heißt es nur noch kurz unter Auflistung der Namen von sieben Schülern: „Diese Schüler wurden vor der mündl. Prüfung einberufen.“²⁸⁷

Ein drittes Betätigungsfeld, in dem die Jungen eingesetzt wurden, war der Dienst zum Luftwaffenhelfer; er war für das Zeppelin-Gymnasium so bedeutend, daß ihm in der Festschrift der Schule sogar ein eigener Aufsatz gewidmet wurde.²⁸⁸



Abb. 24: Lüdenscheider Gymnasiasten mit einem Unteroffizier an einem Flakgeschütz in Bochum (1943)

Am 18.02.1943 – also achtzehn Tage nach der Kapitulation der 6. Deutschen Armee in Stalingrad – hatte Reichspropagandaminister Goebbels im Berliner Sportpalast den „totalen Krieg“ verkündet und putschte damit die deutsche Bevölkerung, die durch die vielen angloamerikanischen Bombenangriffe angeschlagen war, noch einmal auf. Damit einher gingen weitere Dienstverpflichtungen wie eben die Einberufungen von männlichen Mittel- und Oberschülern zum Kriegseinsatz bei der Luftwaffe, als sogenannte Luftwaffenhelfer in Flakstellungen. Unter dem Kommando von Luftwaffenangehörigen mußten die Jungen Flakscheinwerfer und -kanonen bedienen sowie Munition heranschleppen. Auf diese Weise sollten mehr Soldaten der entsprechenden Einheiten für die Front freigemacht werden.

Bereits am 07.01.1943 hatte sich Hitler für den Einsatz von Luftwaffen Helfern entschieden, jedoch mit der Auflage, daß die Schüler am Schulort bzw. in dessen unmittelbarer Umgebung

²⁸⁶ Ebd., Abiturakten des Jahrgangs Ostern 1942: Bemerkungen Dr. Oesterlees.

²⁸⁷ Ebd., Abiturakten des Jahrgangs Ostern 1943: Bemerkungen Dr. Oesterlees.

²⁸⁸ Festschrift (wie Anm. 1), S. 157-159.

Dienst zu tun hätten.²⁸⁹ Der Reichsinnenminister informierte dann über diesen Entscheid die Reichsstatthalter und Landesregierungen, und zur gleichen Zeit erarbeitete das Reichserziehungsministerium am 22.01.1943 eine endgültige Fassung dieses Kriegshilfsdienstes.²⁹⁰ Der Oberpräsident in Münster sandte die Anordnung an die ihm unterstellten Schulen fünf Tage später,²⁹¹ also auch an das Zeppelin-Gymnasium Lüdenscheid.

Bereits in der ersten Februarhälfte mußten die Schüler der Klassen 6 und 7 (Geburtsjahrgänge 1926/27) geschlossen unter der Leitung von Lehrern zur Untersuchung im Lüdenscheider Gesundheitsamt zur Musterung antreten.²⁹² Zu dieser Zeit und etwas später vermerkte der Direktor noch, daß die Jungen wohl vorläufig nicht zum Einsatz kämen.²⁹³ Dieser erfolgte dann am 1. Mai 1943. Eingezogen wurden achtundfünfzig Schüler der siebten und achten Klassen (Geburtsjahrgänge 1925 und 1926), und zwar nach Bochum-Gerthe.²⁹⁴ Doch bereits am 1. September 1943 wurde diese I. Luftwaffenhelfergruppe zum Heimelsberg – zwischen Bochum-Langendreer und Witten gelegen – verlegt. Nach kurzer Zeit löste sich die Klasse 8 ganz und die Klasse 7 teilweise auf, da sie aus Altersgründen zur Wehrmacht eingezogen wurden. Genaue Zahlenangaben hierüber sind aus den Akten leider nicht zu ermitteln, ebenso wenig die weiteren Einsatzorte. Im Januar 1944 schließlich wurde Ersatz durch die noch ausführlicher zu behandelnde III. Gruppe von Lüdenscheider Luftwaffenhelfern gestellt.

Eine II. Gruppe von Schülern des Zeppelin-Gymnasiums bekam ihren Gestellungsbefehl am 1. August 1943. Betroffen war die sechste Klasse (Geburtsjahrgang 1927).²⁹⁵ Die Jungen erhielten zunächst eine achtwöchige Ausbildung in Hagen-Vorhalle, um dann in Hagen-Westerbauer eingesetzt zu werden. Dies entsprach noch ganz den Vorgaben, daß die Luftwaffenhelfer möglichst in Heimatnähe unterzubringen seien.²⁹⁶ Doch wurde diese II. Gruppe Mitte April 1944 wegen der prekären Kriegslage weiter in den Osten des Reiches nach Mitteldeutschland verlegt, das genaue Datum sowie die Schülerzahl werden in den Unterlagen nicht erwähnt. Die Einsatzorte wechselten: Zunächst ging es in eine Flakstellung in Wunningen bei Aschersleben, dann im Herbst 1944 in die Nähe von Merseburg.²⁹⁷ Über den weiteren Verbleib der Jungen sowie deren Zahl steht in den Quellen nichts.

Die bereits erwähnte III. Gruppe von Lüdenscheider Flakhelfern wurde am 5. Januar 1944 eingezogen. Dabei handelte es sich um die Klasse 5 mit Jungen des Geburtsjahrgangs 1928; manche dieser Schüler waren noch keine sechzehn Jahre alt. Zunächst bildete die neue Gruppe

²⁸⁹ Ludwig Schätz: Luftwaffenhelfer – ein Kapitel zur Geschichte des deutschen Wehrmachtsgesolges im Zweiten Weltkrieg, München 1970, S. 55.

²⁹⁰ Ebd., S. 56 f.

²⁹¹ SchAZG, Dienstagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 27.01.1943: „Betr. Kriegshilfeinsatz der Jugend bei der Luftwaffe.“

²⁹² Ebd., Mitteilungsbuch, Einträge vom 09. und 13.02.1943.

²⁹³ Ebd., Eintrag vom 13.02.1943, und Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 25.03.1943.

²⁹⁴ Festschrift (wie Anm. 1), S. 157.

²⁹⁵ Ebd.

²⁹⁶ SchAZG, Dienstagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 19.02.1943: „Betr. Begriff ‚unmittelbare Umgebung des Schulortes‘“.

²⁹⁷ Festschrift (wie Anm. 1), S. 157; StA Lüd, B 47035, Personalakte Lehrer H. Schönfeld: Gesuch um Übertragung der Stelle des Oberstudiendirektors vom 17.08.1945.

Ersatz für die I. Gruppe am Heimelsberg, wo sie bis Ende Februar ausgebildet wurde. Weitere Stationen des Einsatzes waren Hettstadt bei Würzburg, Theinigen an der Möhnetsperre sowie Dortmund-Mengede. Gegen Ende des Krieges erfolgten noch zwei Stellungswechsel: Am 15.11.1944 kam die Schülergruppe nach Ladbergen bei Greven und im März 1945 nach Münster-Mecklenbeck.²⁹⁸ Das Ende dieser Flakhelfer muß sehr chaotisch gewesen sein, wenn man dem Bericht der Festschrift glauben darf. Einige jüngere Schüler sollen angeblich entlassen worden sein und schlugen sich bis nach Lüdenscheid durch, andere gerieten in den letzten Kriegstagen in Gefangenschaft. Der Lehrer, der in der Festschrift das Kapitel über die Flakhelfer verfaßt hat und auch persönlich an ihren Einsatzorten unterrichtet hatte, weist darauf hin, daß sich selbst bei Wiederbeginn des Zeppelin-Gymnasiums am 01.03.1946 noch Schüler in französischer Gefangenschaft befanden.²⁹⁹



Abb. 25: Ein trügerischer Frieden – Flakhelfer der Lüdenscheider Zeppelin-Schule in ihrer Unterkunft auf dem Heimelsberg bei Witten, Dezember 1943

Wie sah nun der Kontakt zwischen den Luftwaffenhelfern und ihrem Heimatort bzw. ihrer Schule aus? Nach den Vorgaben sollten die Jungen in den jeweiligen Stellungen unterrichtet werden, und zwar möglichst von den Lehrern der eigenen Schule. Wie sich aus den Quellen entnehmen läßt, ist dies teilweise auch für das Zeppelin-Gymnasium geschehen. Während einer Gesamtkonferenz vom 19.04.1943 stellte Dr. Oesterlee klar, daß die „unterrichtliche Betreuung“³⁰⁰ der Schule obliege, und er meinte, aufgrund ihrer Fächerkombinationen kämen besonders die Studienräte Schliebener (Chemie / Mathematik / Physik) und Schönfeld (Deutsch /

²⁹⁸ Festschrift (wie Anm. 1), S. 158.

²⁹⁹ Ebd.

³⁰⁰ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 19.04.1943.

Latein) als Betreuer in Frage. Auf der nächsten Gesamtkonferenz wurden weitere Details protokolliert, so auch, daß noch zwei andere Lehrer, Studienrat Otto (Geschichte) und Studienrat Keller (Mathematik / Physik / Erdkunde) eingesetzt werden sollten. So heißt es darüber hinaus über den Einsatz und den Unterricht der Pädagogen: „Den Lehrern ist die Teilnahme an der Truppenverpflegung gegen ein Entgelt von 1,20 RM pro Tag und gegen Abgabe der entsprechenden Lebensmittelkarten gestattet. Für Unterkunft wird die Dienststelle im benachbarten Gehrte sorgen. Montag, d. 31. Mai soll der Unterricht der Luftwaffenhelfer beginnen. Die Batterie hat in der Baracke Schulzimmer hergerichtet, Tafeln etc. besorgt. Chemie- und Physikunterricht finden in einer benachbarten Oberschule statt. Die St.R. Schönfeld und Schliebener werden Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag hinfahren, während St.R. Otto und Std. Ass. Keller mittwochs den Unterricht übernehmen [...]“³⁰¹ Im Herbst 1943 wurden allerdings noch zusätzlich die Lehrer Sirges (Mathematik / Physik) und Dt. (Chemie) miteinbezogen, da die bisherigen Lehrkräfte wegen weiterer Einberufungen von Flakhelfern den Unterrichtsstoff nicht abdecken konnten. Wie Randbemerkungen in einer Unterrichtsverteilung – gültig ab dem 20.09.1943 – zeigen, sind tatsächlich alle genannten Pädagogen mindestens einmal pro Woche nach Bochum (68 km vom Schulort entfernt) bzw. Hagen-Vorhalle gefahren, einer sogar viermal.³⁰² Insgesamt wurden die Schüler achtzehn Wochenstunden unterrichtet, was den Vorgaben entsprach.³⁰³ Weitere Einzelheiten über den Unterricht in den Stellungen konnte nicht in Erfahrung gebracht werden.

An einer einzigen Stelle scheint eventuell Kritik des Direktors an der Einberufung der Schüler durch, soweit es die Deckung des Unterrichts an der Schule betraf. Es ging um die Klassen 5 und 6, die am 01.05.1944 anzutreten hatten, davon aber nur die Geburtsjahrgänge 1927 und 1928. Folglich blieben nur ein paar jüngere Schüler übrig. Ein Protokollant hielt die Äußerung Dr. Oesterlees fest: „Für unsere Schule ist das Ergebnis, daß noch mehr Klassen als bisher draußen sind, und die Deckung des Unterrichts immer schwieriger wird.“³⁰⁴

Der Gruppe II, die 1944 nach Mitteldeutschland verlegt wurde, folgte Studienrat Herbert Schönfeld als Betreuungslehrer. Vom 12.05.1944 bis zum 10.06.1944 war er in Aschersleben und seit dem 07.08.1944 in Winnigen bei Aschersleben eingesetzt, später dann bis 1945 auch in Merseburg.³⁰⁵

Die III. Gruppe, die oft verlegt wurde, traf es am härtesten. Geregelter Unterricht – soweit man davon bei der Situation der Flakhelfer überhaupt reden kann – fand nicht immer statt, und zwar schon deshalb, weil die Einsatzorte oft weit von Lüdenscheid entfernt lagen und eine Anreise der eigenen Lehrer wegen der gefährlichen Kriegslage unmöglich wurde. Solange es sich ermöglichen ließ, sandte Dr. Oesterlee Pädagogen zu den Jungen. So ließ er es auch auf Ärger mit einem Batteriechef ankommen, der an der Möhnesperre Unterricht durch einen Leutnant

³⁰¹ Ebd., Eintrag vom 25.05.1943.

³⁰² Ebd., Anhang der Jahresberichte: „Unterrichtsverteilung vom 14.09.1943, gültig ab dem 20.09.1943; Unterrichtsverteilung der Klassen 1-7 und der 2 Klassen der Luftwaffenhelfer (6L+7L), gültig ab 31. Mai 1943“.

³⁰³ Schätz (wie Anm. 289), S. 125.

³⁰⁴ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 11.12.1943.

³⁰⁵ Ebd., Einträge vom 01.03.1944 und 18.01.1945 sowie StA Lüd, B 47035, Personalakte Lehrer H. Schönfeld: „Abschrift Oberschule für Mädchen, Lüd., 16.05.1944 an Oberpräsidenten durch den Oberbürgermeister Lüd.“.

erteilen lassen wollte, und schickte an dessen Stelle zwei eigene Lehrer dorthin.³⁰⁶ Wie in der Festschrift weiter berichtet wird, gestalteten sich die Reiseverhältnisse ab Oktober 1944 immer schwieriger, so daß nur noch teilweise Unterricht in Deutsch und Geschichte durch einen im Zivilberuf als Lehrer tätigen Unteroffizier in der Batterie erteilt werden konnte. Nach dem erneuten Stellungswechsel in der Nähe von Greven ging der Kontakt mit der Schule vollständig verloren, der Unterricht fiel von nun an völlig aus.³⁰⁷ Hierzu existiert nur eine bestätigende Stellungnahme des stellvertretenden Schulleiters: „Für die Klasse 6 in Greven ist keine Unterrichtsmöglichkeit, die Schüler sollten bis zum 10.01.1945 eingezogen werden. Der Schüler v. d. Crone aus Klasse 6 hat die Zeugnisse mitgenommen.“³⁰⁸

Bleibt noch zu erwähnen, daß nicht wenige Schüler, die zur Wehrmacht bzw. zum Helferdienst in der Luftwaffe verpflichtet waren, gefallen sind. Die Festschrift verzeichnet auf schwarzgeränderten Seiten, betitelt „Gefallene des Krieges 1939-1945“, zweiundachtzig Jungen. Es handelt sich hierbei um „Abiturienten, bzw. Schüler der Oberstufe, die ohne Berufsausbildung, von der Schulbank kommend, Soldat geworden sind oder schon als Schüler Luftwaffenhelfer wurden.“³⁰⁹ Allerdings wird betont, daß die Liste nicht vollständig sei und nur auf Aufzeichnungen eines Lehrers beruhte. Ein vollständiges Verzeichnis aller damals umgekommenen Schüler ist leider weder im Stadtarchiv noch im Schularchiv zu ermitteln gewesen.

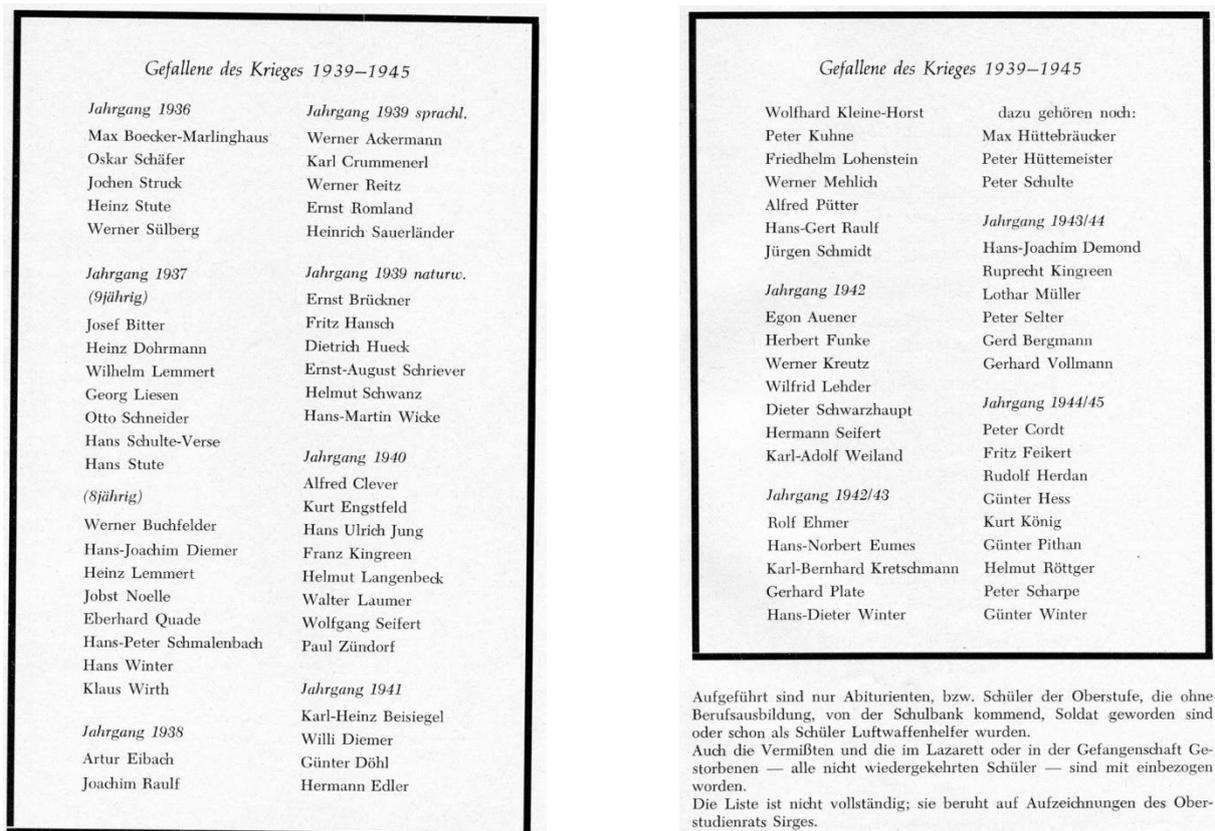


Abb. 26: Gefallenenliste in der Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums

³⁰⁶ Festschrift (wie Anm. 1), S. 158 f.

³⁰⁷ Ebd., S. 158.

³⁰⁸ SchAZG, Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 18.01.1945.

³⁰⁹ Festschrift (wie Anm. 1), S. 217.

C. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit am Zeppelin-Gymnasium

Am 14.12.1944 war Direktor Oesterlee – wie schon berichtet – vielleicht wegen seines Einsatzes für Schule und Schüler zur Wehrmacht eingezogen worden. Als stellvertretender bzw. kommissarischer Schulleiter wurde der inzwischen zum Oberstudienrat ernannte Lehrer Sirges eingesetzt. Ordnungsgemäßer Unterricht konnte in den letzten Kriegsmonaten wegen der gefährlichen Luftlage und wegen ständigen Brennstoffmangels nicht mehr erteilt werden. Informationen über das Kriegsende an der Schule sind außerordentlich spärlich. Gesamtkonferenzen haben kaum mehr stattgefunden, insgesamt nur drei Konferenzen von Anfang 1945 bis zum Einmarsch der Amerikaner am 13. April. Entsprechend dürftig fallen die Konferenzprotokolle aus. Doch auch im Diensttagebuch und im Mitteilungsbuch sind für den genannten Zeitraum nur noch sporadisch Eintragungen getätigt worden.

In der Gesamtkonferenz vom 18.01.1945 teilte Oberstudienrat Sirges den anderen Lehrern mit, daß die im Dezember 1944 begonnenen Weihnachtsferien noch nicht beendet werden sollten, sondern wegen Koksmangel auf unabsehbare Zeit fortzusetzen seien.³¹⁰ Fast genau einen Monat später wurden die Schüler der Klassen 1 bis 5 für neun Uhr in die Schule bestellt, um Hausaufgaben für eine ganze Woche gestellt zu bekommen. Fehlenden Jungen sollten die Aufgaben durch ihre Kameraden überbracht werden. Der Unterricht für die Klassen 6 und 7 fiel an diesem Tage aus.³¹¹ Bei der nächsten Zusammenkunft von Lehrern und Schülern am 22. Februar 1945 hieß es, daß ab diesem Tage der Unterricht der Klasse 5 in der Oberschule für Mädchen stattfinden würde. Außerdem erfolge der Unterricht für die Klassen 1 bis 4 jede Woche abwechselnd einmal vormittags und nachmittags, da diese Klassen jetzt ebenfalls in das Oberlyzeum einquartiert würden und dort Raummangel herrschte. Diese letzte Maßnahme war notwendig geworden, weil inzwischen das Kölner Luftschutzbataillon das ganze Zeppelin-Gymnasium für seine Zwecke beschlagnahmt hatte.³¹²

Die letzten Eintragungen überhaupt, die im Mitteilungsbuch und im Protokollbuch der Gesamtkonferenz getätigt worden sind, beinhalten die Bekanntgaben, daß zwanzig Schüler des Jahrgangs 1929 am 29.03.1945 zum Reichsarbeitsdienst einberufen worden sind.

Am 13. April 1945 marschierten amerikanische Truppen in Lüdenscheid ein, wodurch für diese Stadt der Zweite Weltkrieg beendet war. In dieser Umbruchphase mußten alle Schulen Lüdenscheids auf Anordnung der örtlichen Dienststellen schließen, so auch das Zeppelin-Gymnasium. Erst am 1. März 1946 wurde mit einer Feier, an der die Lehrer, Schüler und Eltern beider Lüdenscheider Gymnasien teilnahmen, der Unterricht wieder aufgenommen.³¹³ Nach den Kriterien der zuständigen britischen Besatzungsmacht konnten alle Lehrkräfte nach ihrer Entnazifizierung ihren Dienst wieder versehen. Einen tiefen Eingriff gab es allerdings bei der Bestallung des Schulleiters. Direktor Dr. Oesterlee, der in amerikanischer Gefangenschaft überlebt hatte, war schon 1945 nach Hause zurückgekehrt. Doch löste Dr. Oesterlee keineswegs den

³¹⁰ SchAZG, Diensttagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 22.12.1944, und Niederschriften der Gesamtkonferenzen. 31.10.1941 bis 29.03.1945, Eintrag vom 18.01.1945.

³¹¹ Ebd., Mitteilungsbuch, Eintrag vom 15.02.1945.

³¹² Festschrift (wie Anm. 1), S. 104.

³¹³ Ebd.

noch während der NS-Zeit an seiner Stelle eingesetzten Oberstudienrat und Parteigenossen (seit 01.05.1933) Sirges ab. Sirges mußte wegen seiner Parteizugehörigkeit auf Geheiß des neuen Oberpräsidenten in Münster seinen Dienst als stellvertretender Schulleiter quittieren, blieb aber Lehrer an der Schule. Stattdessen mußte das Zeppelin-Gymnasium den Namen des dienstältesten Nicht-Parteigenossen, Studienrat Dr. Sander angeben, der dann stellvertretender Leiter der Schule wurde.³¹⁴



Abb. 27: Abiturienten des Zeppelin-Gymnasiums im Jahre 1947, zusammen mit einigen ihrer Lehrer. Fast alle dieser Schüler waren während des Krieges als Luftwaffenhelfer eingezogen worden und absolvierten ihre Abiturprüfung erst nach Kriegsende. Unter ihnen befinden sich in der vorderen Reihe links Walter Hostert, als 4. v. l. Hans-Wilhelm Vahlefeld, als 2. v. r. Gerhard Walter Siemon. In der oberen Reihe ist als 2. v. l. der damalige Schulleiter Dr. Fritz Geiger zu sehen, recht neben ihm (mit Blume am Revers) Dr. Bernhard Specht.

Der frühere – jetzt achtundvierzigjährige – Direktor Dr. Oesterlee gab aber nicht auf, sondern versuchte trotzdem an seine frühere Arbeitsstelle zurückzukehren. Dies wurde ihm aber verweigert. Als Argument wurde angeführt, daß er bereits vier Jahre vor der Machtergreifung der Nationalsozialisten, nämlich 1929 freiwillig Mitglied in der NSDAP und ausgerechnet 1933 Schulleiter geworden war. Entlastende Momente wie zum Beispiel sein Einsatz für den sogenannten „Halbjuden“ und die bedrängte Religionslehrerin, die Duldung von Schülerbibelkreisen und sein Protest gegen die Einberufung von fünfzehnjährigen Jungen zur Wehrmacht wur-

³¹⁴ SchAZG, Diensttagebuch. 13.11.1942 – 1948, Eintrag vom 21.12.1945.: „Betr. Vertretung für den Schulleiter“ und Eintrag vom 02.01.1946: „Betr. Vertretung für den Schulleiter. Der dienstälteste Nichtpartei-genosse ist H. Stud. Rat Dr. Sander“.

den kaum berücksichtigt. Dr. Oesterlee wurde schließlich 1948 zum Studienrat degradiert, und als solcher durfte er bis zu seiner Pensionierung an der gleichen Schule weiter unterrichten.³¹⁵



Abb. 28: Das Kollegium des Zeppelin-Gymnasiums im Jahre 1958. Einige von ihnen waren bereits vor 1945 im Dienst, darunter die im Hintergrund (Mitte) sitzenden Lehrer Schliebener, Gloerfeld, Oesterlee und Sirges. Ebenfalls ganz im Hintergrund, rechts von dieser Gruppe, die Religionslehrerin Maria Vollmann.

Schlußbetrachtung

Nach der Untersuchung der Geschichte des Zeppelin-Gymnasiums im Dritten Reich läßt sich festhalten: 1933 herrschte – wie schon in der Weimarer Republik – protestantischer Konservatismus vor. Diese Grundeinstellung hat sich im Laufe der NS-Zeit nicht gewandelt. Das zeigt sich deutlich an der Auswahl von Abiturthemen und den Lektürekannons durch die Lehrer und vor allem auch an den sehr oft wiederholten Aufrufen des Direktors Dr. Oesterlee zur Aufrechterhaltung des schulischen Leistungsstandards auch unter den Bedingungen des antiintellektuellen Nationalsozialismus. Klar bekannten sich die Lehrkräfte des Gymnasiums zu ihrer Rolle als Autoritäten, die neben der Erziehung der Jugend auch eine gediegene wissenschaftliche Bildung zu vermitteln hatten.

Was eine der Hauptaufgaben der Lehrer, das Unterrichten anbelangt, so brauchen sie oft nicht wider ihre „politische Natur“ zu handeln. Die Lektürekannons ähneln frappierend denen der Weimarer Republik. Es hat sich hier kaum etwas geändert. Konservativ-Traditionelles war weiterhin vorherrschend. Das zeigt auch die Tatsache, daß keiner der Lehrer aus dem Beruf

³¹⁵ Gespräch mit Maria Vollmann am 07.03.1987.

entfernt wurde. Auch im außerschulischen Bereich ist aktiver Widerstand nicht erkennbar. Vielmehr paßten sich viele mindestens für die Augen der Öffentlichkeit an, indem sie sich irgendeinem NS-Verband oder der NSDAP anschlossen, sich in diesen Einrichtungen aber nicht hochdienten. So genügte man als im öffentlichen Dienst Stehender den staatsbürgerlichen Minimalanforderungen.

Enthusiasmus, Begeisterung oder Fanatismus im nationalsozialistischen Sinne sind aus den Quellen nicht erkennbar, allerdings wurden die Anforderungen des NS-Schulsystems sämtlich als dienstliche Verpflichtungen ausgeführt. Beispiele für den Einfluß nationalsozialistischer Ideologie sind die mündlichen Abiturprüfungen, bei denen sehr oft rassenkundliche Themen gefragt wurden, die Anschaffung von NS- und Kriegsliteratur für Lehrer- und Schülerbücherei sowie ganz allgemein die Einführung der Rassenkunde an der Schule. Hier gaben sich die Lehrkräfte einer Selbsttäuschung hin, wenn sie glaubten diese Thematik „wissenschaftlich“ abhandeln zu können.

Wenn überhaupt Kritik seitens der Lehrerschaft erfolgte, dann in diesen Hinsichten:

Es wurde ein Absinken des Leistungsstandards der Schüler wegen der HJ-Einsätze und der damit zusammenhängenden Unterrichtsausfälle befürchtet. Daneben übten die Lehrer Kritik, wenn sie sich hinsichtlich der praktisch-unterrichtlichen Umsetzung von amtlichen Vorgaben überfordert, weil nicht genügend vorbereitet fühlten. Deutlich wird dies bei dem Rassenkundeerlaß. Darüber hinaus wandten sich die Lehrer dagegen, daß die Aufrechterhaltung des Unterrichts überhaupt von staatlichen Stellen infrage gestellt wurde, wie zum Beispiel vom Oberbürgermeister, der 1944 das Gymnasium schließen lassen wollte. Zur Kritik provozierte auch das Empfinden einer Bedrohung durch eigenmächtiges Handeln staatlicher Stellen gegenüber den Schülern. Zu nennen ist hier der Protest des Direktors bei einem Offizier, der noch nicht sechzehnjährige Luftwaffenhelfer in die reguläre Wehrmacht überführen wollte.

Schließlich wurde dann deutlich Kritik geübt, wenn die Autorität der Lehrer als bedroht empfunden wurde. Die Denunziation des Dr. Sander ist ein Beispiel hierfür. Seine Kollegen verurteilten scharf, daß Lehrer von jungen unreifen Schülern überwacht wurden.

In den Quellen ist nichts an ideologisch-parteilichem Auseinandersetzungen zwischen den Lehrern zu finden; es scheint also ein eher „liberaleres“ Klima (vgl. Aussage von Frau Vollmann) vorgeherrscht zu haben, was auf ein kollegiales Verhältnis zwischen den Lehrern hindeutet. Doch ist das „liberalere Klima“ nicht mit Widerstand zu verwechseln.

Anhand der Schulgeschichte des Zeppelin-Gymnasiums wird deutlich, daß auch hier die Anwendung des Widerstandsbegriffs höchst unzulänglich ist.³¹⁶ Im Grunde muß hier viel

³¹⁶ Bernd Faulenbach: NS-Interpretationen und Zeitklima. Zum Wandel in der Aufarbeitung der jüngsten Vergangenheit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B22/87 vom 30.05.1987, S. 19-30, hier 25: „So läßt sich das Verhalten der Mehrheit der Zeitgenossen nicht einfach in Nazismus und heroischen Widerstand zweiteilen. Dazwischen liegen vielfältige Haltungen, die von Anpassung bis zur Resistenz reichten; nicht selten stand auch beides unverbunden nebeneinander oder ist durchmischt, ganz abgesehen davon, daß sich Haltungen und Verhalten verändern konnten. Die situative Gebundenheit des Widerstands wird deutlicher, ebenso die Unterschiedlichkeit der Verhaltensmöglichkeiten.“ Vgl. dazu die Diskussion um den Widerstandsbegriff in Jürgen Schmäddeke / Peter

stärker differenziert werden; gerade für den Fall dieser Schule kann kein mit jeweiligem Ausschließlichkeitsanspruch antretendes Entweder-Oder im Hinblick auf Widerstand bestehen. Im Gegenteil: Vielleicht sind solche Begriffe wie Opposition, Resistenz oder Nonkonformismus eher dazu geeignet, für die nötigen Nuancierungen nicht völliger Angepaßtheit zu sorgen.

Ein sehr gutes Beispiel für das gerade Gesagte ist der Schulleiter Dr. Oesterlee. Es kann nicht etwa geschlossen werden, daß er von Anfang seines politischen Bewusstseins an aktiver Gegner der Nationalsozialisten war, geschweige denn sich kritisch geäußert hat. Stattdessen ist er freiwillig bereits 1929 in die NSDAP eingetreten und hat sogar ein kommunales Amt ausgeübt. 1933 kam er mit Hilfe der Nationalsozialisten zur Schulleiterstelle. In seiner Position hat er während der NS-Zeit sicher keinen Widerstand geleistet. Wohl hat Dr. Oesterlee öfter Kritik geäußert, aber ausschließlich zu solchen Gelegenheiten, in denen es um den ihm unterstellten Bereich, den Mikrokosmos Schule ging. Das NS-Regime – den Makrokosmos – hat er nicht aktiv bekämpft. Er konzentrierte sich nur auf seine Arbeit und die ihm anvertrauten Menschen und sah zu, daß hier möglichst alles ordnungsgemäß und reibungslos ablief. Kritisierende Bemerkungen bezogen sich fast ausschließlich auf Störungen, die von außen in die quasi „inselhafte Welt“ der Schule eindrangen. Mitmenschlichkeit zeigte Dr. Oesterlee gegenüber Gleichgesinnten, die aus seinem Umfeld kamen, wie der Religionslehrerin und dem national gesinnten Vater des Schülers mit der jüdischen Mutter – nicht zuletzt wegen seiner größeren Möglichkeit, die sich ihm durch seine Position eröffneten.

Über die Schüler des Zeppelin-Gymnasiums eine Aussage zu treffen ist sehr schwierig, wenn es um eine Bewertung ihres Standorts im Dritten Reich geht. Denn es ist wohl nicht möglich, an sie die gleichen Maßstäbe anzulegen wie an die Erwachsenen. Die meisten Jungen des Zeppelin-Gymnasiums haben sich in der Hitlerjugend gleichschalten lassen. Bereits 1936 waren alle Schüler in dieser Jugendorganisation der NSDAP, und die HJ-Fahne konnte auf der Schule gehisst werden. Leider stehen nur die Lebensläufe zu den Abiturprüfungen der Jungen zur Verfügung, deren Details nur sehr bedingt aussagekräftig sind, da sie für eine offizielle Stelle, den Oberpräsidenten in Münster, bestimmt waren. Folglich ist keinerlei Kritik an der Gleichschaltung durch die HJ zu erwarten gewesen und es wird auch keine geäußert. Es scheint allerdings manchem Jungen die „Überführung“ in die HJ – wie es immer wieder in den Lebensläufen heißt – dadurch einfacher gemacht worden zu sein, daß diese Parteijugend viel von der bündischen Jugend, zu der nicht wenige der Zeppelin-Schüler gehört hatten, übernahm. Häufig sind in den Lebensläufen die Äußerungen von Begeisterung über in der HJ durchgeführte Fahrten, Lager, Geländespiele und Wanderungen. Selbst der früher als „Halbjude“ diskriminierte ehemalige Schüler, der als überlebender Zeitzeuge befragt werden konnte, gab an, daß ihm als Jungen in der Lüdenscheider „Straf-HJ“ diese Dinge sehr viel Spaß gemacht haben.

Wohin der Missbrauch der Jugendlichen führen konnte, beweisen die zwei Fälle, in denen Lehrer durch indoktrinierte HJ-Schüler denunziert worden sind. Der erwähnten Bereitwilligkeit der Schüler stand allerdings zuweilen auch eine gewisse Unwilligkeit gegenüber. Die anfänglichen Schwierigkeiten bei der Altstoffsammlung, die auf mangelnden Einsatz der Jungen

Steinbach (Hrsg.): Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler, München 1985, S. 1120 ff.

zurückzuführen war, sich an der Arbeit für die „Volksgemeinschaft“ zu beteiligen, sind ein deutliches Beispiel dafür, daß sich Jugendliche mitnichten aus staatsbürgerlichem Idealismus verwenden ließen. Erst ein System von Belohnungen für gute Sammelergebnisse brachte letztlich Erfolge. Ein anderes Beispiel für den Fehlschlag der NS-Ideologie, d. h. das Auseinanderklaffen von nationalsozialistischer Erziehungstheorie und schulischer Praxis, sind die Lager. Die Quellen geben Aufschluß darüber, wie wenig die Erziehungsziele Solidarität und Gemeinschaftsgefühl erreicht worden sind. Viele waren recht bequem, andere isolierten sich und pflegten ihre Bedürfnisse nach Individualismus.

Was leider nicht ermittelt werden konnte, waren konkrete Unterrichtssituationen, d. h. inwieweit sich die Jungen dort systemkonform verhalten haben und wie die Lehrer auf solche Schüleräußerungen reagierten. Aufgrund der im Laufe der Untersuchung gewonnenen Einsicht ist Faulenbachs Aussage beizupflichten: „Das Bild der politischen und gesellschaftlichen Strukturen und Abläufe in der NS-Zeit ist immer differenzierter geworden, wodurch sich die Frage der politisch-moralischen Maßstäbe neu stellt. Wenn die Wirklichkeit des Dritten Reiches sich nicht mehr so einfach polarisiert zwischen nazistischem Terrorismus und heroischem Widerstand, vielmehr das vorherrschende Bild eher die Zwischenlagen waren, dann bedeutet dies, daß die NS-Zeit mit einer politisch-moralischen Sensibilität beurteilt werden muß, die um die Tatsache weiß, wie dünn der Firnis der Humanität in unserer Zivilisation ist und wie groß die Gefahr, in Barbarei zu verfallen, wie dicht also Humanität und Brutalität nebeneinander liegen.“³¹⁷

Der Autor: Axel Bartmann arbeitet als Lehrer am Geschwister-Scholl-Gymnasium in Lüdenscheid.

³¹⁷ Faulenbach (wie Anm. 316), S. 29.

Quelle:

Lebenslauf eines Schülers des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid für die Zulassung zur Abiturprüfung, Dezember 1933

Das vorliegende Dokument wurde in den 1990er Jahren dem Zeppelin-Gymnasium für schulische Zwecke zur Verfügung gestellt.¹ Verschiedene Male wurde es im Geschichtsunterricht von Schülerinnen und Schülern untersucht, und Lebensläufe dieser Art und zu dem angegebenen Zweck sind auch von anderer Hand überliefert. Bis in die 1960er Jahre hinein war es im deutschen Schulwesen üblich, dass angehende Abiturientinnen und Abiturienten derartige Auskünfte über sich selber vorlegen mussten, auch wenn dies zweifellos selten in dem Umfang geschah, wie es in diesem Fall zu sehen ist.

Der in Lüdenscheid geborene Verfasser Helmut Fink bestand seine Abiturprüfung am Zeppelin-Gymnasium im Frühjahr 1934.² Nach seinem Abschluss machte er eine Ausbildung zum Bankangestellten und zog 1938 nach Oberhausen.³ Sein weiterer Lebensweg ist unbekannt.

Was er über seine Herkunft und Kindheit mitteilt, kann als Beispiel für einen familiären Zusammenhang gelten, der für Lüdenscheider Verhältnisse nicht selten war. Zwar gab es in dieser Industriestadt von damals rund 35.000 Einwohnern ein sehr umfangreiches Arbeitermilieu, das sozialdemokratisch, in den zwanziger Jahren auch kommunistisch geprägt war. Die Linksparteien erzielten hier überdurchschnittlich hohe Wahlergebnisse.⁴ Auf der anderen Seite aber existierte innerhalb der Arbeiterschaft auch ein quantitativ deutlich kleineres, aber stabiles Milieu, das sozialistischen Ideen oder überhaupt dem politischen Leben eher fernstand, aber den gleichen sozialen Problemen ausgesetzt war. Hier war es oft die evangelische Kirche, die unterstützend tätig wurde und gleichzeitig weltanschauliche Orientierung bot, zum Beispiel im Evangelischen Vereinshaus an der Bahnhofstraße, in dem auch christliche Vereine ihr Domizil hatten.⁵

Als Fink um 1930 den christlichen Organisationen den Rücken kehrte und als „Individualist in jugendbewegter Form“ auf der Suche nach einem neuen Lebenssinn war, hätten sich ihm vor Ort auch andere Möglichkeiten geboten, verbunden mit einer wohl noch stärkeren Abwendung vom Elternhaus. Der Besuch der „höheren Schule“ aber, die von konservativem Geist durch-

¹ Für das Material ist zu danken Axel Bartmann sowie Marlies Fricke, Lüdenscheid (früher Zeppelin-Gymnasium).

² 500 Jahre höhere Schule in Lüdenscheid. Festschrift des Zeppelin-Gymnasiums, Lüdenscheid 1959, S.235. Zu seinen Mitschülern zählte Günther Deitenbeck, der 1946 selber Lehrer an dieser Schule wurde und sich daneben später als Historiker eingehend mit der Lüdenscheider Stadtgeschichte beschäftigte.

³ Stadtarchiv Lüdenscheid, Altkartei des Einwohnermeldeamtes.

⁴ Hierzu im Einzelnen Dietmar Simon: Arbeiterbewegung in der Provinz. Soziale Konflikte und sozialistische Politik in Lüdenscheid im 19. und 20. Jahrhundert, Essen 1995.

⁵ Vgl. etwa Hartmut Waldminghaus: Herberge zur Heimat in Lüdenscheid, in: Der Reidemeister, Nr. 179, 19.8.2009, S. 1469-1477. Online unter: <https://www.ghv-luedenscheid.de/download/der-reidemeister/Reidemeister%20179.pdf>

drungen war, gab dem eine andere Richtung. Am Lüdenscheider Realprogymnasium gab es bereits in der Zeit der frühen Weimarer Republik in der Schülerschaft einige, welche später Aktivisten der NSDAP wurden. 1930 existierte hier eine Ortsgruppe des „Nationalsozialistischen Schülerbundes“.⁶ Zweifellos wurde der Verfasser durch dieses Umfeld beeinflusst. Jedenfalls bot ihm die bürgerliche Welt des Wandervogels keine neue Heimat, so dass er sich letzten Endes in der Krise der Weimarer Republik der irrationalen Radikalität verschrieb, dem „Kampf“, wovon er hier berichtet.

Dietmar Simon

Gesuch des Oberprimaners Helmut Fink um Zulassung zur Reifeprüfung

Lüdenscheid, d. 1.12.1933

Da ich seit Ostern 1932 der Prima des hiesigen Realgymnasiums angehöre, bitte ich um Zulassung zur Reifeprüfung zum Ostertermin 1934. Meine besondere Leistungsfähigkeit gedenke ich bei der Reifeprüfung in Geschichte nachzuweisen.

Zugleich bitte ich in dem Zeugnis meiner Reife einen Vermerk über mein Religionsbekenntnis aufnehmen zu wollen.

Ich beabsichtige, in den Arbeitsdienst zu gehen. Über die Wahl meines Berufes habe ich noch keinen Entschluß gefaßt.

Lebenslauf des Oberprimaners Helmut Fink

Am 22.10.1914 wurde ich als Sohn des Fabrikarbeiters Gustav Fink geboren. Durch die soziale Lage war es meinen Eltern unmöglich, viel Zeit für meine Erziehung zu verlieren. Da sie ein bibelfrommes Leben lebten, und viel in pietistischen Kreisen verkehrten, war es ihr fester Vorsatz, mich auch in diese Kreise hineinzubringen.

Aus diesem Grunde wurde ich in meiner Kindheit in strenger Abgeschlossenheit gehalten. Meine Welt war nicht die Straße mit ihren Freiheiten, wie sie die anderen Jungen in meinem Alter hatten, sondern das Zimmer mit seiner Langeweile; und in ihm das fortwährende tack-tack der Maschinenarbeit, die meine Mutter von früh bis spät machen mußte, um leben zu können, und die ich haßte, weil sie mir die Liebe der Mutter nahm. – Mit 6 Jahren kam ich in einen christlichen Jugendverein, der neben der Schule, bis zum 16. Lebensjahr, der Inhalt meines Lebens wurde.

Die Volksschule war mir zuerst eine schreckliche Einrichtung. Durch die Abgeschlossenheit, in der ich gelebt hatte, und durch meine körperliche Schwäche hatte ich Angst, furchtbare Angst vor ihr. Aber meine Lehrer waren gut; und da ich ein guter Schüler war, und nirgends anstieß,

⁶ Dietmar Simon: Stahlhelm, Braunhemd, Hakenkreuz. Vom völkischen Radikalismus zur nationalsozialistischen Diktatur in Lüdenscheid, in: Michaela Häffner / Eckhard Trox (Hrsg.): Lockung und Zwang. Die Stadt Lüdenscheid im Nationalsozialismus. Begleitband zur Ausstellung, Lüdenscheid 1999, S. 27-51, hier 35.

bekam ich langsam Selbstvertrauen. Immer mehr kam ich aus mir heraus; ich merkte, daß ich etwas konnte, denn ich las, nein, ich verschlang alles, was mir in die Hände fiel.

Meine Eltern waren fromme Menschen, und trugen in Demut das, was ihnen ihr Gott auferlegte. Und doch fühlten sie tief das Elend und das Unrecht ihrer sozialen Lage und niemals wünschten sie mir das gleiche Los: ich sollte es besser haben. Verstärkt wurde dieser Vorsatz noch durch Zureden meines Lehrers: ich sollte lernen.

So kam ich auf die höhere Schule.

Die Sicherheit und das Selbstvertrauen, das sich in der Volksschule langsam entwickelt hatte, wurde mit einem Male wieder zerstört. Das Vorurteil, das ich als Kind armer Eltern gegen die höhere Schule hatte, die fremden Lehrer und Kameraden, all dies brachte mich aus meinem inneren Gleichgewicht und machte mich zerfahren und nervös, so daß der Erfolg ausblieb. Hinzu kam dann noch das Drängen der Eltern zu Hause, die gute Zensuren sehen wollten und mußten, damit ihr Opfer nicht umsonst sei. – Ich wurde krank; dauernd litt ich unter Kopfschmerzen. Die ersten Jahre in der höheren Schule waren elende Jahre, wie ich sie mir nicht noch einmal wünschen möchte. Doch ich wurde älter, und dank der Hilfe der Lehrer wieder mutig und sicher, so daß ich ein ziemlich guter Schüler wurde. Die schrecklichste, und doch vielleicht die schönste Zeit des Lebens, die Zeit, in der das Kind zum Menschen erwacht, habe ich tief erlebt; vielleicht war dies bestimmt durch mein Wesen, das stark gefühlsmäßig ist, vielleicht auch durch die besonderen äußeren Bedingungen, in denen ich lebte.

Auf all das Fragen und Suchen eines jungen Lebens gab der christliche Verein mir keine Antwort (für ihn sind ja Zweifel Sünde), die Schule konnte es auch nicht, und meine Eltern verstanden mich nicht. So war ich auf mich selbst angewiesen. Um sich selbst formen zu können, muß man einsam sein. Einsam ist man in unserer Zeit am besten auf Wanderungen. Hierdurch kam ich dann später in eine Wandergruppe. Ich wurde Individualist in jugendbewegter Form. Dadurch entfremdete ich mich immer mehr dem christlichen Verein. Ich mußte austreten, ich konnte einfach nicht anders. Ich durfte es erst von zu Hause nach einem Kampf, der einen ganzen Sommer dauerte; denn meine Eltern mußten ja in meinem Austritt den Bankrott ihrer ganzen Erziehungsarbeit sehen. Nach diesem Sommer ist nie wieder das Verhältnis zurückgekehrt, wie es wohl zwischen Familienmitgliedern herrschen muß. So wurde ich einfach durch diese Entwicklung gezwungen, ein glühender Vertreter der jugendbewegten Ideale zu werden: Kampf der alten Generation, eigene Gestaltung des Lebens. Verstärkt wurde dies noch durch meinen Klassenlehrer, der ein alter Wandervogel war und in jener Zeit einen großen Einfluß auf mich ausübte. Doch ein Wandervogel bin ich niemals geworden, und hätte es auch niemals werden können. Dafür stand ich als Arbeiterkind zu sehr mit beiden Füßen in der Gegenwart und ihrem Geschehen.

Tief brannte in meinem Innern die Scham über die deutsche Schmach. Ich fühlte, daß ich Deutscher war und liebte mein Volk und seinen Boden; beides hatte ich ja auf meinen Wanderungen kennen gelernt. Doch tief fühlte ich auch die Not des Arbeiters und die Ungerechtigkeit seiner sozialen Lage (ich spürte sie ja am eigenen Leibe). Und wiederum riefen all die Fragen der Jugend in mir nach Antwort.

Drei Fronten, und ich stand mitten zwischen ihnen, und drohte, an allen zu zerschellen. Wo war meine Front? Was sollte ich sein? – Das eine stand fest, eine Heimat mußte ich haben, sonst kam das Ende. Der Verstand konnte und durfte nicht entscheiden; hier mußte das Gefühl sprechen.

Und dann verschrieb ich mich, ganz, Körper und Geist, dem Nationalsozialismus und trat Anfang 1932 der Hitlerjugend bei. Dieser Schritt lenkte meine Entwicklung in ganz andere Bahnen. All meine individuellen Bedenken und Ansichten mußte ich opfern, alles war eingestimmt auf Kampf, Kampf um den Sieg. – Hätte ich diesen Schritt nicht getan, manches wäre anders geworden; vielleicht wäre ich ein reiferer, geschlossenerer Mensch geworden. Und doch: Jetzt hatte ich eine Heimat, einen Boden, auf dem ich stehen konnte, einen Sinn für mein Leben.

Ein Jahr der Spannung und des Kampfes folgte. Ich mußte kämpfen und ich habe gekämpft. Auf der Straße, in der Schule; ich habe diskutiert, und in der HJ gearbeitet, denn bald, Anfang 1932, wurde ich Führer des nationalsozialistischen Schülerbundes. Was hieß Schule, was hieß Formeln und Vokabeln lernen? Fast meine ganze Zeit verwandte ich darauf, mir geschichtliches und politisches Wissen anzueignen. Der Geschichtsunterricht in der Schule hat mich, trotz mancher Fehler und Schwächen, die er hatte, in diesem Bestreben sehr unterstützt und ist mir darum immer lieb gewesen.

1933 wurde ich dann Führer in der HJ, eine ebenso schwere und zeitraubende Arbeit. Und doch ist es schön, Führer zu sein den jungen Kameraden, und ihnen Wege zu zeigen, die man selbst unter schwersten Opfern erkämpft hat.

Das ist meine äußere und innere Entwicklung. Ich weiß, sie ist in manchen Teilen anders als die meiner Klassenkameraden und wird nicht immer der Entwicklung, wie sie ein Schüler haben sollte, gerecht. Sie ist aber eben bedingt durch die äußeren Bedingungen, in denen ich lebe, und bestimmt durch mein Wesen, das etwas eigen ist.

Das ist meine äußere und innere Entwicklung.
Ich weiß, sie ist in manchen Teilen anders, als die,
meiner Klassenkameraden und wird nicht immer
der Entwicklung, wie sie ein Schüler haben sollte,
gerecht. Sie ist aber eben bedingt durch die äußeren
Bedingungen, in denen ich lebe, und bestimmt durch
mein Wesen, das etwas eigen ist.

Helmut Fink

Abb. 29: Ausschnitt aus dem Manuskript Helmut Finks

Abbildungsnachweis:

S. 3, 4, 10, 12, 30, 37, 42, 52, 53 und 56: Stadtarchiv Lüdenscheid (Bild-Sammlung 406101 und 130; Sammlung Schumacher, Album 27; B 20-43; B 46914); S. 7 und 73: Dietmar Simon; S. 8, 19, 27, 34, 69 und 71: Kreisarchiv des Märkischen Kreises (F 9205, Slg. Dahlhaus 048, 140, 154, Klassenzeitung 6b); S. 15, 22, 44, 47, 61, 64 und 83: Archiv des Zeppelin-Gymnasiums Lüdenscheid; S. 49, 75 und 76: Museen der Stadt Lüdenscheid, Sammlung Schumacher

Trotz sorgfältiger Recherche ist es nicht immer gelungen, nach langen Jahren die Rechteinhaber der Fotos ausfindig zu machen. Falls Sie Kenntnis über die Fotografen haben, setzen Sie sich bitte mit dem Herausgeber in Verbindung.

Impressum

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Rathausplatz 2, 58507 Lüdenscheid, Telefon 02351 / 17-1599

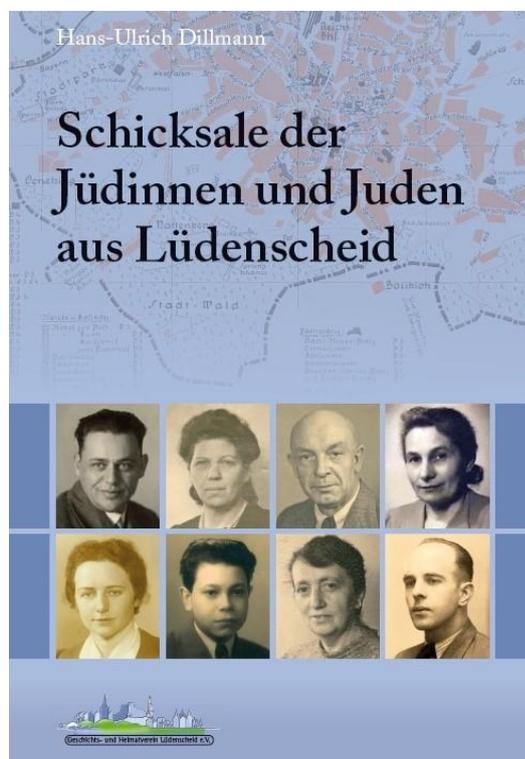
Mail: post@ghv-luedenscheid.de

www.ghv-luedenscheid

Schriftleitung: Dr. Dietmar Simon

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung.

Aktuelle Buchpublikation des GHV:



Hans-Ulrich Dillmann: Schicksale der Jüdinnen und Juden aus Lüdenscheid, 2021, 380 Seiten, Festeinband, 19.80 €

Erhältlich im Buchhandel und beim Herausgeber.